Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfennig. Einzelnummer 10 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für den Anzeigenteil H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die sechsgespalt. mm-Zeile 5 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen 4 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 89 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 6. April 1934 — 67. Jahrgang

„Gegnerische Freunde"

Rüstungsabkommen gegen Sicherheitsgarantie

Vergegenwärtigt man sich, daß die Abrüstungskonferenz schon jahrelang tagt, daß aber von bestimmter Seite aus die Verhandlungen auch nicht annähernd zu einem fruchtbaren Ende gebracht worden sind, so wird man es doch als einleuchtend und erklärlich finden und beurteilen, wenn jetzt, am Vortage der Abreise des Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, nach Genf, wo am 10. April die neue Tagung des Abrüstungsbüros beginnt, sich die Standpunkte, vor allem der beiden „gegnerischen Freunde" mit einer gewissen Präzision herausgeschafft haben. Wenn hier England und Frankreich als gegnerische Freunde bezeichnet sind, so deswegen, weil im anderen Lager Gegensätze in bezug auf die Abrüstungsfrage eigentlich kaum so deutlich zu erkennen waren wie bei diesen beiden Ländern.

„Die freiwillige Rüstungsabkommen — die allgemeine Sicherheitsgarantie" ist die Parole oder die Formel, auf die man kurz die Forderungen und Bedingungen zur Abrüstung in den beiden Ländern bringen kann. Mit der allgemeinen Sicherheitsgarantie, von der die französische Regierung nicht ablassen will, ist seitens Frankreichs der Wunsch und die Absicht verbunden, den durch das Versailler Diktat geschaffenen Stand der Dinge zu verewigen.

Weder irgendeiner englischen Regierung noch dem Wesen und Willen des englischen Volkes entspricht es aber, durch den Abschluß eines solchen Garantieabkommens, sich für immer an einen Pakt zu binden, der zur Folge hätte, daß sich England für unabsehbare Zeit mit allen kontinental-europäischen Konflikten auseinanderzusetzen hätte.

Dieser englische Standpunkt ist nicht neu, er trat schon seinerzeit zutage, als die französische Diplomatie kurz nach dem Kriegsende alle ihre Register spielen ließ, um den englischen Bundesgenossen im Kriege zu einer Verlängerung des Militärbündnisses auf lange Sicht zu gewinnen. Schließlich und endlich hatte sich dann die damalige englische Regierung dazu bereit gefunden, sieben Jahre später die Erhaltung der deutsch-französischen Grenzen zu gewährleisten.

Wollte England heute eine allgemeine Sicherheitsgarantie übernehmen, so müßte die englische Regierung mit einer Tradition brechen, die lange Zeit von jeder englischen Regierung beobachtet worden ist. Für den gegebenen Fall würde das bedeuten, daß England verpflichtet wäre, zu intervenieren, wenn irgendeine Angriffshandlung vorliegt, obgleich zum Zeitpunkt der eventuellen Intervention noch gar nicht entschieden sein kann, ob der angreifende Teil zu seinem Schritte berechtigt war oder nicht. Einem freiwilligen Rüstungsabkommen dagegen würde sich die englische Regierung nicht versagen beizutreten. Zweifellos war für die englische Regierung bei diesem Standpunkt die Meinung der englischen Oeffentlichkeit ausschlaggebend, die sich ja zu wiederholten Malen mit der durch das Versailler Diktat geschaffenen kontinentalen Grenzziehung durchaus nicht ganz einverstanden erklärt hat.

England und die Garantiefrage

Garantierung aller Grenzen der Friedensverträge untragbar — Londoner „Times" gegen die französischen Forderungen

Der auf den 10. April festgesetzte Zusammentritt des Büros der Abrüstungskonferenz in Genf veranlaßt die „Times" in einem Leitaufsatz den gegenwärtigen Stand der Abrüstungsfrage zu prüfen. Eine Zeitlang habe man hoffen können, auf dem Wege der diplomatischen Besprechungen voranzukommen. Die letzte französische Note habe aber wieder zu einem Punkt des Weges zurückgeführt, der längst überschritten worden war.

Frankreich erklärte zu Beginn der Abrüstungskonferenz, so fährt das Blatt fort, daß keine Rüstungsverminderung möglich sei, ehe nicht ein Plan gegenseitigen Beistandes aufgestellt und angenommen worden sei. Allmählich und erst nach langen Verhandlungen erklärten sich Großbritannien und die Vereinigten Staaten bereit, als Ersatz ein

System strikter und automatischer Ueberwachung

anzunehmen. Großbritannien ist seither noch weiter gegangen und hat die Konsultation im Falle einer Vertragsverletzung angeboten. Jetzt wünscht eine neue französische Regierung den früheren Forderungen bezüglich der Ueberwachung, Konsultation und Garantien noch weitergehende Bedingungen bezüglich der Sicherung der Alliierten Frankreichs in Zentral- und Osteuropa gegen einen Angriff hinzuzufügen. Beinahe jedes der nächstbeteiligten Länder hat wesentliche Opfer gebracht, indem es energisch festgehaltene Anschauungen aufgab. Es bedurfte zum Beispiel eines beträchtlichen Maßes guten Zuredens, bevor Deutschland der Umwandlung der Reichswehr in eine Truppe mit kurzer Dienstzeit zustimmte. Wenn Zugeständnisse, die einmal gemacht worden sind, später wieder zurückgezogen werden, dann müssen die Verhandlungen ewig fortdauern.

Die Besprechungen, die bei dem

Weggang Deutschlands von Genf

begonnen haben, waren tatsächlich beträchtlich über das Stadium der letzten französischen Note hinausgegangen und hatten Einzelfragen erreicht, die Barthou unbeachtet gelassen hatte. Das Ergebnis war, daß der Meinungsaustausch zwischen der britischen und französischen Regierung wieder in erheblichem Maße einer Form allgemeiner Sicherheit galt, die England für unzweckmäßig und unannehmbar hielt.

Großbritannien hat nicht die Aufgabe und Absicht, sich selbst verantwortlich für die Aufrechterhaltung aller europäischen Grenzen zu machen, von denen einige, wie die öffentliche Meinung zu glauben geneigt ist, nicht in jeder Hinsicht gut gezogen sind.

Aber die Ansicht gewinnt fraglos an Boden, daß ein Unterschied gemacht werden kann und gemacht werden sollte, zwischen der Gewährung einer Garantie für die Aufrechterhaltung der Zustände, die die Friedensverträge geschaffen haben, und der Gewährung einer Garantie für die Aufrechterhaltung eines neuen internationalen Systems, das sich auf ein Rüstungsabkommen gründet.

In Frankreich ist behauptet worden, daß zwischen diesen beiden Punkten kein großer Unterschied besteht, aber ein solcher Beweisgrund ermangelt der Logik.

Eine allgemeine Sicherheitsgarantie muß sich auf die Ueberschreitung einer Grenze oder auf irgendeine andere offene Angriffshandlung beziehen. In diesem Falle müßte beinahe unvermeidlicherweise eine schwierige Erörterung darüber folgen, ob die Handlungsweise des angeblichen Angreifers berechtigt war oder nicht. Bei der Garantie eines Rüstungsabkommens würden sich derartige Zweifel höchstwahrscheinlich nicht ergeben.

Nur wenn die internationale Kommission berichten würde, daß ein bestimmter Staat den ihm gewährten Rüstungsstand überschritten hat, würden Sanktionen in Frage kommen. Ueberdies würden im ersterwähnten Fall Feindseligkeiten bereits ausgebrochen sein, bevor ein gemeinsames Vorgehen notwendig würde, während die Verletzung einer Rüstungsvereinbarung nicht das gleiche Verhältnis mit sich bringen würde. Dies allein ist schon ein ganz überzeugender Beweisgrund zugunsten einer garantierten Vereinbarung. Ein anderes Argument, das in britischen Augen kaum als weniger wichtig gilt, wäre, daß eine solche Vereinbarung über den Rüstungsstand für ein neues und besseres System eintreten würde, während eine allgemeine Sicherheitsgarantie unvermeidlicherweise von den Bestimmungen der Friedensverträge untrennbar wäre.

Alle vorgeschlagenen Auslegungen eines Angriffs gründen sich naturgemäß auf die jetzige Ordnung Europas, und tatsächlich ist die Forderung nach Sicherheit oft kaum zu unterscheiden von einer Forderung nach unterschiedsloser Aufrechterhaltung des status quo für alle Zeiten.

Irgendeine weitere Verpflichtung, die England übernimmt, müsse im Anfang begrenzt sein und sich in der Anwendung auf bestimmte Gebiete beziehen. Die beste Art, schließlich ein die ganze Welt beherrschendes Sicherheitssystem aufzustellen, wäre die, einen Anfang dort zu machen, wo es offensichtlich am dringendsten notwendig ist, und dann allmählich die regionalen Vereinbarungen zu erweitern. Ein garantierter Pakt für die Begrenzung der Rüstungen in Westeuropa sollte das nächste Ziel sein.

Die Linzer Flüchtlinge nach Deutschland geflohen?

Politische Folgen in Oesterreich

Wie in Linz (Donau) bekannt wurde, ist es den Flüchtlingen aus dem landgerichtlichen Gefangenenhaus in Linz, den beiden nationalsozialistischen Häftlingen Fastner und Straßmayer, sowie den drei sozialdemokratischen Schutzbündlern gelungen, mit dem Justizoberwachmann Karl Dobler die Grenze zu überschreiten. Die Flüchtlinge ließen das Auto, das sie in der Nacht in Linz entwendet hatten, an der Grenze bei St. Florian am Inn stehen. Sie hatten noch vor ihrer Flucht in der Nacht in Linz getankt. Wie ihnen trotz der Verständigung sämtlicher Grenzkontrollstellen die Flucht gelang, ist in Linz ein Rätsel, zumal der Justizoberwachmann Karl Dobler in seiner Dienstuniform mitfuhr und angeblich auch einem der Häftlinge die Uniform eines Justizbeamten verschafft hat. Man nimmt in Linz an, daß die Flüchtlinge mit dem Justizoberwachmann Dobler den Inn überschritten haben und nach Deutschland geflohen sind.

Die Flucht der Nationalsozialisten und Schutzbündler aus dem Linzer Strafgefängnis beschäftigt weiterhin in hohem Maße die Wiener Oeffentlichkeit. Die Flucht wird jetzt allgemein als geglückt angesehen.

Die politischen Folgen dieser Angelegenheit lassen sich noch nicht übersehen. Wie verlautet, steht der Rücktritt des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, Dr. Dinghofer, der Mitglied der Großdeutschen Volkspartei ist, unmittelbar bevor. Dr. Dinghofer war Mitglied des Dreier-Kollegiums, das nach dem Sturz der Habsburger Monarchie die Regierungsgeschäfte in Oesterreich übernahm. Auch die Stellung des Staatssekretärs der Justiz, Dr. Glaß, gilt als erschüttert. Bei dieser Gelegenheit soll eine weitere Veränderung im Kabinett vorgenommen werden. So verlautet, daß noch im Laufe dieser Woche der dem Landbund nahestehende Ingenieur Haslacher mit der Leitung eines neu zu schaffenden Staatssekretariats für die Forstwirtschaft beauftragt werden soll.

Es verstärkt sich jetzt in unterrichteten Kreisen der Eindruck, daß die bisherigen unüberbrückbaren Gegensätze innerhalb der Regierung über die grundsätzlichen Fragen der neuen Verfassung zu weitgehenden Personalveränderungen innerhalb des Kabinetts führen werden. Insbesondere sollen sich die Gegensätze zwischen den Forderungen der Christlich-Sozialen auf einen föderalistischen Aufbau der Verfassung und den Heimwehrforderungen auf eine zentralistische Lösung erheblich verschärft haben. Eine entscheidende Rolle in den gegenwärtigen Verfassungsberatungen spielt die bisher noch völlig ungeklärte Frage, ob dem Bundespräsidenten die Befugnis zu einer Aenderung der Verfassung eingeräumt werden soll. Dieser Frage wird naturgemäß in legitimistischen Kreisen eine entscheidende Bedeutung beigemessen. Die Verkündung der Verfassung wird infolge der bestehenden Schwierigkeiten voraussichtlich sich noch auf einige Zeit hinauszögern, so daß mit einem Inkrafttreten der neuen Verfassung frühestens in einigen Wochen gerechnet werden kann.

Generalstabschef des Roten Schutzbundes?

Verhaftung eines Wiener Oberfinanzrats

In der Finanzlandesdirektion Wien ist der Oberfinanzrat Dr. Wink, der die Steuerangelegenheiten bearbeitet, von der Staatspolizei verhaftet worden. Die polizeilichen Untersuchungen haben ergeben, daß Dr. Wink eine führende Rolle im Republikanischen Schutzbund gespielt hatte und der Sozialdemokratischen Partei angehört. Bei einer Durchsuchung seines Hauses ist umfangreiches schwerbelastendes Material gefunden worden, darunter Aufmarschpläne des Republikanischen Schutzbundes, eingehend ausgearbeitete Pläne für die Besetzung der öffentlichen Gebäude und der Kasernen sowie genau bestimmte Angriffspunkte für einen allgemeinen Angriff der Schutzbündler auf Wien.

Strele legt auch noch Berufung ein

Der wegen der Erschießung des Reichswehrsoldaten Schuhmacher zu zwei Monaten bedingten Arrest verurteilte Heimatwehrmann Strele hat gegen seine Verurteilung die Nichtigkeitsbeschwerde beim Obersten Gerichtshof in Wien eingebracht.

Trauerfeier für Kardinal Ehrle

Am Donnerstag fand in der Kirche St. Ignatius in Rom die Trauerfeier für den deutschen Kurienkardinal Ehrle statt. Die Messe wurde von Bischof Waltz, dem Apostolischen Nuntius von Innsbruck, zelebriert. Die Sänger der Sixtinischen Kapelle sangen unter der Leitung des Kirchenkomponisten Perosi die Messe, die dieser für das Leichenbegängnis des Papstes Leo XIII geschrieben hatte. Die Absolution am Katafalk erteilte der Kardinaldekan Granito. Der Trauerfeier wohnten fast sämtliche Kardinäle bei, das beim Stuhl beglaubigte Diplomatische Korps, zahlreiche Vertreter der religiösen Orden und viele in Rom anwesende Deutsche bei.

Feuersbrunst im Grenzdorf Reckow

29 Gebäude in Schutt und Asche gelegt — Vorsätzliche Brandstiftung?

In der Nacht zum Donnerstag entstand, wie aus Buetow (Pommern) gemeldet wird, in dem hart an der deutsch-polnischen Grenze gelegenen Dorf Reckow ein Brand, der bei der Trockenheit und dem starken Ostwind mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und in kurzer Zeit mehrere Gehöfte in Flammen setzte. Reckows Bevölkerung war angesichts der immer mehr um sich greifenden Flammen machtlos, so daß der Autolöschzug des Kreises Buetow angefordert werden mußte. Außerdem waren auch die Feuerwehren aus den umliegenden Ortschaften anwesend. Das Feuer wütete die ganze Nacht bis zum frühen Morgen und legte insgesamt 29 Gebäude mit allen landwirtschaftlichen Maschinen, Stroh- und Futtervorräten in Schutt und Asche. Die meisten der von dem Brand Betroffenen haben nur das nackte Leben gerettet und viele Personen trugen Brandwunden davon.

Die Ursache der Katastrophe wird auf vorsätzliche Brandstiftung zurückgeführt.

Für die notleidende Bevölkerung hat der Landrat sofort die notwendigen Hilfsaktionen eingeleitet. Um die erste Not zu lindern, hat der Vizepräsident der Provinz Pommern sofort den Betrag von 1000 RM. gestiftet, der unverzüglich zur Verteilung kommen soll.

Jetzt schwere Explosion in Hakodate

Die Industriestadt Hakodate die erst kürzlich von einer außerordentlich folgenschweren Wirbelsturmkatastrophe betroffen worden ist, wurde Donnerstag früh von einer Benzolexplosion heimgesucht, die einen schweren Brand an der Seepromenade hervorrief. Zwei Personen kamen in dem Feuer um, 15 wurden verletzt. Etwa 70 Häuser wurden zerstört.

Die Liste der Toten bei der durch den Wirbelsturm am 21. März hervorgerufenen Brandkatastrophe hat jetzt die Zahl 1987 erreicht.

Ernste Lage in Rumänien

Regierungskrise durch das Urteil im Duca-Prozeß — Stärkung des Faschismus

Im Prozeß gegen die Mörder des rumänischen Ministerpräsidenten Duca fällte das Kriegsgericht des 2. Armeekorps nach 14tägiger Verhandlung das Urteil. Der Student Konstantinescu, der die tödlichen Schüsse auf Duca abgegeben hatte, erhielt lebenslängliche Zwangsarbeit, ebenso seine beiden Helfershelfer, die Studenten Belimace und Caranica. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen, darunter der Führer der Eisernen Garde, Codreanu, und der General Cantacuzino.

*

Das Urteil hat in Bukarest einen außerordentlich starken Eindruck gemacht, weil es in der Praxis auf eine Rehabilitierung der Eisernen Garde hinausläuft und eine schwere innenpolitische Niederlage der Regierung Tatarescu bedeutet. Vor allem wird jetzt die Eiserne Garde wahrscheinlich einen außerordentlichen Zulauf bekommen. Was die Regierung tun wird, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. Bereits vor einer Woche hieß es, daß sie im Falle eines Freispruches der Führer der Bewegung zurücktreten und einer Regierung des Feldmarschalls Averescu Platz machen müsse. Die Entscheidung darüber liegt jedoch bei der Krone. Diese Entscheidung mag ausfallen wie sie will, eines ist sicher, der große Kampf zwischen liberalistischer und faschistischer Idee hat vor dem Kriegsgericht mit einem moralischen Sieg der letzteren geendet und seine Umwandlung in einen tatsächlichen Sieg dürfte nach Lage der Dinge nur noch eine Frage der Zeit sein.

In Bukarest herrschte am Donnerstagabend politische Hochspannung, die durch den Prozeß gegen die Eiserne Garde ausgelöst worden ist. Kammer und Senat, die gerade das Gesetz zum Schutze des Staates berieten, haben die Sitzung unterbrochen, und gegen Abend fand ein Ministerrat statt. Gerüchte, die in den Abendstunden von einem bereits erfolgten Rücktritt der Regierung wissen wollten, eilten den Tatsachen voraus. Zurückgetreten ist lediglich der Unterstaatssekretär im Innenministerium. Auch soll sich der Kriegsminister General Mita mit dem Gedanken tragen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die restlichen Mitglieder des Kabinetts mit diesen Ministern solidarisch erklären werden oder nicht. Auf alle Fälle ist die Lage als ernst anzusehen. Ueber das Ergebnis des Ministerrats ist noch nichts bekannt geworden. Die letzte Entscheidung liegt bei der Krone.

Die Tragödie von Waltershausen

Zeugenvernehmung am zweiten Verhandlungstag — Aussagen so und so

Im weiteren Verlauf des Waltershausener Mordprozesses gegen den Kraftwagenführer Karl Liebig wurde in die Beweisaufnahme eingetreten. Als erster Zeuge wurde Amtsgerichtsrat Kaiser aus Mellrichsstadt vernommen, der die ersten gerichtlichen Vernehmungen nach der Mordtat leitete. Der Zeuge bekundet, daß er in dem völlig in Unordnung gebrachten Zimmer u. a. ein Buch vorgefunden habe, auf dessen Rückseite stand: „Karl hat uns gemordet heute nacht um ½2 Uhr" und einen Zettel, der die Aufschrift trug: „Karl war es". Bei der späteren Vernehmung habe Frau Werther angegeben, daß sie dies getan hat, um, falls sie in der Nacht ihren Verletzungen erliegen sollte, zu hinterlassen, wer der Täter gewesen sei. Im übrigen habe Frau Werther angegeben, daß sie durch ein Geräusch aus dem Schlaf geweckt worden sei. Beim Erheben habe sie Liebig in der Türfüllung stehen sehen. Auf ihre Frage, was denn los sei, sei Liebig auf sie zugegangen und habe mit den Worten: „Nun erst recht, gnädige Frau", Schüsse auf sie abgefeuert. Sie sei im folgenden nicht ohnmächtig gewesen, habe aber vorläufig nichts weiter unternehmen wollen, da sie einmal geglaubt habe, ihrem Manne, der jedoch bereits gestorben war, helfen zu müssen und zum anderen Angst gehabt habe, Liebig würde noch einmal kommen. Als man ihr Liebig am Morgen des 1. Dezember gegenübergestellt habe, habe sie gerufen: „Das ist er, tut ihn hinaus". Liebig habe eine Frage an sie stellen wollen, doch kaum habe er die Worte „Gnädige Frau" über die Lippen gebracht, als auch schon Frau Werther von einem Schreikrampf befallen worden sei. Dabei habe sie behauptet: „So hat er (Liebig) heute nacht geredet." Liebig sei bei seiner Vernehmung außerordentlich ruhig gewesen, was ihm, dem Zeugen, besonders aufgefallen sei. Er habe Fragen gestellt, die gänzlich belanglos gewesen seien und sich für Dinge interessiert, die nicht Gegenstand seiner Vernehmung gewesen seien. Der Zeuge fuhr weiter fort: „Ich habe den Eindruck gehabt, daß Frau Werther an dieser Sache mindestens stark beteiligt sein muß, denn ihre Angaben waren im wesentlichen unrichtig."

Am Donnerstag vormittag wurden die Sachverständigen vernommen. Aeußerst bemerkenswert war das Gutachten von Prof. Hermann Fischer. Seine erste Feststellung war, daß der ganze Monteuranzug des Liebig absolut frei von Blutflecken war. Zusammenfassend stellte Professor Fischer fest, daß nach seinem Ermessen die Baronin fünf Schüsse erhalten hat. Von den fünf Kugeln erwiesen sich drei als Bleigeschosse und zwei als Stahlmantelgeschosse, die zu einem Teil aus der amerikanischen Pistole des Hauptmanns Werther und zum anderen aus einem Revolver geringeren Kalibers gekommen sein mußten.

Prof. Reichart hielt eine geistige Krankheit der Frau Werther für ausgeschlossen, ebenso seien keine Anzeichen von Hysterie bemerkbar gewesen. Ihren Charakter bezeichnet er als ruhig und abgeklärt.

Zu diesen Ausführungen warf der Verteidiger Liebigs ein, daß sie sich nicht mit den Tatsachen vereinbaren ließen, daß Frau Werther ihre 65 Jahre alte Köchin, die ihr ihre ganzen Ersparnisse von 200 Mark geliehen habe, und für ihre letzten Pfennige der Schloßherrschaft Essen gekauft habe, eine verlogene und hysterische alte Person nannte, und daß sie ferner einem jungen Mann der einmal in der Gegend umherstreifte, 20 Mark gegeben und ihm ihre Hard und das Schloß Waltershausen versprochen habe, wenn er ihren Mann ermorden würde.

Der Kernpunkt der Ausführungen des Sachverständigen Polizeihauptmanns Karl Fischer gipfelte darin, daß die Verwendung der Liebigschen Pistole in der Mordnacht sehr groß sei. Auf Einwand des Verteidigers bekundete der Sachverständige es sei sehr auffallend, daß von den aus einer Entfernung von etwa 20 Meter abgegebenen Schüssen nicht einer gefehlt habe aber auch nicht einer lebensgefährlich getroffen habe.

Darauf wurde der Zeuge Hermann Jäger vernommen. Jäger, ein 20jähriger Schneidergehilfe in Waltershausen war lange mit dem Angeklagten befreundet. Ihm seien Liebig große Geldausgaben aufgefallen. Der Zeuge wußte weiter davon zu berichten, daß Liebig öfters abends, wenn er ausgegangen sei, das Licht in seinem Zimmer habe brennen lassen, um seiner Herrschaft vorzutäuschen, daß er zuhause sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Liebig fähig gewesen sei, die grauenhafte Tat zu vollbringen, antwortete der Zeuge: Manchmal sei Liebig sehr gut, manchmal aber auch das Gegenteil gewesen. Er sei lügenhaft, grob und gehässig.

Am Freitag findet in Waltershausen ein Lokaltermin statt.

Volksgemeinschaft

Günstige Aussichten für die ehrliche Eingliederung ehemaliger SPD.-Anhänger

Die besondere Lage der früheren Anhänger der SPD. erörtert, wie das VDZ.-Büro meldet, das Informations-Organ der NSBO. „Der Betrieb". Es wird betont, daß es sich bei der Betrachtung nicht um die Kreise der jüdischen Intellektuellen oder der bürgerlichen Konjunkturritter innerhalb der alten SPD. handele, sondern um die drei Millionen Wähler, die trotz aller Schwankungen der SPD. auch noch die Treue gehalten hätten, als das politische Versagen und der moralische Bankerott dieser Partei offen vor aller Welt lag.

Da die früheren zersetzenden und vergiftenden Einwirkungen wegfallen, werde sich bei den allermeisten von ihnen längst eine starke Sinnesänderung durchgesetzt haben. Sie sähen nun, daß der Nationalsozialismus von den alten SPD.-Führern verleumdet wurde, daß Judengegnerschaft nichts mit Arbeiterfeindlichkeit zu tun habe, daß die Frage der Arbeitslosigkeit jetzt mit ganz anderer Energie angepackt werde als von den parlamentarischen Lügnern und Kuhhändlern, daß die Arbeiterschaft nicht entrechtet, daß vielmehr eine neue Arbeitsrechtsordnung geschaffen werde mit dem Ziele, in Zukunft den Begriff „soziales Unrecht" in Deutschland auszumerzen. So seien die Aussichten, die früheren Anhänger der SPD. völlig und ehrlich einzugliedern, durchaus günstig. Der größte Teil der SPD.-Anhänger habe aus ordentlichen, zwar fehlgeleiteten, aber ehrlichen Leuten bestanden. Die Aufbaukraft und Ehrlichkeit des Nationalsozialismus hätten bereits große Teile endgültig gewonnen, und auch die letzten noch Zaudernden, die Alten und voller Beharrungsvermögen Steckenden würden sich der Wucht der positiven Leistungen des neuen Staates nicht länger entziehen können. Die alten SPD.-Anhänger (die jungen ständen längst im Lager des Nationalsozialismus) brächten dem neuen Staate zwar keine starken aktivistischen Kräfte; aber ordentliche, wohlanständige, fleißige, solide Leute werde er gewinnen, und das sei durchaus ein Gewinn, denn das sei der Humusboden eines jeden Volkes, auf dem die großen Begabungen und Kräfte emporwüchsen, in denen sich der Genius des Volkes am klarsten und reichsten verkörpere.

Vor dem Hanseatischen Sondergericht in Hamburg begann am Donnerstag ein Prozeß gegen 50 Kommunisten, die wegen vollendeten und versuchten Mordes in verschiedenen Fällen, wegen Landfriedensbruchs usw. angeklagt sind. Der Prozeß wird voraussichtlich vier Wochen dauern.

Jugendherbergen werden gebaut

Große Baupläne des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen

Das deutsche Jugendherbergswesen ist in der ganzen Welt vorbildlich geworden. Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen wird mit Unterstützung der Reichsregierung am 20. und 21. April einen Reichs-Werbe- und -Opfertag durchführen, um neue Mittel zu erlangen, mit denen neue Jugendherbergen geschaffen, die schon bestehenden finanziell entlastet und, wenn irgend möglich, auch die Uebernachtungspreise weiter gesenkt werden sollen. Im ganzen Reich werden Kirschblüten zugunsten dieses sozialen Werkes verkauft.

Der neugeschaffenen schwimmenden Jugendherberge „Hein Godenwind", die Ende dieser Woche durch den Reichsjugendführer in Hamburg feierlich eingeweiht werden wird, wendet sich das größte Interesse der deutschen Jugend zu. Bereits heute liegen mehr als 20 000 Anmeldungen vor. Die Einweihung dieser ganz einzigartigen schwimmenden Jugendherberge wird zu einem Fest der ganzen deutschen Jugend werden, an dem mehr als 100 000 deutsche Jungen und Mädel teilnehmen.

In Hannover wird in Kürze die Paul-von-Hindenburg-Jugendherberge erbaut. Dieses den Namen des Reichspräsidenten tragende Haus soll besonders auch als Wanderschule zur Abhaltung von Reichswanderer-Lehrgängen dienen.

In Berchtesgaden wird eine Adolf-Hitler-Jugendherberge erstehen, da es sich als notwendig erwiesen hat, für die begeisterte wandernde deutsche Jugend, die in ungeheurer Zahl ständig nach dem Obersalzberg strömt, um dort dem Führer nahe zu sein, gute Unterkunftsräume zu schaffen. Der Führer hat diese Jugendherberge befürwortet und die Genehmigung erteilt, daß sie seinen Namen tragen darf.

In Eisenach wird die Langemarck-Jugendherberge bgeaut, die ihren Namen tragen soll zu Ehren der jungen Freiwilligen-Regimenter, die den Opfertod in Flandern erlitten. Die Fahnen der Freiwilligen-Regimenter, die bei Langemarck mitfochten, werden in einer Ehrenhalle der Jugendherberge untergebracht. Die Einweihung wird in feierlicher Weise unter Teilnahme der Reichswehr vonstatten gehen.

Für Pommern ist ein besonders großer Plan in Vorbereitung. Hier sollen nach ganz neuen Ideen Jugendherbergen errichtet werden. Der Herbergsvater soll gleichzeitig als Siedler angesetzt werden, damit die Jugendherbergen einen möglichst geringen Zuschuß benötigen. Eine Jugendherbergssiedlung wird in der Nähe von Stettin errichtet werden. In ihr sollen verheiratete Jugendführer als Herbergsvater geschult werden. Nach der Schulung sollen sie als Siedler und Herbergsvater angesetzt werden.

Vor dem Reichs-Berufs-Wettkampf der Jugend



Oben links: Kochlehrlinge bei ihrer Arbeit. Oben rechts: Metallarbeiter in ihrer Tätigkeit. Unten links: Junge Feinmechaniker. Unten rechts: Schneiderlehrlinge.

Vom 9. bis zum 15. April findet in allen Teilen Deutschlands der Berufs-Wettkampf der deutschen Jugend statt, zu dem bereits über 800 000 Meldungen eingegangen sind. Die Sieger aus allen Berufen werden dem Führer persönlich vorgestellt.

Grubenunglück im Saargebiet

Zwei Tote

Auf Abteilung 3 der Neunkirchener Grube „König" in Flöz „Gneisenau" ereignete sich ein folgenschweres Unglück. Durch Streckenbruch verunglückten die Bergleute Wilhelm Lieblang und Jakob Schille, beide aus Neunkirchen, tödlich. Der Bergmann Meyer aus Bexbach kam mit einem Beinbruch davon.

Massenkündigungen der ostoberschlesischen Industrie

In vielen Werken der ostoberschlesischen Schwerindustrie sind zum 30. Juni 1934 umfangreiche Kündigungen von Beamten und Angestellten erfolgt, von denen leider zum überwiegenden Teil deutsche Minderheitsangehörige betroffen werden. So haben z. B. die Wirek- und die Godulla-Hütte AG. in Morgenrot über 100, die Giesche AG. 60 und die Hohenlohe AG. 35 deutschen Beamten das Dienstverhältnis zum 30. Juni 1934 aufgekündigt. Auch die Leitungen der zur Interessengemeinschaft gehörenden Werke haben umfangreiche Kündigungen ausgesprochen, deren Ausmaß aber zur Zeit noch nicht bekannt ist.

Generalstreik in Saragossa

In Saragossa haben die Syndikalisten gemeinsam mit den Sozialdemokraten erneut einen 48-stündigen Generalstreik vom Zaun gebrochen und wieder einmal das Leben dieser spanischen Stadt lahmgelegt. Der dortige Regierungspräsident hat diesen Streik für ungesetzlich erklärt und die Polizei sowie Militär zur Aufrechterhaltung der lebenswichtigen Betriebe eingesetzt.

In Malaga wurden mehrere Anschläge verübt, wobei ein Polizist erschossen wurde. Ferner wird von dort ein großer Brand in einer Nitrafabrik gemeldet, der großen Sachschaden verursachte, und bei dessen Löschung mehrere Feuerwehrleute leicht verletzt wurden.

Bergsteigertod

Der deutsche Ingenieur Rudolf Dorn von den Zeppelin-Werken in Friedrichshafen erlitt bei dem Versuch zur Besteigung des Mont Blanc einen Schwächeanfall und starb kurze Zeit danach in der Schutzhütte. Er hatte mit vier Bekannten die Osterfeiertage dazu benutzt, in der Gegend von Chamonix Skisport zu treiben. Die fünf Wintersportler ließen sich dazu verleiten, eine Ersteigung des Mont Blanc zu versuchen. Dabei ereilte den Ingenieur Dorn der Tod.

30 Familien im Hochwasser in Amerika umgekommen

Wie aus Elk gemeldet wird, hat der Fluß Washita bisher wenigstens 23 weiße und sieben Indianerfamilien aus der Siedlung „Roter Mond" als Opfer gefordert. Diese Familien werden vermißt. Man befürchtet, daß sie in dem Hochwasser ertrunken sind. Auch der Connecticut-Fluß ist infolge der Schneeschmelze weithin über die Ufer getreten. Viele anliegende Häuser wurden bereits geräumt.

10 000 Hunde wegen Tollwutepidemie getötet

Wie aus Oklahoma-Stadt gemeldet wird, wurden im Staate Oklahoma infolge Ausbruchs einer Tollwutepidemie 10 000 Hunde getötet. Die Behörden haben allen Hundebesitzern strikte Anweisung gegeben, ihre vierbeinigen Gefährten zu Hause zu behalten oder an der Leine zu führen, andernfalls die Tiere sofort erschossen würden. Man schätzt die Zahl der im Staate Oklahoma befindlichen Hunde auf eine Viertel Million.

Aus der engeren Heimat

...erde (Ruhr), Freitag den 6. April 1934

Vom Wetter

Vorhersage für Freitag: Bei wolkenloser Nacht im Münsterlande noch leichter Frost. Tagsüber allmählich zunehmende Bewölkung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wechselnde Bewölkung und im allgemeinen etwas kühler. Schwache Winde aus Ost bis Nordwest.

× **Bei der Hausarbeit verunglückt.** Von einem bedauerlichen Unfall betroffen wurde gestern nachmittag die an der Hörder Straße wohnende etwa 30 Jahre alte Frau Sch. Diese war auf einen Stuhl gestiegen, um eine kleine Aenderung an den Fenstervorhängen vorzunehmen, als durch einen unglücklichen Zufall der Stuhl plötzlich umkippte; die junge Frau kam zu Fall und hat den Bruch des linken Vorderarmes zu beklagen.

÷ **Der Werbe- und Finanzausschuß** für die Ehrenmals-Errichtung tritt am heutigen Freitag, abends 8,30 Uhr, im „Reichshof" zu einer ersten Sitzung zusammen.

÷ **Krüppeluntersuchungen 1934 für Schwerte und Umgegend.** Die diesjährigen allgemeinen Krüppeluntersuchungen des Kreiswohlfahrtsamtes des Landkreises Iserlohn, die durch Landesmedizinalrat Dr. Lintel-Höping und die Kreiskommunalärzte abgehalten werden, finden statt: für den Stadtbezirk Hohenlimburg und die Gemeinde Berchum: Mittwoch, den 11. April 1934, nachmittags 3—5,30 Uhr, in Hohenlimburg, Stennerstraße 10, Kreisgesundheitsfürsorgestelle; für den Stadtbezirk Schwerte und für die Amtsbezirke Westhofen u. Ergste: Donnerstag, den 12. April 1934, vormittags 8,30—1 Uhr und nachmittag 3—5,30 Uhr in Schwerte, Hindenburgplatz 3, Kreisgesundheitsfürsorgestelle. Eltern, deren Kinder, Pflegeeltern, deren Pflegekinder, Vormünder, deren Mündel mit einem Krüppelleiden behaftet sind, werden gebeten, sich mit den Kindern zu dem für sie infrage kommenden Termin einzufinden. Die Beratung ist kostenlos.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** zeigt in dieser Woche folgende neue Photos: Bayern erholt sich in Berlin; Der deutsche Kraftwagen marschiert; Hockey-Städtespiel Frankfurt (Main) — Amsterdam; Eröffnung der Rennsaison in Karlshorst; Vom großen Oster-Hocken-Turnier; Die deutsche Reitermannschaft kampfbereit für Nizza; Zur Gründung des nat.-soz. Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm); „Lieber tot als Sklav'."

÷ **Die Prüfung der westfälisch-lippischen** Milch. Von den Molkereien in Westfalen und Lippe waren der Molkerei-Lehr- und Versuchsanstalt in Münster zur Prüfung der Mräz-Milch 60 Proben eingesandt worden, die sämtlich den Zulassungsbedingungen entsprachen. Es handelte sich dabei um 2 Proben (3,3 Prozent) Rohmilch, 21 Proben (35 Prozent) dauererhitzter Milch, 8 Proben (13,3 Prozent) hocherhitzter Milch und 29 Proben (48,4 Prozent) in dünner Schicht momenterhitzter Milch. Die Gesamtwertung ergab folgendes Bild: 22 Proben (36,7 Prozent) waren „sehr gut", 17 (28,3 Prozent) „gut", 18 (30 Prozent) „ausreichend" und 3 (5 Prozent) „fehlerhaft". Während als niedrigste Punktzahl 16 vergeben wurde, was der unteren Grenze von „fehlerhaft" gleichkommt, lag die Durchschnittspunktzahl bei 22,8 Prozent, also immerhin fast auf der Hälfte eines mittleren „gut."

÷ **Gastwirtsmesse des Rheingaues in Essen. — Sonntagsfahrkarten am 11. und 12. April.** Vom 7. bis 15. April dieses Jahres findet in Essen eine Gastwirtsmesse des Rheingaues, der einzigen Veranstaltung dieser Art des Westens, statt. Zum Besuch der Messe wird die Reichsbahn am 11. und 12. April von den im Rheinland gelegenen Bahnhöfen auf eine Höchstentfernung von 100 Klm. und von anderen Bahnhöfen auf höchstens 50 Klm. nach Essen Sonntagsrückfahrkarten ausgeben lassen. Die Sonntagsfahrkarten gelten an diesen Tagen jeweils von 0 bis 24 Uhr (Antritt der Reise).

Aufruf an alle Freunde der Heimat!

Wanderungen des Heimatvereins Schwerte.

Mehrfach ist von Museumsbesuchern der Wunsch geäußert worden, die heimatlichen, interessanten Fundstellen der erdgeschichtlichen, sowie vor- und geschichtlichen Altertümer örtlich kennen zu lernen. Da mehrere auswärtige Heimatvereine um Führungen in den Sommermonaten nachgesucht haben, so möchte ich den hiesigen Freunden der deutschen Heimatsache schon im Frühjahr die Heimat, Blut und Boden, näherbringen. **Die Wanderungen sollen an Samstag-Nachmittagen stattfinden.**

Im nachfolgenden Plan sind die zunächst vorgesehenen Wanderungen in der Reihenfolge aufgeführt, die mit Rücksicht auf den Pflanzenwuchs so gewählt werden mußten. Die letzten drei Wanderungen mit Autobus sollen alle 14 Tage ausgeführt werden, wenn es aus den Reihen der Heimatfreunde gewünscht wird.

Josef Spiegel.

Plan der Nachmittagswanderungen.

1. Wanderung am 7. 4. 1934:
   Schwerter Wald: Hügelgräber der Bronzezeit; Wälle und Gräben aus geschichtlicher Zeit; alte Bergwerke; Drüssels Wäldchen; Hügelgrab.
2. Wanderung am 21. 4. 1934:
   Schwerte-Ost: Sandgrube, Zeuge der Eiszeit; Gänsewinkel: germanische Siedlung, etwa 6000—3000 v. Chr.
3. Wanderung am 5. 5. 1934:
   Haus Villigst: 500jährige Eibe; Freistuhl des Fehmegerichtes; im Ohl, alte Wallburg.
4. Wanderung am 19. 5. 1934:
   Burg Wandhofen: Ochsenhügel mit Steinzeitsiedlung und Wallburg; Haus Ruhr, Roßkastanie 6 Meter Umfang; Museum Westhofen.
5. Wanderung am 2. 6. 1934:
   Hohenlimburg: Rassenburg, zerstört 1288, ausgegraben 1932—33; Funde im Museum daselbst; Schloß Hohenlimburg.
6. Wanderung am 16. 6. 1934:
   Oestrich: Wallburgen auf dem Burgberg; Museum Oestrich; Dechenhöhle.
7. Wanderung am 30. 6. 1934:
   Hönnetal: Höhlensiedlungen aus der Zeit von 50 000 v. Chr. bis um Chr. Geburt; Wallburg Wocklum; Besuch des Museums in Menden.

Musiker-Versammlung in Schwerte

Schwerte, 6. April. Gestern abend fand im Parteilokal Wilkes eine Pflichtversammlung für alle Musikausübenden des Stützpunktes Schwerte der Reichsmusikkammer Fachverband B. Reichsmusikerschaft statt. Erschienen waren auch die Nebenberufler. Stützpunktleiter Köppikus eröffnete die gut besuchte Versammlung und erteilte dem Dortmunder Ortsgruppenleiter und Landesfachschaftsleiter von Westfalen, Pg. Stark, das Wort. Dieser sprach über den organisatorischen Aufbau und die Rechtsgrundlagen der Reichsmusikkammer. Zusammengefaßt waren seine Ausführungen folgende:

Der ständische Aufbau des deutschen Kulturlebens ist in die Wege geleitet. Durch die Schaffung der Reichsmusikkammer wird eine einheitliche Gliederung im Musikleben geschaffen. Jeder, der Musik macht, muß Mitglied der Reichsmusikkammer sein. Wer es noch nicht ist, muß es werden, wenn er nicht von der Ausübung des Musikberufes ausgeschieden sein will. Dies gilt auch für die Nebenberufler. Ohne Ausweis darf keine Musik ausgeübt werden. Wer gegen dies Gesetz verstößt, wird bestraft mit einer Geldstrafe von 300 Mark oder mit 30 Tage Haft. Berufsmusiker oder Nebenberufler ist derjenige, der Musik macht, wo die Oeffentlichkeit hergestellt ist. Nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Instrumentalvereine, Posaunenchöre usw. werden als Berufsmusiker oder Nebenberufler geführt. Auch Ausländer unterstehen diesem Gesetz. Die Aufnahme in die Einzelkammer kann abgelehnt werden, wenn die nötige Zuverlässigkeit oder Eignung nicht vorhanden ist. Die Reichskulturkammer zerfällt in sieben Einzelkammern. Die erste Einzelkammer ist die Reichsmusikkammer. Ihr Präsident ist Generalmusikdirektor Dr. Strauß.

Die Reichsmusikkammer, welche eine öffentliche Körperschaft ist, ist in sechs Fachverbände zerlegt: A: Komponisten (brauchen keine Berufsmusiker zu sein), B: Reichsmusikerschaft, C: steht noch aus, D: Deutsche Volksmusik (für Vereine, Korporationen, Zithervereine, Mandolinen-Klubs und Einzelmitglieder), Die Mitglieder der einzelnen Fachverbände müssen zum öffentlichen Musizieren eine Tageslizenz haben, die sie von der Gruppe B, deren Mitglieder braune Ausweise besitzen, erhalten. Auch die Chormeister der Gesangvereine gehören in die Fachschaft B. Jede Ortsgruppe ist wieder in Fachschaften zerlegt. Sie haben nur eine beratende Stimme. Den Ausschlag gibt der Ortsgruppenleiter. Jede Fachschaft ist in Pflegschaften geteilt, d. h. für angestellte und freistehende Musiker, deren Belange ja verschieden sind.

Die Reichsmusikkammer ist eine Zwangsorganisation, sie vertritt ihre Mitglieder rechtlich, sozial und wirtschaftlich. Kultur, Wirtschaft und Politik gehören im Dritten Reich unzertrennbar zusammen. Der Musikerstand muß wieder zu Ansehen und zu seinem wohlverdienten Recht kommen. Arbeitsbeschaffung für Musiker ist nur mit Hilfe des Reichskulturkammer-Gesetzes möglich. Jeder Musiker hat die Pflicht, sich 100prozentig einzusetzen. Die Reichsmusikkammer tritt auch ein für die Musiklehrer und Musikerzieher. Die Hausmusik muß wieder zu ihrem Recht kommen. Hausmusikabende sind regelmäßig aufzuziehen. Auch die Privatmusiklehrer müssen die Möglichkeit haben, ihre Arbeit dem Volke näher zu bringen. Durch die Hausmusik wird eine Gemeinschaft musikliebender Menschen herangebildet, die später die Konzerte besuchen, talentierte Schüler werden herausgestellt, und so wird der Nachwuchs herangezogen.

Sehr wichtig ist die Organisation „Kraft durch Freude." Bei den Veranstaltungen dieser Organisation darf nur das Beste geboten werden. Jeder Volksgenosse muß die Möglichkeit besitzen, für billiges Geld wahre Kunst zu genießen. Er muß Kraft schöpfen können aus der Kunst. Wir Musiker werden eingesetzt, und sind in erster Linie als Künstler dazu berufen, Freude zu spenden.

An die Ausführungen des Dortmunder Ortsgruppenleiters schloß sich eine Aussprache an. Allgemeine Fragen wurden beantwortet.

-cke.

Laßt alte, wertvolle Bäume unter Naturschutz stellen!

Schwerte, 5. April. Hin und wieder vernimmt man die betrübende Nachricht von dem Verschandeln oder Niederlegen alter, ehrwürdiger Bäume. Wenn man sich dann mal erkundigt, weshalb man solch ein Naturdenkmal beschädigt oder vernichtet hat, so sind die Gründe zu diesem Handeln meistens geringfügig. Der Baum habe im Wege gestanden, oder seine Zweige haben über die Straße geragt, oder der Laubfall habe immer so viel Arbeit gemacht usw. heißt es dann. Bei gutem Willen hätte der Baum jedenfalls noch lange als Zierde seiner Umgebung und zur Freude jedes Natur- und Heimatfreundes stehenbleiben können. Wieviel Jahre, ja Jahrhunderte sind nötig, um wieder ein solches Naturdenkmal zu schaffen! Denken wir doch an unsere Vorfahren, die den Baum für uns gepflanzt haben, daß wir uns seiner freuen; denken wir aber auch an unsere Nachfahren, die es uns danken werden, wenn sie sich in seinem Schatten ausruhen und auf sein Rauschen hören dürfen, das ihnen von vergangenen Zeiten kündet. Sehen wir doch in einem alten ehrwürdigen Baumriesen mehr als ein totes Etwas oder ein Nutzungsobjekt, das wir ohne weiteres beschädigen, vernichten oder zur Aufbesserung unserer Finanzen benutzen dürfen. Sehen wir in ihm doch ein Geschöpf Gottes, das uns zur Bewunderung, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den Schöpfer anregt und uns ermahnt, es mit allen Kräften zu schützen. Denken wir doch daran, daß der Baum seine Nahrung und Kraft aus dem heimatlichen Boden nimmt, aus demselben Boden, der auch uns Kraft zum Leben und Kämpfen gibt. Wie mancher Baum hat geschichtlichen Wert! Wer kennt nicht eine Donnereiche, eine Fehmlinde, eine Galgenbuche? Viele von ihnen haben fünf, sechs Jahrhunderte, vielleicht ein Jahrtausend gesehen. Viele Menschengeschlechter sind gekommen und gegangen, viel Freud und Leid ist über die Heimat dahingebraust. Der Baum ist geblieben. Er hat alles miterlebt, hat auch manches Ungewitter ertragen müssen; aber er ist Sieger geblieben, und wenn auch der Sturm ihm Aeste geknickt und der Blitz Runen in seinen Stamm eingegraben hat.

Es gibt jedenfalls im Stadt- und Landkreise Iserlohn noch viele wertvolle Bäume, die eine unersetzliche Zierde des Landschaftsbildes sind und des Schutzes bedürfen, mögen sie nun einer Gemeinde gehören oder auf Hofe, in einem Park oder sonst irgendwo stehen. Und es muß doch der Wunsch jedes Besitzers, jedes Heimat- und Naturfreundes sein, daß diese Naturdenkmäler erhalten werden. Deshalb richtet der Kreisheimatbund, der als eine seiner vornehmsten Aufgaben die Erhaltung der heimatlichen Naturdenkmäler betrachtet, an alle Besitzer alter ehrwürdiger oder seltener Bäume die dringende Bitte, den Antrag auf Naturschutz zu stellen. Ein Schild soll in Zukunft jeden Baum kennzeichnen, der unter Naturschutz steht. Es soll jeden warnen, ihn zu beschädigen oder gar zu fällen, aber auch jeden Heimatfreund ermahnen, ihn mit allen Kräften zu schützen.

Da in Kürze von einer Kommission des Kreisheimatbundes eine Besichtigung der unter Naturschutz zu stellenden Bäume geplant ist, erbittet die Geschäftsstelle des Kreisheimatbundes in Iserlohn, Landratsamt, entsprechende Anträge unter Angabe der Art, des ungefähren Alters und des Standortes der Bäume spätestens zum 10. April 1934.

Deutsche! Haltet das Bild Eurer Heimat rein!

Das ist ein Werberuf, der sich an alle Volksgenossen richtet, denn unsere Heimat gehört uns allen gleichermaßen. Darum ist jeder für diesen Besitz verantwortlich. Diese unsere Heimat aber trägt in ihrem Antlitz Spuren eines Zeitalters, das der Nationalsozialismus endlich siegreich überwand, jenes liberalistischen Zeitalters, in dem Eigennutz über Gemeinnutz ging, in dem Einzelrecht über Volksrecht gestellt wurde. Jetzt gilt es, den Schimpf zu tilgen, den dieses eigensüchtige, willkürliche sinn- und gefühllose Denken und Handeln verursachte. Kampf den Auswüchsen der Außen-Reklame und der Verrummelung des Heimatbildes!

Diese Losung fordert nicht etwa zu einem neuen Bildersturm heraus. Der Kampf, den wir führen, ist das Gegenteil von jenem blindwütigen Zerstören, wir wollen vielmehr furchtbarer Zerstörung Einhalt gebieten.

Wahres Naturgefühl, echtes Heimatgefühl, Sinn für Erbe unserer Ahnen und für die alten Ueberlieferungen, das alles hatten wir Deutschen verloren. Jetzt sind uns die Augen wieder aufgegangen für die beredte Sprache dieser stummen und lange maßachteten Dinge. Wir umfangen diese Heimat, für die unsere Väter und Brüder ihr Leben opferten, mit neuerwachter Liebe und fühlen uns tief ihr verbunden und verpflichtet. Nun aber müssen wir auch nicht mehr tatenlos zusehen, wie dieser teure Lebensraum immer weiter mißhandelt wird.

Wer heute eine Wanderung oder Reise unternimmt, der ärgert sich zwar manchmal über ein besonders häßliches Reklameplakat, das ihm in einer schönen Landschaft die Aussicht verdirbt, aber er kommt nur selten dazu, sich zu vergegenwärtigen, welche Versündigung an unserer Heimat durch schrankenlose Außenreklame geschehen ist. So langsam und unmerklich hat sich dieses Gift in das deutsche Leben eingeschlichen, daß wir schon das natürliche Gefühl dafür verloren haben. Wir empfinden diese Reklamesitte zwar manchmal als Störung, aber erfassen sie nicht mehr in ihrer ganzen zersetzenden Wirksamkeit. In der Eisenbahn haben wir uns fast abgewöhnt, zum Fenster hinauszusehen und das Bild unserer Heimat vorüberziehen zu lassen. Vielleicht sind die vielen Reklamebilder längs des Schienenstranges Schuld daran. Mit der Zunahme des Kraftwagenverkehrs wurde auch die Landstraße, die vorher noch unberührt von geschäftlichen Spekulationen durch die deutsche Heimat führte, ein Objekt der Reklamesucht. Dieselben Plakate, die die Eisenbahn links und rechts begleiten, tauchten nunmehr auch an den Landstraßen auf, aber hier gab es noch vielmehr Möglichkeiten, die Landschaft zu verunzieren.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
Druck und Verlag Carl Braus, Schwerte-R.
D.-A. III. 34. 1755.

Kulturabend der NS. Frauenschaft Schwerte

Schwerte, 6. April. Im Lokal im Reiche des Wassers fand gestern abend eine Versammlung der NS. Frauenschaft Schwerte statt. Frau **Obstfeld** eröffnete die gut besuchte Versammlung und erteilte der Rednerin des Abends, Frl. **Leipert**-Bochum, die für die verhinderte Kulturwartin, Frau Becker, erschienen war, das Wort. In fast zweistündiger Rede führte sie im wesentlichen folgendes aus:

Der Weg, der vor uns liegt, ist noch schwer. Wir sehen zwar, daß die Verbände, die zu uns gekommen sind, den Willen zum Aufbau haben, aber es gibt im deutschen Volke noch immer zwei Gruppen. Auf der einen Seite: Sehnsucht nach Sauberkeit, Gott und Ehre und Vaterland, auf der anderen Seite: Entgottung, Entseelung, mit einem Wort: Bolschewismus. Liberalismus und Marxismus lehrten, der Verstand allein sei das Höchste, die Wirtschaft das Entscheidende, Gott und Seele aber seien etwas Schöngeistiges, zu dem man kein lebendiges Verhältnis haben könne. Mit der Entgottung und der Entseelung verlor der moderne Mensch das Gefühl und Bewußtsein der Verantwortlichkeit, sein **Gewissen**. Verstand an sich ist nützlich, wir denken auch nicht daran, die Errungenschaften des Verstandes zu schmähen, aber wir müssen den Verstand ohne Gewissen, der nur seinen eigenen Vorteil sucht, und die Blutsgemeinschaft und das gottgewollte Gebilde: Volk! verneinen bekämpfen. Kopf- und Handarbeiter bilden im ergänzenden Zusammenwirken ein Ganzes. Nach der Revolte von 1918, wo das Rachebedürfnis der Entrechteten auf der einen Seite und die Gewissenslosigkeit der Vertreter des Liberalismus zutage trat, wurde der Proletarier gegen den Bürger gehetzt. Als Kinder eines Volkes sind wir auch Bürger eines Staates. Proletarisch oder aristokratisch sein, das sind Charaktereigenschaften. Proletarisch sein im Sinne des Marxismus heißt, keine seelischen und göttlichen Werte anerkennen. Der Marxist vertritt nur den Profitstandpunkt. Proletarisch sein heißt, gewissenlos und verantwortungslos sein. Diese Gewissenlosigkeit kann auch in Frack und Zylinder stecken. Aristokratisch sein aber heißt, einen unsterblichen Gott in sich tragen. Dann sind wir ein Stück Unsterblichkeit, sind Wesen, die einen Ewigkeitswert in sich tragen. Aristokratisch sein heißt, den Willen zur Höherentwicklung und zum Aufbau in sich tragen. Das ist gleich mit Gewissen und Verantwortungsbewußtsein haben. Der Marxismus wollte den deutschen Arbeiter zum Proletarier herabdrücken. Der Marxismus konnte nicht befriedigen, weil er dem Menschen Gott und Seele nimmt und die beglückende Gewißheit seiner Ewigkeitsbestimmung. Damit stiehlt er ihm den höchsten Menschenwert. Er bringt ihn um das Bewußtsein des Göttlichen, und das ist das Gegenteil von Sozialismus. Der Marxismus löst da ganze Leben auf in lauter Lohn- und Magenfragen. Der deutsche Arbeiter ist Aristokrat; deshalb weiß er, daß die Lohn- und Magenfrage nur einen einzigen, allerdings wichtigen Bestand seines Daseins darstellt. Das eigentliche Leben ist erfüllt von Missionen. Unsere größere Zukunft ist unser Volk. Wenn wir auch sterben müssen, so können wir weiterleben durch unsere Tat, durch unsere Kinder. Das ist der Erfolg des Nationalsozialismus, daß er den deutschen Arbeiter wegführt vom verwerflichen Marxismus und hinbringt zur Aristokratie des deutschen Arbeitertums. Stirn und Faust gehören zusammen zur gemeinsamen Arbeit am Aufbau. Eine gegenseitige Ergänzung ist nur möglich durch den Volksgenossen, der auf Grund des verwandten Blutes auch im Denken und Empfinden verwandt ist. Rassenstolz bedeutet die Selbstverständlichkeit einer Verpflichtung, erkannte Fehler auszumerzen und das Gute bewußt zu pflegen. Uns hat Gott hineingestellt in eine deutsche Blutsgemeinschaft. Wer das Beste nicht schützen will, ist nur wert, daß er es verliert, und am Verlust zugrunde geht. Auch in der körperlichen Kraft müssen wir widerstandsfähig bleiben. Jedes Volk kämpft um den Platz an der Sonne. Infolge der rassemäßigen Verschiedenheit der Völker können wir mit anderen Blutsgemeinschaften, die andere Lebensbedingungen und -Bedürfnisse haben, nie eins werden.

Wir stehen heute im Anbruch eines neuen Zeitalters, weil Liberalismus und Marxismus in allen Völkern an ihrer eigenen Unwahrhaftigkeit zerbrechen. Der Sozialismus kann nur verwirklicht werden innerhalb einer Nation. Der russische Arbeiter will und versteht unter nationalsozialistischer Gerechtigkeit etwas ganz anderes. Wir fühlen uns gebunden an die naturgegebene Eigenart des Volkes. Deshalb läuten wir unter Hitler das Zeitalter des nationalen Sozialismus ein. Der Mißbrauch des Kapitals zur Ausbeutungszwecken wird im nationalsozialistischen Staat ausgeschlossen werden. Zu diesen Zielen bekennt sich die nationalsozialistische Frauenbewegung. Nur durch sie kann die Frau zu ihrem Rechte kommen. Niemals war die deutsche Frau so entrechtet, wie im Zeitalter des Liberalismus, der die Frau zwang, jede Erwerbsmöglichkeit gierig zu ergreifen und dem Manne als unterbietende Konkurrentin gegenüberzutreten, und zwar bei Arbeiten, die nur durch Männerkraft geleistet werden kann. Die gewissenlose Weltanschauung des Liberalismus machte aus der ergänzenden Kameradin des Mannes die Konkurrentin des Mannes. Wir wollen die gesunde Ordnung, die allen schaffenswilligen Männern und Frauen das Menschenrecht verschafft. Der Mann soll die seiner angeborenen Art entsprechende Arbeit leisten und ausreichendes Brot verdienen. Die verheiratetete Frau soll als Hüterin des häuslichen Herdes zur vollen Entfaltung gelangen. Die unverheiratete Frau wird ihrer weiblichen Veranlagung und Neigung entsprechend, einen Beruf wählen, zu dem sie sich berufen fühlt. Ihre Bestimmung ist eine mütterliche. Sie kann tätig sein in der Fürsorge, im Erziehungswesen, in der Kunst, in kulturellen Berufen, in Gewerbezweigen, die Einfühlungs- und Anpassungsfähigkeit verlangen, in denen die Frau Besseres leisten kann als der Mann. Diese Berufe werden ihr offenstehen. Die Frau soll nicht an die ausgesprochen männlichen Arbeitsplätze getrieben werden, an denen sie körperlich und seelisch zusammenbrechen müssen.

Mann und Frau sind verschieden veranlagt in ihren Fähigkeiten. Es sind einander sich ergänzende Wesen, verschiedenartig ist auch die Pflichterfüllung, daraus erwächst die Verschiedenheit der Rechte. Der Nationalsozialismus sieht ein gottgewolltes Ergänzungsprinziv, auf daß das Volksganze gedeihe. So ist der Nationalsozialismus die Verwirklichung der Nächstenliebe, wie sie Christus uns gelehrt hat. Die normale Frau bewegt sich auf den Gedankenbahnen der Liebe und Gemeinschaft. Die unverdorbene Frau sieht die Krönung ihres Lebens in der Familiengemeinschaft, die nur die Liebe der Mutter zusammenhält. Die Mutter denkt zunächst an das Kind, zuletzt an sich. Mutter sein ist liebevolles Verzichten zugunsten der Familiengemeinschaft. Durch sie gelangt das Kind zum staatsbürgerlichen Denken. Gehorchend gliedert es sich ein in die Familienigemeinschaft. Das Kind, das sich nicht eingliedert, das sich nicht anpaßt, wird später zu einem brutalen Ausbeuter und Schmarotzer. Die Familie ist ein Staat im kleinen, den wir als die Grundlage des Lebens bejahen müssen, wenn wir das Volk einer gesunden Zukunft entgegenführen wollen, als Mütter um unserer Kinder willen. In der Familie regiert die größte Liebe. Vater und Mutter sind die verständnisvollsten Erzieher, weil sie ihr eigenes Blut pflegen. Deshalb bekämpfen wir das russische Kollektivsystem des Kommunismus, das der Mutter das Kind wegreißt. Die bolschewistische Massenerziehung wird zum Zuchthausprinzip. Wenn in Rußland die Kinder aus der Massenerziehung kommen, erkennen die Eltern ihre Kinder nicht wieder. Deshalb ist die deutsche Frau dem Nationalsozialismus so zugetan, weil sie in ihm das stärkste Bollwerk gegen den Bolschewismus, der heute noch andrängt, sieht. Wenn man den Eltern die Kinder nimmt, werden die Mehrzahl der Ehen zerbrechen, denn Vater und Mutter bindet die Liebe zum Kinde zusammen. Vater und Mutter wollen im Kinde über sich selbst hinauswachsen. Der nationalsozialistische Staat schützt die Familie als heiligste Grundlage. Aus der Liebe wächst die Familie, das Volk. Daraus erwächst der Wille zur Wehrhaftigkeit. Ohne Wehrhaftigkeit ist das Volk schutzlos. Das Leben des einzelnen ist gebunden an verantwortungsbewußte Liebe. Auf dieser Grundlage wollen wir den neuen Staat bauen, der jedem das Seine gibt. Wir wollen schaffen den nationalsozialistischen Staat, auf daß in harmonischem Zusammenklang der Kopf und Handarbeiter des Alters und der Jugend, der Mann und der Frau das neue, bessere, das Dritte Reich erstehe und wachse bis zu seinem größten Ziele, seiner Unüberwindbarkeit. Heil Hitler!

Das Schlußwort sprach die Leiterin der NS. Frauenschaft, Frau Obstfeld. Auch sie betonte die Notwendigkeit, sich mit ganzer Kraft im nationalsozialistischen Sinne zu betätigen. Der gemeinsame Gesang des Horst-Wessel-Liedes bildete den Abschluß dieser Kundgebung. ck.

Tageblatt für die Aemter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 5. April. **Gute Beteiligung bei den Wahlen zum Vertrauensrat.** Bei den Stahlwerken Brüninghaus, Aktiengesellschaft, in Westhofen haben gestern die Wahlen zum Vertrauensrat stattgefunden. Die Wahlbeteiligung betrug etwa 98 Prozent, kann also als recht gut bezeichnet werden. Alle Vertrauensmänner und Ersätzmänner der vom Führer des Betriebes vorgeschlagenen Liste sind gewählt worden, und zwar sechs Vertrauensmänner und sechs Ersatzmänner. Das Ziel des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit, nämlich die Zusammengehörigkeit aller Betriebsangehörigen und die Verbundenheit zwischen dem Führer des Betriebes und seiner Gefolgschaft zu pflegen, die Einmischung betriebsfremder Elemente auszuschalten und die Selbstverantwortlichkeit zu stärken, dürfte durch das gute Wahlergebnis hier voll erreicht werden.

Westhofen, 5. April. **NS-Frauenschaft veranstaltet einen Werbeabend.** Die Ortsgruppe Westhofen der NS-Frauenschaft kann seit ihrer Grundung eine stetige gute Entwicklung verzeichnen. Ueber ihre Erfolgsseite, u. a. bei der Winterhilfe und bei der Unterbringung von Ferienkindern aus dem Industriegebiet, haben wir mehrfach berichtet. Für die kommende große Arbeit auf den mannigfachen Gebieten soll ein noch weiterer Ausbau der hiesigen Ortsgruppe angestrebt werden. Zu diesem Zwecke hat die NS-Frauenschaft für Sonnabend, den 7. April, im Saale der Wirtschaft Fritzenkötter einen Werbe-Abend vorbereitet. Das Programm ist sehr reichhaltig aufgestellt und dürfte ein starker Besuch die Mühen lohnen.

NS.-Volkswohlfahrt

Ortsgruppe Schwerte

Die Mitglieder der NS. Volkswohlfahrt und die Bevölkerung seien schon jetzt auf die Werbeversammlung hingewiesen, die am 11. April 1934, abends 8 Uhr, im Parteilokal Wilkes stattfindet. Als Redner wurde einer der bekanntesten Vorkämpfer für die nationalsozialistische Idee im Gau Westfalen-Süd, Pg. **Trumpeter**-Hagen bestellt. Alle Nationalsozialisten wird das Erscheinen zu dieser Versammlung zur Pflicht gemacht.

Aus der Bewegung

Kükengruppe der NS-Frauenschaft.

Am Montag, dem 9. April, ist der Kakao-Nachmittag unserer Kükengruppe. Die Frauen, die hierfür Kuchen stiften wollen, mögen solchen Montag morgen bei Wilkes abgeben.

Rivalen der Luft

Rhönwettbewerb 1933: Zwischen den Hunderten von Segelfliegern, die das Fliegerlager auf der Wasserkuppe bevölkern, leben einige Filmleute, sind kaum von den richtigen „Rhöninidianern" zu unterscheiden. Und auf einmal weiß man auch, weshalb es früher nicht ging. Die Fliegerei war damals etwas, was der gewöhnlich Sterbliche noch für etwas ganz Besonderes, das außerhalb der normalen Bürgerlichkeit stand, ansah. Auch den Filmleuten war die Materie, Fliegerei und Luftfahrt, noch so fremd, daß man von ihnen nicht verlangen konnte, in einem Film den wirklichen Fliegergeist festzuhalten. Für sie war die Fliegerei im besten Falle Sensation, die man zwar irgendwie mit verarbeiten, nicht aber in den Mittelpunkt eines Filmes stellen konnte. Das war jetzt anders geworden. Die Fliegerei und besonders der Segelflug sind heute etwas Volksverbundenes, nicht mehr hinwegzudenken aus dem Leben und Streben der neuen deutschen Jugend. So war es auch für die Filmleute jetzt leichter, sich selbst mit ganzem Herzen der Sache zu verschreiben, der in Sommer auf der Wasserkuppe in der Rhön und in den Dünen des Fliegerlagers Rossiten auf der Kurischen Nehrung gedreht wurde, ist wirklich erlebtes Fliegerschicksal. Die Handlung, die auch eine reizende kleine Liebesgeschichte enthält, die zwischen dem Fluglehrer, dargestellt von Claus **Clausen** und der Flugschülerin Hilde **Gebühr**, der Tochter des großen Fridericus-Darstellers spielt, ist so lebenswahr, daß sie sich jeden Tag in jedem der zahlreichen deutschen Segelfliegerlager so abspielen könnte, wie der Film es zeigt. Neben diesen beiden Hauptträgern der Handlung steht die „erfolgreiche Motorfliegerin" Sibylle **Schmitz**, die das ganze Leben und Treiben der Segelfliegerjugend zunächst spöttisch als Spielerei belächelt und sich erst allmählich von dem heiligen Ernst, der in dieser fliegerischen Betätigung der Jugend liegt, gefangen nehmen läßt. Daneben der stille Träumer Walter **Groß**, Konstrukteur und mit ganzem Herzen der Fliegerei verfallen. Er arbeitet an einer neuen Idee, dem schwachmotorigen Volksflugzeug, und führt sie durch viele Hindernisse zum Siege. Den jungen Segelflieger, Gegenspieler von Hilde Gebühr, stellt Wolfgang **Liebeneiner** dar.

Wenn man diese Darsteller bei ihrer Arbeit beobachten konnte, dann mußte man staunen über die Begeisterung, mit der sie ihrer Aufgabe lebten, und mit der sie sich in eine Materie, die ihnen doch zunächst fremd war, hineingefunden hatten. Sie haben sich in die Fliegerei so hineingelebt, daß es nicht verwunderlich wäre, wenn man jeden einzelnen dieser Darsteller in absehbarer Zeit selbst den Steuerknüppel eines Flugzeuges führend wiedertreffen würde. In diesem Film mußte die fliegerische Arbeit allerdings noch erfahrenen Fliegern überlassen werden, wie z. B. dem Fluglehrer Böhm aus Rossiten, der bekannten Rekordfliegerin Hanna Reitsch, die als Double für Hilde Gebühr mitarbeitet, den Rhönfliegern Gebrüder Dittmar als Double für Clausen oder Guzzi Lantschner, der als Mitglied der bekannten Skiläuferfamilie ebensogut fliegen wie skilaufen kann. Auch dem Kameramann Hans **Schneeberger** ist die Fliegerei nichts Unbekanntes mehr; er drehte mit Udet zusammen den Grönlandfilm „SOS-Eisberg". Selbstverständlich, daß in der Mitte dieser „Filmflieger" der Regisseur Frank **Wysbar** keine Ausnahme macht, der, allen Fliegern ein Freund, mit aufopferungsvollem Ernst an seine Aufgabe heranging.

Wenn man Gelegenheit hatte, einen Teil der Filmarbeit zu den „Rivalen der Luft" mitzuerleben, dann muß man die Ueberzeugung gewinnen, daß der Deutsche Luftsport-Verband, der das Protektorat über diesen Film übernommen hat, sich keine bessere Propaganda für die Ideen, denen er dient, wünschen kann. Hier ist ein Stück aus dem Herzen der Fliegerei auf die Leinwand gebannt, das vor allem der Jugend, die diesen Film sehen wird, eindringlich zuruft: Luftfahrt ist not.

Aus dem Nachbargebiet

Hengsen, 5. April. **Verkehrsunfall.** Auf der Schwerter Straße kam es zu einem Motorradunfall. Ein junges Ehepaar war mit dem Motorrad von Fröndenberg nach Hagen unterwegs. Die Frau saß auf dem Soziussitz. Hinter dem Gemeindegasthause wurden die Fahrer von einem Personenwagen überholt, der sie in der Kurve in Höhe des Bauernhofes Lohoff anfuhr. Das Motorrad wurde zur Seite geschleudert. Der Fahrer und seine Frau flogen auf das Straßenpflaster und trugen Kopf- und andere Verletzungen davon. Die Verletzungen der jungen Frau waren derartig schwer, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Massen. **Ein folgenschwerer Verkehrsunfall** ereignete sich auf der Obermassener Provinzialstraße. Der Motorradfahrer R. aus Düsseldorf befand sich mit seinem Freunde auf der Ostersahrt in Richtung Dortmund, als die Maschine plötzlich einen Reifendefekt bekam. Obwohl das Tempo nicht sehr rasch war, verlor R. die Gewalt über die Maschine und fuhr gegen einen Baum. Durch den Anprall wurden Fahrer und Soziusfahrer von der Maschine, die nur leicht beschädigt wurde, geschleudert. R. erlitt nur eine Armverstauchung und erhebliche Hauptabschürfungen, während der Soziusfahrer sich einen Handbruch und eine blutende Kopfverletzung zugezogen hatte. Ein Straßenpassant leistete die erste Hilfe und sorgte für die weitere Behandlung.

Der Bauer muß auch im Sommer die Zeitung halten

Der **hannoversche Landesbauernführer** erläßt an die Bauernschaft einen Aufruf, worin er sich dagegen wendet, daß bei Beginn der Frühjahrsbestellung nach alter Gewohnheit der Bauer seine Zeitung bis nach der Herbsternte abbestellt.

„Das mag in den früheren Jahren berechtigt gewesen sein, da die damaligen Regierungen dem deutschen Volk wenig zu sagen hatten. Jetzt aber, wo Volkskanzler Adolf Hitler mit seinen Beratern am Wiederaufbau Deutschlands tätig ist und durch neue Gesetze neues Leben schafft, ist auch für jeden, der am politischen und wirtschaftlichen Leben Deutschlands Anteil nimmt, Pflicht und Schuldigkeit, sich **durch ständiges Lesen der Zeitungen** über das tägliche Geschehen zu **unterrichten.**" Schon um sich selbst zu dienen, sei es **Pflicht jedes deutschen Bauern**, die Zeitung auch während des Sommerhalbjahres weiterzulesen.

Stadttheater Dortmund

Spielplan

von Samstag, 7. bis Sonntag, 15. April 1934.

Samstag, 7. April. Anfang 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Gastspiel Melitta Amerling, Städt. Oper Berlin. **„Fidelio".** Oper in zwei Aufzügen von Ludwig van Beethoven. Preise von 70 Pfg. an.

Sonntag, 8. April. Anfang 20 Uhr, Ende nach 23 Uhr. **„Der Page des Königs."** Operette in 6 Bildern von Walter W. Goetze. Preise von 70 Pfg. an.

Montag, 9. April. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. **Sinfonie-Konzert des Städt. Orchesters.** Dirigent: Wilhelm Sieben. Preise von 70 Pfg. an.

Dienstag, 10. April. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,15 Uhr. **Tänze.** Tanzfantasie Weismann Suite und „Les petits riens" von W. A. Mozart. **„Der Schauspieldirektor."** Singspiel in einem Aufzug von W. A. Mozart. Preise von 70 Pfg. an.

Mittwoch, 11. April. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,30 Uhr. **„Katte."** Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von Hermann Burte. Preise von 70 Pfg. an.

Donnerstag, 12. April. Anfang 20 Uhr, Ende nach 23 Uhr. **„Der Page des Königs."** Preise von 70 Pfg. an.

Freitag, 13. April. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,15 Uhr. **„Tagt ihn — ein Mensch!"** Schauspiel in 5 Aufzügen von E. G. Kolbenheyer. Preise von 70 Pfg. an.

Samstag, 14. April. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22,30 Uhr. **„Mona Lisa."** Oper in zwei Akten von Max Schillings. Preise von 70 Pfg. an.

Sonntag, 15. April. Anfang 20 Uhr, Ende 22,30 Uhr. **Einmaliges Ensemble-Gastspiel Heinrich George. „Mensch aus Erde gemacht."** Drama von Friedrich Griese. Preise von 90 Pfg. an.

Nat. Soz. Volkswohlfahrt.

Aufruf

des Arbeitsausschusses im Hilfswerk „Mutter und Kind“ im Gau Westfalen-Süd

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist abgeschlossen. Durch den tatkräftigen Einsatz von Millionen von Volksgenossen wurde es ermöglicht, das Vertrauen an die Führung Adolf Hitlers so zu stärken, daß mit dem 21. März 34 der zweite Angriff

gegen die Arbeitslosigkeit

begonnen werden konnte.

Wir wissen, daß die NS. Volkswohlfahrt Trägerin des Winterhilfswerks war und wir wissen ebenso, daß das Winterhilfswerk der NS. Volkswohlfahrt deshalb zugewiesen wurde, weil es keine ausgesprochenere Aufgabe nationalsozialistischer Prägung gibt.

Die NS. Volkswohlfahrt rüstet sich nun dazu, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung durch ein neues großes Hilfswerk

„Mutter und Kind“

zu unterstützen und zu fördern.

Die deutsche Familie, die Grundzelle völkischen Seins, soll so gefördert werden, daß sie aus eigener Kraft den Kampf ums Dasein aufnehmen kann.

Die deutsche Mutter soll sich ihrer heiligsten Pflicht, der Erziehung ihrer Kinder — Deutschlands Zukunft — voll und ganz widmen können. Hierfür ist es notwendig, daß gerade der Familienvater zuerst wieder in Arbeit und Brot kommt und der liberalistische Wahnsinn, daß der ältere Volksgenosse keine Arbeit mehr finden kann, endgültig gebrochen wird.

Die Arbeitsplätze gehören in erster Linie dem Ernährer einer zahlreichen Nachkommenschaft, dem Vater einer kinderreichen Familie.

Die heranwachsende Generation, die ihre tiefsten Kräfte aus einer gesunden Familienerziehung schöpft, muß vor den Gefahren einer ungesunden Umwelt behütet werden. Die Wohnungsnot, die Quelle vieler Krankheiten, soll beseitigt werden. Die Jugend darf nur in gesunden Verhältnissen, in Licht und Sonne heranwachsen. Die volkszerstörenden Einflüsse der Großstädte müssen beseitigt werden.

Blutgesundes Volk auf eigener Scholle, ist unsere Losung! Für die Verwirklichung dieser Gedanken will sich die NS. Volkswohlfahrt mit ihrer ganzen Kraft einsetzen.

Staat, Gemeinde, freie Verbände und alle, die mitwirken wollen an der Wiedergesundung des deutschen Volkes, an der Erstarkung völkischen Kraftgefühls, müssen mitarbeiten,

daß ein neues, gesundes Volk werde.

Alle Kräfte sollen nach einheitlichem Plan eingesetzt werden.

Du, deutscher Volksgenosse, darfst Dich nicht ausschließen von der Arbeit am Volke!

Helfe mit am großen Hilfswerk „Mutter und Kind“.

Darum reihe Dich ein in die Front der NS. Volkswohlfahrt.

Der Arbeitsausschuß im Hilfswerk „Mutter und Kind“.

Josef Wagner, Staatsrat, Gauleiter der NSDAP. Westfalen-Süd; E. Stürtz, MdR., stellv. Gauleiter Westfalen-Süd, W. Hütwohl, Gauamtsleiter der NS. Volkswohlfahrt; v. Stockhausen, Regierungspräsident Arnsberg; Matthaei, Regierungspräsident Münster; L. Loewer, MdR., Landesjugendpfleger; Brust, Gaupropagandaleiter der NSDAP.; Habbes, Landesobmann der Landesbauernschaft Westfalen; Bruckner, stellv. Gaufrauenschaftsleiterin; H. Vetter, MdR., Oberbürgermeister und Gauinspekteur, Hagen; Heringlage, Gauinspekteur Siegen; Dr. Teipel, Landrat und Gauinspekteur, Arnsberg, Schüler, Oberbürgermeister und Gauinspekteur, Dortmund; A. Meister, MdR., Oberbürgermeister und Gauinspekteur, Herne; Dr. Schwarzschulz, Gauschulungsleiter der NSDAP. Westfalen-Süd; Dr. Römer, Gauführer des NS. Juristenbundes; Dr. Kiermeyer, Gauobmann des NS. Aerztebundes; Rud. Knoop, Gauobmann des NS. Lehrerbundes; E. Spratte, Gauamtsleiter NS. Hago; Stein, MdR., Gaubetriebszellenobmann; Dr. Pagenkopf, Vertreter des Westf. Gemeindetages; Dr. Pielum, Oberbürgermeister der Stadt Bochum; Dr. Damrau, Oberbürgermeister der Stadt Iserlohn; Hitler-Jugend, Gebietsführung Westfalen, Ruth Enke, Gauführerin des BdM., Hitler-Jugend Oberbann Industriegebiet, Hitler-Jugend, Oberbann Sauerland; Hitler-Jugend, Oberbann Siegerland; Hitler-Jugend, Oberbann Hellweg; Krichbaum, Gauarbeitsführer Westfalen-Süd; Oberpräsident der Provinz Westfalen, Abt. Landesjugendamt; Landrat Krah Landesversicherungsanstalt; Landesarbeitsamt Westfalen; Kampmann, Direktor des Arbeitsamtes Bochum; Dr. Wolters, Landesfürsorgeverband der Provinz Westfalen; Industrie- und Handelskammern Bochum, Dortmund, Hagen, Arnsberg und Siegen i. W., Handwerkskammer Dortmund; Handwerkskammer Arnsberg; Landesverband der Ortskrankenkassen Dortmund; Reichsbund der Körperbehinderten (RBK.) e. V. Landesverband Rheinland-Westfalen; Gesamtverband deutscher Arbeitsopfer in der deutschen Arbeitsfront, Landesleitung Dortmund; Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz; Caritasverband für das Erzbistum Paderborn; Deutscher Frauenarbeitsdienst, Landesstelle Westfalen; Deutsche Angestelltenschaft, Abt. Frauenhilfswerk; Landesleitung der NS. Kriegsopferversorgung; Bund der Kinderreichen, Landesleitung; Westfälischer Provinzialverband für Innere Mission: Westfälischer Herbergsverband, Münster i. Westf.

„Vom Beamten vor allen ....“

Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Vererbungsforschung in Berlin-Dahlem, das Professor Eugen Fischer, der jetzige Rektor der Berliner Universität, leitet, hat in seiner Abteilung für Eugenik Fragebogen an sämtliche Hochschullehrer gehen lassen, um deren Familienstand festzustellen. Die Antworten haben ergeben, daß in erster Linie die Theologen für Nachwuchs sorgen. Am wenigsten Kinder weisen die Familien der Mediziner und der Juristen unter den Universitätsprofessoren auf. Durchschnittlich besteht bei den Hochschullehrern das Zweikindersystem.

Kürzlich wurde auch eine Statistik des Reichsfinanzministeriums über die Kinderzahl der Ministerialbeamten veröffentlicht. Sie zeigte folgendes erschreckende Bild: 1253 Oberregierungsräte hatten 1391 Kinder, 3740 Regierungsräte 4004, 1390 Ministerialamtmänner 948, 15 064 Sekretäre 16 570, 18 929 Ministerial-Kanzleiassistenten 24 850. Mit wenig Ausnahmen Ein-Kind-System in Reinkultur! Und das bei Beamten mit gesicherter Lebensstellung!

Kein Wunder, daß es kürzlich im Hinblick auf den Beamtentag in Stuttgart in einer Veröffentlichung hieß: „Vom Beamten muß vor allem die Einsicht erwartet werden, daß gewollte Kinderarmut der Todeskeim für Staat und Volk ist, und daß er dementsprechend verantwortlich zu handeln hat. Der Beamte hat zudem eine gesicherte Existenz. Wirtschaftliche Notlage kann er bei wenig Kindern als Entschuldigung nicht geltend machen. Scheu vor Ehe und Kindersegen müssen den Beamten künftig bei seinem dienstlichen Fortkommen ebenso belasten wie sachliche Untüchtigkeit, mangelnder Eifer und Unzuverlässigkeit. Die Fälle, wo körperliche Hindernisse vorliegen, werden unschwer zu berücksichtigen sein“.

Zur Aufklärung

Seit dem 1. März können die Zeitungen wieder Bezieher werben. Die Bezieherwerber sind der Reichspressekammer unterstellt. Sie müssen die von der Reichspressekammer ausgestellte Ausweiskarte bei sich führen und haben sich bei der Werbung streng an die von der Reichspressekammer vorgeschriebenen Richtlinien zu halten. Diese Richtlinien sind auf der Rückseite der Ausweiskarte abgedruckt und lauten wie folgt:

Pflichten der Bezieherwerber:

Die Werber sind bei der Durchführung der Bezieherwerbung verpflichtet, folgende Richtlinien zu beachten:

1. Die Werbung soll in höflicher, taktvoller Form dem zu werbenden Bezieher die Leistungen und Vorzüge der angebotenen Druckschrift darlegen. Der Werber hat genauen Aufschluß über Preis, Verpflichtungsdauer und Kündigungsfristen zu geben.
2. Der Werber muß alle an ihn gerichteten Fragen, die mit der Bezugsbestellung zusammenhängen, gewissenhaft und erschöpfend beantworten. Er darf keinerlei unwahre Behauptungen aufstellen oder den an ihn gestellten Fragen ausweichen.
3. Der Werber hat den vorgeschriebenen Ausweis stets bei sich zu führen und auf Verlangen vorzuzeigen.
4. Dem Werber ist untersagt, bei der Werbung andere Zeitungen und Zeitschriften oder im Wettbewerb stehende Unternehmungen im Ansehen herabzusetzen. Es ist ihm ferner untersagt, zur Abbestellung eines anderen Blattes aufzufordern oder Abbestellungen zu sammeln.
5. Dem Werber ist untersagt, in irgendeiner Hinsicht auf den zu werbenden Bezieher einen Zwang oder Druck auszuüben, insbesondere dürfen nicht irgendwelche Nachteile, z. B. persönlicher, wirtschaftlicher, beruflicher oder sonstiger Art, für den Nichtbezieher einer Zeitung oder Zeitschrift angedroht werden.
6. Der Werber ist verpflichtet, dem Besteller eine Durchschrift des Bestellscheins auszuhändigen.

Diese Vorschriften sind von der Reichspressekammer erlassen worden, um den Wettbewerb der Zeitungen in ruhige Bahnen zu lenken und die innere Befriedung zu gewährleisten. Wer sich von Werbern belästigt oder bedroht fühlt, hat deshalb das Recht, sich von dem Werber den Ausweis zeigen zu lassen und seinen Namen festzustellen. Unsere Bezieher bitten wir, falls derartige Fälle wirklich vorkommen sollten, uns sofort zu benachrichtigen.

Jedermann hat das Recht, die Zeitung zu wählen und zu halten, die ihm zusagt.

Niemand hat sich zu verantworten oder eine Erklärung darüber abzugeben, warum er diese Zeitung liest und jene Zeitung nicht liest.

Haltet euerm angestammten Heimatblatt, das nunmehr im 68. Jahrgang erscheint, auch weiterhin die Treue!

Schwerter Zeitung.

Kaffee Hag
— garantiert unschädlich

B. 518.

Yvonnes Geheimnis

Roman von Klothilde von Stegmann

45. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ehe ich noch überlegen konnte, sprangen beide in den Wagen. Dann fuhren sie ab und ließen mich bei dem Gewitter mitten im Walde allein. Ich habe versucht, eine Bahn oder einen Ort zu erreichen. Aber ich habe mich gründlich verlaufen.

Gegen sechs Uhr früh erst kam ich auf eine Chaussee. Radfahrer, die ich anrief, zeigten mir den Weg nach dem Bahnhof Cöpenick. Von dort bin ich nach Hause gefahren, nachdem ich mich etwas erholt hatte. Der Wald, in dem ich herumgeirrt bin, soll die Wuhlheide gewesen sein, sagte mir ein Arbeiter, der mir den Weg zeigte.“

Werbel hatte schweigend zugehört.

„Sind Sie jetzt mit Ihrer Erzählung fertig?“ Als Irene erschöpft nickte, fuhr er fort: „Das, was Sie da erzählt haben, ist sehr nett ausgedacht. Es wäre ein schönes Alibi. Aber die ganze Geschichte hat einen Fehler. Sie haben keine Zeugen für Ihr Alibi. Oder können Sie Zeugen nennen?“

„Ich weiß nicht, was Sie mit dem Alibi wollen“, stammelte Irene. „Zeugen habe ich natürlich nicht. Welchen Zweck die ganze nächtliche Fahrt hatte, begreife ich auch jetzt noch nicht.“

Scharf erwiderte Kommissar Werbel:

„Der Zweck ist mir schon klar. Die rührende Geschichte sollte wohl beweisen, daß Sie an der Vergiftung Seeburgs unschuldig seien, weil Sie in der Nacht nicht zu Hause gewesen. Aber“ — Werbels Stimme wurde kalt und schneidend — „Sie haben zweierlei übersehen: Erstens glaubt die ganze Erzählung kein Mensch. Bleiben Sie ruhig sitzen“, warf er ein, als Irene empört auffuhr, „diese Entführungsgeschichte ist doch zu kindisch ausgedacht. Und wenn sie wahr wäre, würde sie auch keine Entlastung sein. Daß Sie den Kaffee zubereitet haben, daß Sie ihn zu Herrn von Seeburg hineingetragen haben, das haben Sie bereits zugegeben. Daß Herr von Seeburg selbst etwas in den Kaffee getan hat, dafür liegen keine Anzeichen vor. Nachdem der Kaffee aber neben ihm auf dem Schreibtisch stand, kann das kaum ein Dritter getan haben. Das hätte Seeburg sehen müssen. Also muß das Schlafmittel vorher hineingetan worden sein. Da nun nach Ihrer eigenen Angabe außer Ihnen niemand in der Küche war, kann das doch niemand anders getan haben als Sie! Sie sind daher dringend verdächtig, entweder des Vergiftungsversuches an dem Legationsrat von Seeburg oder zum mindesten der Beihilfe. Wozu die ganze Sache inszeniert worden ist, werden wir ja noch festzustellen haben. Ein bestimmter Verdacht ist schon von Herrn von Matzow geäußert worden. Ich habe daher die Pflicht, Sie bis zur weiteren Aufklärung festzuhalten.“

Irene hatte Werbel fassungslos angehört. Nach dem ersten Versuch, ihn entrüstet zu unterbrechen, schienen ihr die Vermutungen des Kommissars so grotesk, daß sie ihm ins Gesicht lachen wollte.

Dann aber empfand sie die grausame Folgerichtigkeit seiner Schlußfolgerungen. Daß sie falsch waren — wer wußte das besser als Irene? Aber zu beweisen, wie unsinnig dieser Verdacht war, das war das Schwierige. Wenn man es für möglich hielt, daß sie, Irene von Merten, Seeburg betäuben und vergiften wollte, dann waren alle anderen Schlüsse daraus folgerichtig.

Kommissar Werbel, der einen Augenblick geschwiegen hatte, änderte jetzt seinen Ton. Er sah, daß das junge Mädchen dem Zusammenbrechen nahe war. Freundlicher sprach er auf Irene ein:

„Fräulein von Merten, es ist ja glücklicherweise noch gut abgegangen. Herrn von Seeburg ist nichts Ernstliches geschehen. Wollen Sie nicht lieber ganz offen erzählen, warum Sie es getan haben? Durch ein Geständnis erleichtern Sie Ihre Lage. Und Sie sehen ja selbst, daß Sie auf diesem Wege nicht weiterkommen. Also sprechen Sie doch ganz offen — vielleicht läßt sich dann noch manches einrenken. Hat Sie jemand angestiftet, Herrn von Seeburg zu betäuben? Oder wollten Sie sich an ihm rächen? Hat er Ihnen vielleicht Hoffnungen gemacht, die nicht erfüllt wurden? Sehen Sie mal, ich würde Eifersucht als Motiv annehmen, wenn nicht die Sache mit dem Aktenstück dazukäme. Wem haben Sie das gezeigt? Ist es nicht besser, Sie erzählen mir ganz offen alles?“

Mit einer unsagbar traurigen Bewegung strich Irene über die schmerzende Stirn. Wie müde sie auf einmal war! Wie dumm das alles! Da saß ein Kriminalbeamter ihr gegenüber, gewiß ein klar denkender und verständiger Mann, und setzte ihr in dürren Worten auseinander: sie wäre eine Verbrecherin! Gifttattentat, Dokumente, Seeburg — es war wie ein Spuk. Ihr Kopf war ganz benommen. Kein Wunder nach diesem Morgen und der vorangegangenen Nacht. Wenn sie nur einen Gedanken fassen könnte! Eben hatte sie doch irgend etwas sagen wollen, etwas sehr Wichtiges. Aber sie konnte sich plötzlich nicht darauf besinnen. Wieder, aus weiter Ferne, drang die Stimme des Kommissars Werbel an ihr Ohr:

„Also, Fräulein von Merten, Sie wollten mir doch jetzt erzählen, wie Sie zu der Tat gekommen sind.“

Mit matter Stimme kam Irenes Antwort:

„Ich weiß nicht, wer es getan hat, und ich weiß nicht, weswegen. Ich weiß nur das eine, daß ich es nicht war. Dieser Verdacht ist abscheulich.“

Werbel blickte Irene ärgerlich an:

„Also Sie wollen nichts gestehen. Sie erschweren sich Ihre Lage nur selbst.“

Dann winkte Werbel den Beamten heran:

„Oberwachtmeister Kussek, nehmen Sie jetzt zunächst einmal eine gründliche Durchsuchung der hinteren Räume vor. Die Vorderzimmer werden wir dann gemeinschaftlich nachsehen. — Was gibt es?“ wandte sich Werbel an den Wachtmeister Schulz, der die Tür von Seeburgs Zimmer geöffnet hatte.

„Herr Doktor Frische läßt sagen, daß Herr von Seeburg jetzt langsam zu sich kommt. Sie möchten doch jetzt auch hereinkommen, Herr Kommissar.“

Werbel erhob sich schnell.

Auch Irene war aufgesprungen und wollte in Seeburgs Zimmer eilen.

„Hier herein dürfen Sie nicht. Bleiben Sie hier in der Diele, bis wir mit der Vernehmung fortfahren könnenn. Schulz, Sie bleiben gleichfalls hier und passen auf.“

Seeburg, den der Arzt und Matzow inzwischen ins Bett gebracht hatten, sah mit leeren Blicken um sich. Erst als Doktor Fritsche mit lauter Stimme seinen Namen rief, blieb sein Blick auf Legationsrat von Matzow haften. Nachdem er die laut gegebene Aufforderung Doktor Fritsches, tief Luft zu holen, befolgt hatte, wurde er vollends wach. Nur das Sprechen fiel ihm zunächst schwer. Die Zunge wollte noch nicht gehorchen. Sein Blick wanderte erstaunt im Zimmer umher, blieb dann wieder an Matzow haften, und nach einigen vergeblichen Versuchen formten sich deutlich die Worte:

Was ist los, Matzow — wieso sind Sie hier? Was ist denn mit mir? Ich hab' so ein dumpfes Gefühl im Kopfe.“

Fortsetzung folgt!

Aus Westdeutschland

Durch die Jahreszeiten

Der Frühling geht durch das Land und kleidet die Natur in ihr schönstes Gewand. Die Wochen des Keimens und Blühens werden abgelöst vom Sommer, dem heißen Gesellen, der wiederum den Weg bereitet zu des Herbstes Gabentempel. Und wenn nach all dem Blühen und Reifen wieder Ernte gehalten war, dann deckt des Winters Barmherzigkeit seine weiße Decke über die Fluren zu stiller, tiefer Ruhe.

So wird eines Jahres Lauf auch zum Symbol für unser Leben. Aus knospender Jugend schreiten wir über den Mittag des Lebens hinein in die stille Zeit des Herbstes, in der langsam alle Wünsche verstummen, die uns im Hochsommer unseres Daseins beunruhigen. Eines aber bleibt, wenn unser Lebensfrühling und Sommer ein gesegneter war: die tiefe Freude und das ruhige Glück in des Herbstes Erntezeit und die Vorahnung des Ausruhens nach vollendetem Lebenswerk.

Wie jede Jahreszeit in der Natur ihre besondere Schönheit hat, so hält auch jeder Lebensabschnitt für uns etwas bereit, was uns froh macht und uns aussöhnt mit mancher Unbill und manchem Fehlschlag: In der Jugend und in unseres Lebens Sommer Kraft und Mut zu schöpferischem Tagewerk, am Abend unseres Lebens das tiefe Auskosten und weise Erkennen dessen, das wir in der besten Zeit schaffen und erleben durften und als tröstlichen Abschluß dieses irdischen Daseins die Gewißheit, daß nichts von dem, was wir Gutes taten, umsonst geschah.

So gestaltet sich in Natur und Mensch vom Leben bis zum Sterben, vom Erwachen bis zum Schlaf alles zu köstlicher Harmonie.

Was blüht, wird reifen zur Frucht, die in sich wieder den Ansatz zu neuer Blüte birgt.

Tragischer Tod eines 29jährigen Fuhrmanns

Neunkirchen (Siegkreis). Beim Abfahren von Kies scheuten auf dem abschüssigen Gelände in der Nähe des Klotsbacher Weihers plötzlich die vor das Fuhrwerk gespannten Pferde. Der 29jährige Fuhrmann Gondermann aus Struthütten kam bei dem Versuch, die Pferde zu zügeln, zu Fall und wurde überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Verunglückte kurze Zeit darauf starb.

Auf der Heimfahrt von der Beerdigung verunglückt

Marienburg. Fünf Personen aus Dortmund, die von einer Beerdigung in Frankfurt a. M. kamen, wollten mit ihrem Personenwagen kurz hinter Zehnhausen einen Lastwagen überholen, hierbei fuhr der Lastwagen nach links und drückte den Personenwagen gegen einen Baum. Eine ältere Dame erlitt einen lebensgefährlichen Rückgratbruch sowie Bein- und Rippenbrüche. Sie wurde sofort ins Krankenhaus nach Marienburg übergeführt. Ihr Aufkommen wird gezweifelt. Die übrigen Insassen kamen außer Hautabschürfungen und Schnittwunden mit dem Schrecken davon.

Das kinderreichste Dorf der Eifel

Manderscheid. Die Nachbargemeinde Pantenburg kann wohl den Anspruch darauf erheben, als das kinderreichste Dorf der Eifel angesehen zu werden. Dort stehen von 259 Einwohnern 122 im schulpflichtigen und vorschulpflichtigen Alter, sind also noch keine 14 Jahre alt. 47 Prozent der Dorfbevölkerung ist damit im Kindesalter, während die restlichen 53 Prozent noch auf Jugendliche und Erwachsene zu verteilen sind. Es wird wohl keinen Ort in der Eifel und wohl auch im ganzen Rheinland geben, der diese hohe Anteilzahl an Kindern unter der Gesamtbevölkerung aufweisen kann.

Kind entführt

Neuwied. Wie die Polizeiverwaltung des Luftkurortes Rengsdorf mitteilt, wurde dort einer beaufsichtigenden Schwester im Kinderfürsorgeheim ein vierjähriger Junge aus Wuppertal-Barmen von dessen Mutter entrissen und entführt. Ehe die Schwester Hilfe herbeiholen konnte, war die Mutter mit ihrem Kinde verschwunden. Man nimmt an, daß beide mit einem Auto entkommen sind. Es handelt sich um den vier Jahre alten Helmut Hengst.

Diebstähle in der Universität Bonn aufgeklärt

Bonn. In der Universität Bonn und ihren Instituten wurde seit etwa einem Jahr eine ganze Anzahl von Diebstählen verübt. Die Kriminalpolizei konnte nunmehr den Täter ausfindig machen und festnehmen. Es handelt sich um einen ehemaligen Studenten der Landwirtschaft, der mit den Gepflogenheiten an der Universität genau bekannt war. Er stahl Mäntel, Bücher, Stempel, Aktentaschen mit Inhalt. Ein Teil der gestohlenen Sachen konnte den Geschädigten wieder zurückgegeben werden. Der Festgenommene hat auch gestohlene Fahrräder zu Hehlerpreisen angekauft und weiterverkauft. Eine Behörde wurde von ihm mit gefälschten Ausweispapieren um 180 RM. geschädigt. Der Täter ist bereits siebenmal vorbestraft.

Eisenbahnunfall im Dortmunder Hauptbahnhof

Rangierlokomotive streifte einfahrenden Eilzug — 15 Personen leicht verletzt — Der Betrieb wurde nicht gestört

Dortmund. Die Reichsbahnverwaltung Dortmund teilt mit: Am Donnerstag morgen, 9.54 Uhr, wurde der einfahrende Eilzug 598 Gronau—Dortmund von einer Rangierlokomotive gestreift. Hierbei wurden vier Eisenbahnbedienstete und elf Reisende leicht verletzt. Der Sachschaden ist gering. Der Betrieb wurde nicht gestört.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Essen teilt zu dem Eisenbahnunfall mit:

Am 5. April 1934, 9.53 Uhr, streifte im Dortmunder Hauptbahnhof die Lokomotive des von Lünen einfahrenden Eilzuges 598 in einer Weiche die Lokomotive eines Bauzuges. Der Anprall wurde durch das sofortige Einsetzen der Schnellbremse des Eilzuges gemildert. Der hierdurch entstandene Ruck verursachte leider bei einigen Reisenden Prellungen und Stoßverletzungen, die wohl nur leichterer Art sind, da die elf Reisenden, die sich als verletzt gemeldet haben, ohne fremde Hilfe ihre Wohnungen aufsuchen oder ihre Reise fortsetzen konnten. Von dem Bahnpersonal erlitt das Lokomotivpersonal leichtere Verletzungen und der Rangierführer des Bauzuges eine Kopfverletzung, die aber auch nicht lebensgefährlich sein soll. Der Betrieb ist nicht gestört. Die Untersuchung über die Schuldfrage wurde sofort eingeleitet.

Im Dienst vom Tode überrascht

Limburg. In der Nacht ereignete sich am hiesigen Bahnhof ein tödlicher Unfall. Eine Lokomotive fuhr durch falsche Weichenstellung in einen kurz vorher zum Abstellgleis abgestoßenen Wagenpark. Der diesen Wagenpark bedienende Rangierer Schmatz aus Freiendiez wurde dabei getötet. Der Unfall ist um so bedauerlicher, als der Lokomotivführer der Schwager des Getöteten war.

150 Zimmereinrichtungen verbrannt

Großfeuer in einer Barmer Möbelfabrik — Beträchtlicher Sachschaden — Großfeuer überall

Wuppertal. In der Nacht zum Donnerstag brach in dem Dachgeschoß der Barmer Möbelfabrik Auer u. Wellie ein Feuer aus, das sich außerordentlich schnell ausbreitete, zumal es an dem Holzwerk von rund 100 fertigen und 50 halbfertigen Zimmereinrichtungen (Küchen, Schlafzimmereinrichtungen usw.), die auf dem Speicherboden lagerten, reiche Nahrung fand. Die gesamten Löschzüge der Barmer Feuerwehr sowie ein Löschzug der Elberfelder Wehr wurden zur Brandstelle beordert, da das Feuer auf die gesamten Gebäulichkeiten der Fabrik und auf angrenzende Wohnhäuser überzugreifen drohte. Die energisch eingeleiteten Löscharbeiten wurden durch die ungeheuere Hitze, die vom Brandherd ausging, sehr erschwert. Sogar eine zur Brandbekämpfung aufgestellte Rettungsleiter geriet an ihrem oberen Ende in Brand, wobei ein auf der Leiter stehender Feuerwehrmann leichtere Brandwunden im Gesicht und an den Händen davontrug.

Der Feuerwehr, die tatkräftig durch SA.- und SS.-Männer unterstützt wurde, gelang es schließlich, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das Dachgeschoß und der Speicherboden mit den dort gelagerten Zimmereinrichtungen wurden vernichtet. Die darunter liegenden drei Stockwerke mit dem Möbelschreinereibetrieb und dem Holzlager blieben vom Feuer verschont, haben aber beträchtlichen Wasserschaden erlitten. Der Schaden für die Fabrik, die 35 Leute beschäftigte, wird auf etwa 30 bis 40 000 Mark geschätzt, jedoch ist in dieser Summe der Gebäudeschaden noch nicht berücksichtigt. Man hofft, den Betrieb im wesentlichen aufrechterhalten zu können. Die Aufräumungsarbeiten dauerten in den frühen Morgenstunden des Donnerstag noch an. Die Brandursache bedarf noch der Klärung.

30 Hektar Waldbestand durch Feuer vernichtet

Kleve. Ein großer Waldbrand entstand Dienstag nachmittag im Reichswald an der Triftstraße im sogenannten Palandsfeld. Das Feuer fand an dem Dickicht und Nadelholzbestand reiche Nahrung und breitete sich sehr schnell aus. Es wurde von der Klever Freiwilligen Feuerwehr unterstützt durch einen SA.-Sturm, Hitlerjugend, den rasch vom nahe gelegenen Arbeitslager an der Niers herbeigeeilten Arbeitsdienstwilligen, Zollbeamten und Förstern mit allen Kräften bekämpft, so daß man nach zwei Stunden dem Element Einhalt bieten konnte. Bis dahin waren aber bereits 30 Hektar Waldbestand vernichtet.

Waldbrände wüten an der Grenze

Aachen. In dem großen Grenzwalde bei Aachen brach Feuer aus, das auf der durch den Versailler Vertrag belgisch gewordenen Seite des Waldes rund 20 Hektar Fichtenkulturen und Kieferbestände vernichtete. Den vereinten Bemühungen von belgischer und deutscher Seite ist es gelungen, weitere angrenzende wertvolle Bestände und Kulturen zu retten. Das durch seine Schönheit berühmte Hühnertal hat aber außerordentlich erheblichen Schaden gelitten.

Ein weiterer Waldbrand, dem wertvolle Tannenschonungen zum Opfer fielen, entstand zwischen Donnerberg und Eschweiler. Die gesamte Eschweiler Feuerwehr mußte zur Bekämpfung des Feuers aufgeboten werden. Der Schaden beträgt mehrere tausend Mark. Verbrannt sind etwa 60—70 Morgen Waldbestand.

Ferner brach in dem angrenzenden holländischen Waldgebiet bei Gangelt Feuer aus, das rasch größere Ausdehnung annahm und auch deutsche Waldbestände gefährdete. Die Feuerwehr von Gangelt stand den holländischen Kollegen hilfreich zur Seite. Durch den starken Wind wurden die Löscharbeiten immer wieder vereitelt, und das Feuer fraß sich sogar noch etwa 70 Meter gegen den Wind in die angrenzende Schonung hinein, die zum größten Teil vernichtet wurde. Es gelang, den Hochwald zu retten, der bereits an verschiedenen Stellen in Flammen stand. Gegen 17 Uhr war die größte Gefahr beseitigt. Zahlreiche Zuschauer hatten sich auf deutscher Seite eingefunden, um dem Brande und seiner Bekämpfung zuzusehen. Man vermutet, daß abkochende Pfadfinder den Brand verursacht haben.

Verheerendes Großfeuer in einem Eifeldorf

Wershofen (Eifel). Auf bisher ungeklärte Weise brach in einem landwirtschaftlichen Anwesen Feuer aus. Der Brand, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete, griff auch auf mehrere Gehöfte über. Obwohl die gesamte Ortsbevölkerung und sämtliche Feuerwehren, sowie SA.-Trupps der näheren und weiteren Umgebung mit großer Anstrengung das Feuer zu löschen versuchten, wurden zwei Wohnhäuser und zwei Scheunen völlig vernichtet und vier weitere Anwesen teilweise zerstört. Der Brandschaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt.

Feuer in einem Kartoffellager

Bestände der Winterhilfe vernichtet

Düsseldorf. In einem Kartoffellager an der Benzenbergstraße brach gegen 23.30 Uhr aus bisher noch nicht geklärter Ursache ein Brand aus, der sehr schnell um sich griff. Obwohl die sofort alarmierte Feuerwehr mit mehreren Schlauchleitungen das Feuer angriff, sind erhebliche Bestände, auch solche der Winterhilfe, sowie einige Lieferwagen und ein Pferd verbrannt. Die Bewohner des anliegenden Wohnhauses konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Sie mußten dabei eine Holztreppe passieren, die bereits in Brand geraten war. Der Inhaber der Kartoffelgroßhandlung erlitt bei dem Versuch, seine Pferde zu retten, leichtere Brandwunden. Der Schaden ist nur zu einem Teil durch Versicherung gedeckt.

Ein übler Schwätzer bestraft

Emeritierter Geistlicher wegen Verbreitung von Greuelmärchen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt

Köln. Das Kölner Sondergericht verurteilte den im Ruhestand lebenden 64 Jahre alten Pfarrer Leonhard Jansen aus Aachen wegen Verbreitung von Greuelmärchen zu sechs Monaten Gefängnis und beschloß seine Ueberweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt.

Der Verurteilte hatte am 4. Dezember v. J. auf einer Eisenbahnfahrt von Aachen nach Geilenkirchen einem mit ihm das Abteil teilenden Kaufmann alle möglichen Greuelmärchen über die angebliche Verhaftung von katholischen Geistlichen u. a. m. erzählt. In der Verhandlung vor dem Sondergericht bestritt der Geistliche diese Aeußerungen. Er konnte aber durch den als Zeugen vernommenen Kaufmann überführt werden.

Festgestellt wurde, daß an seinen ganzen Behauptungen auch nicht ein einziges Wort den Tatsachen entsprach. Da der ärztliche Sachverständige den Angeklagten als vermindert geistig zurechnungsfähig bezeichnete, wurde seine Ueberweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt beschlossen. In der Begründung wurde hervorgehoben, die Behauptungen des Geistlichen seien völlig aus der Luft gegriffen, sie seien aber geeignet, das Ansehen der Regierung aufs schwerste zu schädigen. Deshalb erfordere es das Wohl des Staates und die öffentliche Sicherheit, den Angeklagten in eine Heilanstalt unterzubringen, damit er nicht mit seinen Schwätzereien noch weiteres Unheil anrichten könne.

Gruppenbefehl des Führers der SA.-Gruppe Westfalen

Dortmund. Mit dem heutigen Tage habe ich die Führung der SA.-Gruppe Westfalen übernommen. Mit stolzem Herzen nehme ich aus den Händen meines Obergruppenführers Schepmann, des ersten politischen Soldaten Adolf Hitlers im Westen des Reiches die Führung einer SA.-Gruppe, deren disziplinierte Organisation und noch viel mehr deren kämpferisch sozialistisches Herz er in hingebender Arbeit gestaltete.

Die SA.-Gruppe Westfalen kann daher stets nur im gleichen Herzschlag leben mit dem, der sie schuf: dem Obergruppenführer Wilhelm Schepmann. Ueber Gräber hat er sie vorwärts geführt. Zu diesen Gräbern unserer toten Mitkämpfer ging heute mein erster Weg. Ihre, der Toten, Sache war rein, groß und revolutionär. Indem wir ihr Wollen und den Glauben, den sie hatten, vorwärts tragen als revolutionäre Kämpfer, bleiben wir den Toten verbunden und nur dann marschieren sie im Geist in unseren Reihen mit.

Ihr Männer der SA.-Gruppe Westfalen, so laßt uns an die Arbeit gehen, gehorsam dem revolutionären Gesetz, unter dem wir damals angetreten sind, treu dem Stabschef, bis zum Tode ergeben dem Führer. Alles für Deutschland!

Sieg-Heil dem Führer!

Der Führer der SA.-Gruppe Westfalen
m. d. F. b.
gez. Giesler, Oberführer.

Wohlfahrtsunterstützungsbetrüger hinter Schloß und Riegel

Köln. Gegen Wohlfahrtsunterstützungsbetrüger wird mit aller Schärfe vorgegangen, wie es jetzt wieder ein 31jähriger Arbeiter feststellen mußte. Der Arbeiter hatte im vergangenen Jahre lange Zeit Wohlfahrtsunterstützung bezogen, obwohl er in Arbeit stand. Dem Wohlfahrtsamt legte er ständig Bescheinigungen vor, die von ihm selbst gefälscht waren. Auf Grund eines richterlichen Haftbefehls wurde der Betrüger jetzt festgenommen und dem Gefängnis zugeführt.

Noch glimpflich abgelaufen

Köln. Ein noch glimpflich abgelaufener Unfall ereignete sich bei einem Kinderausflug in der Nähe von Köln-Dünnwald. Eine größere Kindergruppe, die von einer Schwester betreut wurde, sollte mit einem Lieferwagen zu einem Ausflugsort befördert werden. Während der Fahrt öffnete sich plötzlich die hintere Wagentür, und vier Kinder stürzten heraus. Wie durch ein Wunder trugen nur zwei Kinder geringfügige Verletzungen davon.

Sexualverbrecher wird entmannt

Düsseldorf. Im Prozeß gegen den 50jährigen achtmal einschlägig vorbestraften Sexualverbrecher Otto Werner ordnete die Große Strafkammer Düsseldorf die Entmannung des Angeklagten an, da er namentlich eine Gefahr für die Jugend bildet. Der Angeklagte würde, falls er wieder in Freiheit kommt, sich bestimmt erneut an Jugendliche heranmachen, um seinem Laster weiter zu frönen. Das hat er wohl eingesehen und war daher mit der Entmannung selbst auch einverstanden.

Selbstmord eines Ehepaares

Vor den Zug geworfen

Düren. Hier warf sich das Ehepaar Matthias Schleicher aus Schlich bei Düren bei der Station Langerwehe in selbstmörderischer Absicht vor einen aus Aachen kommenden Personenzug. Ueber die Motive der grauenhaften Tat war bisher nichts in Erfahrung zu bringen.

Rabiater Ehemann

Dortmund. Ein Maurer aus der Ellinghauser Straße bedrohte seine Ehefrau mit einem großen Küchenmesser, wobei sie erhebliche Verletzungen am Halse erlitt. Danach setzte der Mann die Möbel in Brand. Hausbewohner, die der Frau zu Hilfe geeilt waren, griff er ebenfalls an, konnte jedoch von diesen niedergeschlagen und überwältigt werden. Beide wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht; es besteht Lebensgefahr.

Aufhebung der Landeskriminalpolizei Bielefeld

Bielefeld. Die staatliche Kriminalpolizei war gleichzeitig Landeskriminalpolizeistelle für den Regierungsbezirk Minden. Durch die am 1. April erfolgte Entstaatlichung der Bielefelder Polizei kommt auch die Landeskriminalpolizeistelle in Fortfall. Voraussichtlich wird eine der benachbarten Landeskriminalpolizeistellen die landeskriminalpolizeiliche Betreuung des Regierungsbezirks Minden vom 1. April mit übernehmen.

Stabschef Röhm Ehrenführer des Kyffhäuser-Bundes

Reichsminister Stabschef Röhm hat die Ehrenführerschaft des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" übernommen. Stabschef Röhm hat damit die besondere Verbundenheit der Obersten SA-Führung mit der größten Organisation der Frontsoldaten sichtbar zum Ausdruck gebracht.

Vorläufige Beauftragung von Treuhändern der Arbeit

Mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte eines Treuhänders der Arbeit sind in den nachstehenden Wirtschaftsbezirken folgende Herren beauftragt worden:

Wirtschaftsbezirk Bayern: Kurt Frey, M. d. R.
" Brandenburg: Dr. Daeschner.
" Niedersachsen: Dr. Josef Klein.
" Pommern: Konteradmiral a. D. Claaßen.
" Sachsen: Ernst Stiehler, MdR.
" Westfalen: Syndikus Karl Hahn.

Der zum Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen in Essen ernannte Syndikus und Hauptmann a. D. Karl Hahn ist am 18. April 1883 geboren. Er war in den Jahren 1919 bis 1933 Syndikus des Landesausschusses für die sächsischen Arbeitgeberverbände und Geschäftsführer des Verbandes der Holzindustrie und Stuhlfabrikation in Sachsen. Seit Auflösung der Arbeitgeberverbände leitete er die Rechtsstelle bei der Deutschen Arbeitsfront, Bezirksleitung Sachsen.

Der zum Treuhänder des Wirtschaftsgebietes Niedersachsen ernannte Dr. Josef Klein gehört seit einer Reihe von Jahren der NSDAP an. Er war bisher Treuhänder der Arbeit für das rheinisch-westfälische Industriegebiet in Düsseldorf. Er ist am 23. November 1890 in Köln geboren, studierte in Freiburg und Marburg Philosophie, Geschichte und Volkswirtschaft und promovierte zum Dr. phil. Am Kriege nahm er vom ersten Tage an im Infanterieregiment 167 teil. Er wurde schwer verwundet und ist Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Nach dem Kriege war er Sozialsekretär im Werk Uerdingen der IG Farbenindustrie. Gleichzeitig war er führend in der deutschen Jugend- und Sportbewegung. So erhielt er 1926 die Preußische Adlerplakette für Verdienste in der Jugendwohlfahrt. Der NSDAP trat er vor einer Reihe von Jahren bei. Er ist heute Sturmbannführer der SS. Am 24. April 1932 wurde er Mitglied des Preußischen Landtages, am 31. Juli 1932 Mitglied des Reichstages. Im Juni 1933 wurde er zum Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland-Westfalen ernannt, das er jetzt mit dem Wirtschaftsgebiet Niedersachsen vertauscht hat.

Die Wertquittungen der Kohlenhändler

Bekanntmachung der Reichsführung des WHW

Die Reichsführung des WHW gibt bekannt: Am 31. März 1934 war mit Beendigung des WHW 1933-34 gleichzeitig die Gültigkeitsdauer für die letzte Ausgabe der Kohlenscheine Serie „F" abgelaufen. Die Kohlen-Kleinhändler müssen deshalb bis zum 10. April 1934 mit den zuständigen Ortsgruppen des WHW abgerechnet haben. Nach dem 10. April 1934 werden keine Wertquittungen mehr ausgestellt. Um die weitere Abwicklung zu sichern, ist es notwendig, daß die Kohlen-Kleinhändler die Wertquittungen bis zum 20. April 1934 den Kohlengroßhändlern, die Kohlen-Großhändler bis zum 25. April den Syndikaten und diese bis zum 2. Mai 1934 der Reichsführung einreichen.

Nach dem 20. April 1934 hat der Kohlen-Einzelhändler, nach dem 25. April 1934 hat der Kohlengroßhändler keinen Anspruch mehr darauf, daß ihm eine Wertquittung abgenommen wird. Wenn ein Kohlengroßhändler trotzdem nach dem 20. April 1934, oder wenn ein Syndikat nach dem 25. April 1934 noch eine Wertquittung annimmt, so tun sie das auf eigene Gefahr, da die Reichsführung nach dem 2. Mai 1934 grundsätzlich keine Wertquittung mehr entgegennimmt.

Berliner Staatskommissar

Einschneidende Erweiterung der Aufgaben des Staatskommissars der Hauptstadt Berlin

Das preußische Staatsministerium hat ein Gesetz beschlossen, das die Aufgaben des Staatskommissars der Hauptstadt Berlin bedeutend erweitert. Der Staatskommissar der Hauptstadt Berlin ist u. a. eine staatliche Verwaltungsbehörde geworden und untersteht unmittelbar dem Ministerpräsidenten, also nicht wie bisher, dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg. Das Gesetz tritt am 1. Mai 1934 in Kraft.

Durch die Einrichtung einer besonderen, voll ausgebauten staatlichen Verwaltungsbehörde ist die Entwicklung zum Abschluß gebracht, die mit dem Staatskommissargesetz vom Mai 1933 begonnen wurde.

Adlerschild des Deutschen Reiches für Professor Seeberg

Professor D. Dr. Reinhold Seeberg, dem bekannten Theologen und Ehrenpräsidenten des Zentralausschusses für Innere Mission, wurden an seinem 75. Geburtstag am Donnerstag zahlreiche Ehrungen von seiten des Staates, der Kirche und der Inneren Mission zuteil. Im Rahmen eines Empfanges, den in der Wohnung des Jubilars eine große Anzahl von Gratulanten vereinigte, überbrachte Ministerialdirektor Donnewerth vom Reichsinnenministerium Professor Seeberg den Adlerschild des Deutschen Reiches und verlas ein Handschreiben des Reichspräsidenten, in dem der Jubilar als Gelehrter von großem Ausmaß, als Doktor aller Fakultäten, als einflußreicher Lehrer zweier Theologengenerationen gewürdigt wird.

Die Grüße der Deutschen Evangelischen Kirche überbrachte der Reichsbischof persönlich. Für den Zentralausschuß für Innere Mission sprach Präsident Themel, für den internationalen Verband für Innere Mission und Diakonie D. Fullkrug, im Namen der deutschen Frauen Frau Förster-Nietzsche und für den Kirchlich-Sozialen Bund Dr. Jagow, der für die zum 70. Geburtstag Geheimrat Seebergs geschaffene Seeberg-Stiftung zur sozial-ethischen Erziehung der Studenten eine Spende überreichte.

Auf der Germania-Werft in Kiel lief am Donnerstag ein für die Reichsmarine bestimmter Flottentender vom Stapel, der auf den Namen „Saar" getauft wurde.

Keine Altersgrenze für Radfahrer

Ueber die neue preußische Straßenverkehrsordnung sind vor einigen Tagen von einem Vertreter des preußischen Innenministeriums Ausführungen gemacht worden, die zu Mißverständnissen geführt haben. Die Altersgrenze für Fahrzeugführer ist bekanntlich von 14 auf 16 Jahre heraufgesetzt worden. Diese Altersgrenze gilt aber, wie wir auf Anfrage an zuständiger Stelle erfahren, nicht für Radfahrer.

Die weitere Mitteilung, daß die Benutzung von Fahrraddynamolampen ab 1. April nicht mehr statthaft ist, wird in einem bevorstehenden neuen Erlaß dahin berichtigt, daß nur Dynamobeleuchtung, die beim Langsamfahren dunkel brennt und bei stehendem Fahrzeug überhaupt nicht aufleuchtet, verboten ist. Eine Dynamobeleuchtung mit Zusatzbatterie kann weiter benutzt werden.

Beamtenprotest in Frankreich

Gegen die Sparmaßnahmen der Regierung

Der Postbeamtenverband hat beschlossen, sich mit allen Mitteln gegen die Sparverordnungen der Regierung zu wenden, die er als „antisozial" kennzeichnet. Der französische Gewerkschaftsverband hat dem Postbeamtenverband bedingungslose Unterstützung für den Abwehrkampf gegen die Regierungsmaßnahmen zugesagt. Der Vorstand wurde beauftragt, diese Abwehrmaßnahmen, bei denen auch an einen Generalstreik gedacht wird, vorzubereiten und für ihre schleunige Durchführung zu sorgen.

Die autonome Beamtenvereinigung, die Beamten der Verwaltung der indirekten Steuern und die Forstbeamten wollen gleichfalls gegen die Durchführung der Maßnahmen protestieren.

Man rechnet damit, daß diese Protestwelle immer größer wird und befürchtet, daß die Regierung noch vor schwere Entschlüsse gestellt werden wird.

Die Pariser Morgenpresse, die sich schon seit Tagen sehr ausführlich über die neuen Sparmaßnahmen verbreitet hatte, stimmt ihnen zu und beglückwünscht die Regierung zu ihrem Erfolg. „Echo de Paris" und andere Blätter erinnern jedoch daran, daß es sich nur um einen ersten Abschnitt des Sparprogramms handele, da der gesamte Fehlbetrag über vier Milliarden Franken betrage. Man werde demnach nicht umhin können, auch von den ehemaligen Kriegsteilnehmern Opfer zu fordern.

2 Frauen mit der Axt niedergeschlagen

Schwerer Raubüberfall in der Pfalz

Ein schwerer Raubüberfall wurde am Donnerstag in der Wohnung des Landwirts Amberger in Maudach (Pfalz) entdeckt. Amberger war in der Frühe zur Arbeit ins Feld gegangen. Als er um 10 Uhr zum Frühstück nach Hause kam, fand er die Wohnung verschlossen vor. Da niemand öffnete, schlug er das Fenster ein. Ihm bot sich ein schrecklicher Anblick: seine Frau und seine Tochter lagen mit schweren Kopfverletzungen bewußtlos am Boden. Die Hiebe wurden allem Anschein nach mit einer Axt geführt. Außerdem wiesen beide Frauen am ganzen Körper Verletzungen auf. Die beiden schwerverletzten Frauen wurden ins Krankenhaus eingeliefert, wo sie hoffnungslos daniederliegen.

Die Wohnung des Landwirts war vollständig in Unordnung, Schubläden und Kästen waren herausgerissen und durchwühlt. Bisher fehlt von den Tätern noch jede Spur.

Am Donnerstagmittag ist die 54jährige Ehefrau Amberger im St.-Marien-Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Der Zustand der ebenfalls lebensgefährlich verletzten Tochter ist nach wie vor ernst.

Das eigene Kind zu Tode gemartert

Weil sie ihr Kind zu Tode gemartert hatte, ist in Knöchelsröhren die 24jährige Margarete Janz verhaftet worden. Sie hatte auf ihr fünfjähriges Töchterchen mit Fäusten und einem Knüppel solange eingeschlagen, bis die Kleine kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Die Leiche wies am Körper blaue Flecke, blutige Striemen und am Kopf mehrere schwere Verletzungen auf. Außer dem Mädchen sind aus der Ehe noch zwei Knaben hervorgegangen, die ein und zwei Jahre alt sind. Nach Aussagen von Hausbewohnern soll die Mutter schon früher häufig das kleine Mädchen schwer mißhandelt haben. Im Jahre 1930 wurde die Frau deshalb wegen schwerer Körperverletzung bestraft. Die entmenschte Mutter gibt an, die Tat infolge Versagens der Nerven begangen zu haben.

Ein Schwerverbrecher gefaßt

Wie der Karlsruher Polizeibericht meldet, wurden der ledige Kaufmann Artur Hansbauer, geboren am 6. 5. 1903 in Luxemburg, und die ledige Dienstmagd Anna Greve, geboren am 7. 5. 1911 in Ellund bei Flensburg, festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

Hansbauer, der sich viele falsche Namen beilegte, wird von der Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei Köln wegen Raub und Raubmordversuchs gesucht. Außerdem wird der Täter von 15 auswärtigen Staatsanwaltschaften wegen Einbruchsdiebstahls und Diebstahls gesucht. Es liegen 26 Haftbefehle gegen ihn vor.

Bei der Durchsuchung der Wohnung des Täters wurden 112 Nachschlüssel, ein Paar Gummihandschuhe, ein Schlagring und eine große Anzahl Schmuckgegenstände gefunden. Der Wert der seit 1933 gestohlenen Sachen beträgt etwa 30 000 Mark. Außer Koffern und Kleidern konnte noch ein Geldbetrag von 250 Mark beschlagnahmt werden. Der Täter ist geständig. Seine Genossin, die Dienstmagd Greve, war dem Täter bei verschiedenen Straftaten behilflich und hat nach ihrem Geständnis selbst Diebstähle ausgeführt. Während Hansbauer wegen Betruges und Diebstahls mehrfach vorbestraft ist, ist die Greve angeblich noch nicht vorbestraft.

Drei unbeteiligte Opfer eines Selbstmordversuches

In Berlin versuchte der in Untermiete wohnende Oelsner Selbstmord zu begehen, indem er den Verschluß der Gasleitung an der Zimmerdecke löste. Er selbst fand aber nicht den Tod, sondern wurde als Polizeigefangener in das Staatskrankenhaus eingeliefert. Dagegen wurden durch sein frevelhaftes Verhalten drei Unbeteiligte getötet. Der 72jährige Wohnungsinhaber Lehmann, die 74jährige Frau Brandt und ihr 7½ Jahre altes Enkelkind wurden durch das ausströmende Gas getötet. Frau Brandt und ihr Enkelkind bewohnten die Räume oberhalb der Wohnung Lehmanns. Das ausströmende Gas war durch die Decke gedrungen.

Personenkraftwagen gegen Eilomnibus

Ein Toter, zwei Schwerverletzte

In Langenleuba-Oberhain (Sachsen) stieß am Donnerstagnachmittag ein Eilomnibus der Eilkraftwagenlinie Chemnitz—Leipzig mit dem Personenkraftwagen eines Zwickauer Strumpfhändlers zusammen. Das Personenauto wurde völlig zertrümmert. Der Besitzer wurde tot aus den Trümmern des Wagens geborgen. Zwei mitfahrende Angehörige, ein Mann und eine Frau, erlitten außer Gehirnerschütterungen so schwere Schädelverletzungen, daß sie in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus nach Penig gebracht werden mußten.

Kinder spielten mit einem Blindgänger

Ein Kind getötet, zwei schwer verletzt

In Lille hatten drei Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren beim Spielen auf dem Felde einen aus dem Kriege stammenden Blindgänger gefunden. Sie zündeten ein Holzfeuer an und warfen das Geschoß hinein, das bald darauf explodierte. Das älteste der Kinder wurde auf der Stelle getötet. Die beiden anderen trugen schwere Verletzungen davon. Sie wurden in fast hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus überführt.

Eisenbahnunglück bei Moskau

Bei der Station Klin unweit Moskaus stießen, wie aus Moskau gemeldet wird, zwei Züge zusammen, wobei zwei Lokomotiven und 20 Wagen zerstört wurden. Die Zahl der Opfer wurde nicht bekannt gegeben. Die OPU. hat fünf Personen in Haft genommen.

Neuer Raubüberfall auf einen chinesischen Zug

Nach einer Meldung aus Charbin haben am Donnerstag Banditen auf der östlichen Strecke der Ostchinabahn in der Nähe von Mulin einen Feuerüberfall auf einen Zug verübt, den sie vorher zur Entgleisung brachten. Die Lokomotive und neun Wagen wurden zerstört. Ein russischer Staatsangehöriger und ein mandschurischer Soldat wurden getötet, mehrere Sowietrussen und Mandschuren verletzt. Die Banditen plünderten den ganzen Tag.

In wenigen Zeilen

Der finnische Staatspräsident hat am Donnerstag das provisorische Inkrafttreten des am 24. März abgeschlossenen deutsch-finnländischen Handelsvertrages mit Wirkung ab 1. April 1934 angeordnet.

Die deutsche Reitermannschaft, die am Reitturnier in Nizza teilnehmen wird, ist unter Führung des Majors Freiherrn von Waldenfels in Paris eingetroffen. Sie wurden am Donnerstag von Kriegsminister Marschall Petain empfangen.

Dem Kulturphilosophen Paul Krannhals wurde auf einstimmigen Beschluß der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität in Marburg die Ehrendoktorwürde verliehen.

Großsiegelbewahrer Eden wird an der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz teilnehmen, das am 10. April in Genf zusammentritt. Eden wird bereits am 8. April London verlassen.

Sicherem Vernehmen nach hat Geheimrat Prof. Dr. Friedrich von Miller sich entschlossen, von der Leitung der Deutschen Akademie zurückzutreten und diese einer jüngeren Kraft anzuvertrauen. Die Wahl des künftigen Präsidenten wird satzungsgemäß durch den Senat der Deutschen Akademie vorgenommen werden.

Die österreichische Nationalbank beabsichtigt, einen Teil der bisherigen Banknoten einzulösen und durch Noten zu ersetzen, die das Staatswappen, den Habsburger Doppeladler, aber ohne Krone, tragen sollen.

Wirtschaftsschädling ins Konzentrationslager

Ein Thermometerfabrikant aus Langewiesen bei Weimar schickte mehrere Kisten ungeprüfter Fieberthermometer nach Saarbrücken, um sie durch zwei Schmuggler nach Frankreich schmuggeln zu lassen. Die beiden Schmuggler wurden gefaßt. Um zu verhindern, daß der Thermometerfabrikant die Wirtschaft weiter schädigt und seine staatsschädigende Handlungsweise fortsetzt, ist er in das Konzentrationslager überführt worden.

Titulescu über Revision und Oesterreich

Außenpolitische Aussprache in der rumänischen Kammer

In der rumänischen Kammer in Bukarest fand eine große außenpolitische Aussprache statt, wobei Außenminister Titulescu auch auf die Donauraumfragen einging und erklärte, man müsse einen Unterschied machen zwischen dem italienischen und dem ungarischen Revisionismus. Ersterer scheine mehr grundsätzlichen Charakter zu haben und sich auf die Ansicht zu gründen, daß Verträge nicht von ewiger Dauer sind, der zweite habe einen positiven Charakter, insofern er sich auf den Wunsch stützt, die Gebietshoheit des gegenwärtigen Ungarn auszudehnen.

Die Länder der Kleinen Entente seien sich darüber klar, daß ihre Grenzen durch einen dreifachen Panzer geschützt seien, der juristischer, moralischer und politischer Art sei. Titulescu beschäftigte sich dann mit den Bedingungen, unter denen die Friedensverträge unter Umständen eine Revision auf Grund des Artikels 19 des Völkerbundspaktes zulassen würden und bestritt, daß dieser Artikel auf die territorialen Klauseln angewendet werden könne.

Grenzzwischenfall an der bulgarisch-griechischen Grenze

Die amtliche bulgarische Nachrichtenagentur meldet: Unweit Daridere am Rodopegebirge versuchten mehrere Personen, zu später Nacht die bulgarisch-griechische Grenze heimlich zu überschreiten. Dicht vor der Demarkationslinie wurden sie von der Grenzwacht bemerkt. Auf die wiederholte Aufforderung stehenzubleiben, feuerten die Unbekannten auf die bulgarischen Grenzposten, die ihrerseits das Feuer erwiderten und mehrere von den Fliehenden töteten. Die unverzüglich aufgenommenen Nachforschungen ergaben, daß es sich um eine Gruppe von Fomakinen am Rhodopegebirge ansässige Mohammedaner handelte, die unter dem Einfluß ausländischer Propaganda Bulgarien heimlich zu verlassen suchten.

Puji will nach China reisen

Von japanischer amtlicher Seite sind die chinesischen Behörden in Peking davon verständigt worden, daß Puji die Absicht habe, die Gräber seiner Vorfahren im Malanjui nördlich von Peking aufzusuchen. Die japanischen Behörden verlangen von den chinesischen Behörden die absolute Gewährleistung eines sicheren Geleites für den mandschurischen Kaiser, widrigenfalls die japanischen Behörden selbst die Schutzmaßnahmen für den mandschurischen Kaiser auf chinesischem Gebiet übernehmen werden. Eine Antwort von chinesischer Seite ist noch nicht erfolgt.

800 Kommunisten in Kanton verhaftet

Nach einer Meldung aus Kanton hat die Polizei eine kommunistische Organisation aufgedeckt, die in der letzten Zeit eine rege Tätigkeit entfaltete. Insgesamt wurden 800 Kommunisten in Haft genommen.

Mäntel
preiswert, gut in Qualität

Flotte Damen-Sport-Mäntel
aus guten Stoffen im Noppé- und Melange-Charakter, erprobte Schnitte, kleidsame neue Reversformen, ganz gefüttert — 38.- 25.- 15.50

Damen-Gabardine-Mäntel
reine Wolle imprägniert, gutsitzende Raglanformen in Sport- und Fantasie-Fassons, herrenmäßige Verarbeitung . . . . . — 45.- 28.- 16.50

Damen-Gummi-Mäntel
aus gummiertem Batist oder Satin, Erzeugnisse leistungserprobter Spezialfirmen, schöne Farben, geklebt und genäht — 19.75 14.50 8.50

Kostüme
preiswert, gute Paßformen

Damen-Sport-Kostüme
aus leichten und mittelschweren gemusterten Sportstoffen, moderne Saccoformen, erprobt in Sitz und Verarbeitung — 48.- 28.- 18.-

Fesche Damen-Straßen-Kostüme
in marine und schwarz, aus vornehmen Fischgrat, Bouclé und Nadelstreifen, Jacke auf Marocaine gefüttert . . . . . — 48.- 38.- 28.-

Dazu die schöne Bluse
mit langem und kurzem Arm, aus Marocaine oder Mattkrepp, hübsche Sport- und Fantasie-Formen . . . . . — 8.75 5.90 3.90

Kleider
preiswert, neueste Formen

Sommerliche Damen-Wollkleider
aus Georgette, Bouclé u. Crêpe-Manuela, entzückende jugendl. Macharten mit lang. Aermel, aparte Biesen- u. Kragen-Garnitur — 35.- 25.- 12.50

Bunte Damen-Seidenkleider
kunstseidene Gewebe, neueste kleingemusterte und gestreifte Dessins, kleidsame Macharten, interessante neue Formen — 28.- 18.50 15.50

Elegante Damen-Nachmittagskleider
aus unifarbigem Mattkrepp und Flamisol, hübsche Modellkopien der neuesten Moderichtung in aparten Farben . . . . — 45.- 35.- 25.-

Beachten Sie unsere große Spezial-Ausstellung

Diese Waren stehen ab Samstag zum Verkauf

BASSE & UERPMANN A.G. ISERLOHN
Das führende Kaufhaus

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Dienstag
Das große, gute Programm
2 einzig schöne Heimatfilme

Schwarzwaldmädel
Nach der gleichnamigen Operette.
Maria Beling, Lotte Loring, Hans Söhnker, Walter Janssen
in den Hauptrollen.
Die einst so erfolgreiche Operette ist ein schwärmerisches, gemütliches Volksstück geworden. Die wunderschönen Schwarzwaldaufnahmen und die lieben, bekannten Melodien geben der Handlung einen seltenen Reiz.

Und dazu der große Ufa-Tonfilm

Rivalen der Luft
Ein Segelfliegerfilm mit **Claus Clausen, Wolfgang Liebeneiner, Hilde Gebühr, Sybille Schmitz.**
Hergestellt unter dem Protektorat des Präsidenten des Deutschen Luftsport-Verbandes, Bruno Loerzer. Ein Film von Sport und Liebe, von deutscher Jugend und deutschem Land. Herrliche Aufnahmen von Rositten und von der Rhön.
Bilder von geradezu majestätischer Schönheit.

Samstag nachm. 4 Uhr
Kinder-Vorstellung
mit „Schwarzwaldmädel" und dem Wildwest-Tonfilm „Wettlauf mit der Sonne"
Mittwoch nachm. 4 Uhr
Kinder-Vorstellung
mit „Rivalen der Luft" und „Wettlauf mit der Sonne"
807

Freundliche Einladung
zur
Frühjahrs-Gau-Gemeinschafts-Konferenz
in Schwerte, Stadtmissionshaus Kuhstr. 7, am 8. April
Beginn 3½ Uhr, ohne Kaffee.
Thema:
Geistliche Führer und was wir ihnen schuldig sind!
nach Hebräer 13, 17–19.
Referent: Prediger Hermes, Witten.
Um Fürbitte wird ersucht. Bitte Reichslieder und Handbibel mitbringen!
Namens des Gauverbandes an der oberen Ruhr
und mit brüderlichem Gruß:
Oberhansberg.
805

Kaffee für Gaststätten — KENNER KAUFEN — Otto KLEIN Schwerte — KLEINS-KAFFEE — Familienkaffee

Knoblauch Beeren
„Immer jünger"
geruch- und geschmacklos, vorbeugend bei Adernverkalkung, Gicht, Rheuma, Verdauungsstörungen, sowie Würmer.
Zu haben: 504
Central-Drogerie Rienhöfer

Gymnastik, Sport, Gesundheitspflege, Manch **Buch** zeigt dir die rechten Wege
Carl Braus
Adolf Hitler-Platz 3

Lehrling
für **sofort** gesucht.
Elektro-Becker
Hörderstraße 12

Vom Abbruch der alten Mühle, Mühlenstraße, werden
Dachpfannen und Brennholz
laufend abgegeben. 806

Buchhandlung C. Braus
Adolf Hitler-Platz 3

Turnen, Spiel, Sport

VfB. Westhofen

Tus 06 Schwerte 1. — VfB. Westhofen 1. 1:1 (0:1).

Bericht bereits am 4. 4. gebracht.

VfL. Wetter — VfB. Westhofen 2:5.

Der Osterausflug des VfB. endete mit einem schönen Siege. Die Hiesigen gehen nach 10 Minuten in Führung, doch gleicht Wetter bald aus und kann etwas später durch Handelfmeter 2:1 führen. In der zweiten Halbzeit spielte der Westhofener Sturm einen guten Fußball und verstand es auch im richtigen Moment, die gebotenen Chancen zu nutzen. Bei Wetter konnte die gesamte Elf gefallen, doch zeigte der Rechtsaußen hervorragendes Können.

Wetter 2. — VfB. Westhofen 5:0.

VfB. Westhofen 1. Jgd. — HSC. Hörde 1. Jgd. 5:2.

Jugendopfertag des Deutschen Fußballbundes.
VfB. Westhofen 1. — Reichsbahn Schwerte/Holzen komb.

Sonntag findet an der Amtsstraße dieses Treffen statt. Die 1. Elf der Westhofener hat eine Kombination von Holzen und Reichsbahn Schwerte als Gegner. Der Platzverein wird sein Können aufbieten müssen, sonst bereitet ihnen die spielstarke Kombination eine Ueberraschung.

Schwerter Turnerschaft von 1868

Schwerter Turnersch. 1. — Westfalia Villigst 1.

Kommenden Sonntag werden oben genannte Mannschaften wieder einmal ihre Kräfte messen. Aus den bisherigen Spielen konnten die Schwerter Turner immer als Sieger hervorgehen. Da die Villigster in den diesjährigen Meisterschaftsspielen bewiesen haben, daß sie einen vorzüglichen, vor allem einen technischen Handball zu spielen verstehen, wird ein interessanter Kampf zu erwarten sein. Die Schwerter, die für zwei ihrer besten Spieler Ersatz einstellen müssen, werden alles daransetzen, den in den letzten Spielen erworbenen Ruf zu behalten.

Schwerter Turnersch. 2. — Westfalia Villigst 2.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Dortmund.

Dortmund, 5. April. Weizen: Westfäl. Weizen (75/76 kg) ohne Umsatz; Preisgebiet VII 195 RM., Preisgebiet VIII 196 RM., Preisgebiet X 199 RM.; Roggen: Westfäl. Roggen (71/72) ohne Umsatz, Preisgebiet VI 164 RM., Preisgebiet VII 165 RM., Preisgebiet VIII 167 RM.; Westfälischer Hafer 156 bis 157 RM.; süddeutscher Hafer — RM.; pommerscher Hafer 168 RM.; Wintergerste 174—175 RM.; Russengerste 185 RM.; Plata-Mais 195 RM.; Cinquantinomais 205 RM.; Weizenmehl: Auszugsmehl, Asche 0,405 33,65—34 RM.; Bäckermehl, Asche 0,79 28,65 bis 29,00 RM.; Roggenmehl: Westdeutsches, Asche 0,82 25,30—25,50 RM.; ostdeutsches, Asche 0,82 23,00—23,50 RM.; Weizenkleie, feine 10,50—10,75 RM.; grobe 11,00 bis 11,25 RM.; Roggenkleie 10,25—10,50 RM.; Trockenschnitzel 10,50—10,75 RM.; Steff. Zuckerschnitzel 12,25—12,50 RM.; Luzernhäcksel, rein 5,50 RM.; Kleehäcksel, rein 4,75 RM.; Strohhäcksel 1,30 RM. Tendenz: Ruhig. Handelsklassen ohne Angebot. — (Die Festpreise verstehen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich bei Getreide per Tonne, Mehl und Futtermittel per 100 kg. waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg.; Mehl zu den Mühlenkonventionsbedingungen. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.)

Dortmunder Zucht- u. Faselviehmarkt vom 5. April. Auftrieb: 368 Stück Großvieh, 49 Schweine, 69 Kälber. Der Handel war langsam. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe 1. Qualität 325—365 RM., 2. Qualität 275—320 RM., 3. Qualität 210—260 RM., Rinder 150—275 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 14—17 RM., von 8 bis 10 Wochen 18—23 RM., von 10 bis 12 Wochen 25—38 RM. Der nächste Markt findet am 11. April statt.

Achtung! Achtung!

Die Arbeitsschlacht schafft weiteren Millionen Volksgenossen Arbeit und Brot. Die seit langem ungewohnte Arbeit kann Anlaß zu zahlreichen Unglücksfällen werden!

Für wieviele Hundert von Millionen Mark werden jährlich Sachwerte durch Feuer vernichtet. Dafür könnte man Tausende von Siedlungshäusern errichten und Hunderttausenden neue schöne Wohnungen bauen. Aber auch zahlreiche Menschen fallen einem Brand zum Opfer oder haben lebenslänglich unter den Folgen von Brandverletzungen zu leiden. Darum bedenkt, wenn Ihr ein Streichholz achtlos fortwerft, welche Folgen oft kleine Ursachen haben und was für Unglück damit angerichtet werden kann. Unnützes Gerümpel auf dem Dachboden, schlechte Feuerungen, Unordnung in Ställen und Scheunen haben schon manches Schadenfeuer verursacht und Menschenleben vernichtet. Gas, Elektrizität, Benzin können zum gefährlichen Feind werden, wenn der Mensch mit ihnen nicht richtig umgeht. Schützt Euch und Eure Mitmenschen vor solchem Unglück, geht vorsichtig mit Licht und Feuer um, so treibt Ihr praktische Unfallverhütung!





Es waren einmal drei Burschen, die wollten unter die Soldaten gehen. Als sie schon eine ganze Weile marschiert waren, kamen sie in einen großen Wald. Darin stand ein gewaltiges Haus, in dem ein Riese wohnte. Sie fürchteten sich aber gar nicht vor dem Riesen, sondern gingen ruhig vorüber und grüßten ihn. Als sie an das Ende des Waldes kamen, begegnete ihnen der Hauptmann der Soldaten. Zu dem sagten sie: „Nimm uns an, wir wollen Soldaten werden!" — „Ja", sagte der Hauptmann, „das will ich wohl. Aber habt ihr Mut?" — „An Mut fehlt es uns nicht", sagte der erste. — „Nun, so geht denn hin und holt mir den Spiegel des Riesen." Da ging der erste Bursche fort und kam an das Riesenhaus. Wie er davor stand, sah die Mutter des Riesen zum Fenster hinaus. Da fragte er sie, ob sie keine Arbeit habe. „Nein", sagte sie, „für dich keine", und da machte sie das Fenster zu. Der Bursche aber schlich sich sogleich ins Haus und versteckte sich im Ofen. Als es nun Nacht war, kroch er heraus, nahm dem Riesen seinen Spiegel weg und brachte ihn dem Hauptmann. Der freute sich sehr und zog ihm sogleich den bunten Rock an; so wurde er Soldat. Nun sagte der Hauptmann zum zweiten: „Hast du Mut, so kannst du auch Soldat werden." — „Mut habe ich schon. Ich will dem Riesen das Laken unter dem Leibe fortnehmen." „Ja", sagte der Hauptmann, „wenn du das kannst, sollst du sogleich Unteroffizier werden." Da ging der zweite auch fort. Als er an das Riesenhaus kam, lag wieder des Riesen Mutter im Fenster. Die fragte er, ob sie keine Arbeit hätte. „Keine für dich", sagte die Frau und machte das Fenster zu. Da schlich er sich sogleich ins Haus und versteckte sich im Ofen. Als es Nacht war, kroch er hervor, ging an das Bett des Riesen und zog ihm das Laken unter dem Leibe weg bis auf einen Zipfel, den er nicht hervorziehen konnte, denn auf dem lagen die Beine des Riesen und auf denen lagen noch ein paar große Bernsteine. Da nahm er die Bernsteine leise herunter, zog das Laken hervor und brachte es dem Hauptmann. Da wurde er sogleich Unteroffizier, und sie zogen ihm einen noch schöneren Rock an als dem ersten. Nun sagte der Hauptmann zum dritten: „Wenn du hingehst und mir den Riesen selber bringst, so sollst du gleich an meine Stelle kommen." — „Ja", sagte der dritte, „dann muß ich aber auch ein großes Haus haben mit acht Zimmern und acht Tischen." — „Ja", sagte der Hauptmann, „das sollst du haben." — Da ging der dritte auch weg. Als er nun zum Riesenhause kam, lag der Riese selber im Fenster und rief hinunter: „Erdwürmchen, ich werde dich bald fressen!" — „Nun, nun", sagte der dritte, „mach mir nur nicht bang", ging hinein ins Haus, bot dem Riesen die Zeit und fragte ihn, ob er sich nicht wolle einen Sarg machen lassen. „Wozu doch?" fragte der Riese. „Ich bin ja noch frisch und gesund!" — „I nun", sagte der Bursche, „wenn du einmal stirbst, so hast du doch gleich einen Sarg und kannst dich darin ehrlich und anständig begraben lassen." — Das gefiel dem Riesen, und er sagte zu dem Burschen, er sollte es nur machen. Darauf hieben sie einen großen Lindenbaum um, der draußen vorm Hause stand, und der Bursche machte sich sogleich an die Arbeit. Als er damit fertig war, sagte er zum Riesen: „Leg' dich doch einmal hinein, damit ich sehe, ob er auch die richtige Länge hat." — Da kam der Riese und legte sich hinein. Aber kaum war er drin, so klappte der Bursche den Deckel zu, schlug ihn mit ein paar großen Nägeln fest, nahm den Sarg auf den Rücken und ging davon. Wie er nun zum Hauptmann kam, wollte der es nicht recht glauben, daß er den Riesen habe. Da machte er sogleich den Deckel auf. Der Riese wollte herausspringen, aber der Bursche packte schnell zu. Der Riese war jetzt so zahm geworden, daß er himmelhoch bat, sie möchten ihn doch nur laufen lassen, er wolle ja keinem etwas zuleide tun. Da kam der dritte Bursche an des Hauptmanns Stelle und bekam ein Haus mit acht Zimmern und acht Tischen und lebte darin zufrieden und glücklich bis an sein Lebensende.

Onkel Werner.

Wann sterben die Tiere?

Die Riesenschildkröte und der Riesenwal leben am längsten!

Sehr selten haben wir Gelegenheit, ein Tier sterben zu sehen. Daher kommt es auch, daß erst in letzter Zeit genauere Feststellungen gemacht werden konnten, wie alt die Tiere überhaupt werden können. Keineswegs aber hat die Größe des Tieres etwas mit seinem Alter zu tun. So können Raubvögel beispielsweise bis zu 100 Jahren alt werden, der Hirsch aber gewöhnlich höchstens nur 20 Jahre. Ein Papagei lebte in Deutschland schon 104 Jahre, und das ist bisher das höchste Alter, das ein Tier in der Gefangenschaft erreichte. Die Lebenszeit wird häufig verkürzt, wenn ein Tier nicht frei leben kann; das muß ferner noch beachtet werden.

Unsere heimischen Tiere werden im Durchschnitt nicht so sehr alt. Das Rotwild im Walde erreicht ein Alter von durchschnittlich 15 Jahren, Rehwild ebenfalls. Auch Schwarzwild, Otter, Marder, Fuchs, Elchwild werden etwa 18 bis 20 Jahre alt. Der Wolf wird sogar 20 bis 25, in Einzelfällen bis zu 40 Jahren alt. Der Hase bringt es auf 10 und 12 Jahre, die Wildkaninchen auf 8, Auerhähne auf 30, Auerhennen auf 18 bis 20, Federwild auf 8 bis 10, die Wildgans auf 30 bis 35, Raben, Reiher und Kraniche auf 70 bis 80 und Raubvögel auf 30 bis 100 Jahre.

Vergleichen wir dazu das Alter des Menschen. Das „biblische Alter" ist mit 80 Jahren erreicht, das höchste bisher erzielte Alter sind 110 Jahre! Noch weiter bringt es der Elefant, der bis 150 Jahre leben kann. Der Orang-Utan bringt es auf 60 Jahre, das Pferd auf 35 bis 40, mitunter auch bis auf 60 Jahre, der Esel zwischen 50 und 100, der Bär auf 40 bis 50, das Hausrind auf 25 bis 30 Jahre — wenn man es nicht vorher schlachtet. Der Löwe erreicht ein Alter von 25 bis 29 Jahren, der Biber ein solches von 25, das Nilpferd wird 40 Jahre alt. Ziege, Schaf, Hund und Katze bringen es auf 8 bis 15 Lebensjahre.

Von den Vögeln werden Schwäne, Aasgeier, Steinadler und Geier 100 bis 120 Jahre alt. Die Hausgans bringt es auf 80 Jahre; aber genießbar ist sie dann keinesfalls mehr. Der Kuckuck schafft es mit 40, der Storch mit 30, die Taube aber mit 53, die Möve mit 44, das Huhn mit 20, der Kanarienvogel mit 24, die Amsel mit 18 und der vorlaute Spatz nur mit 14 Jahren.

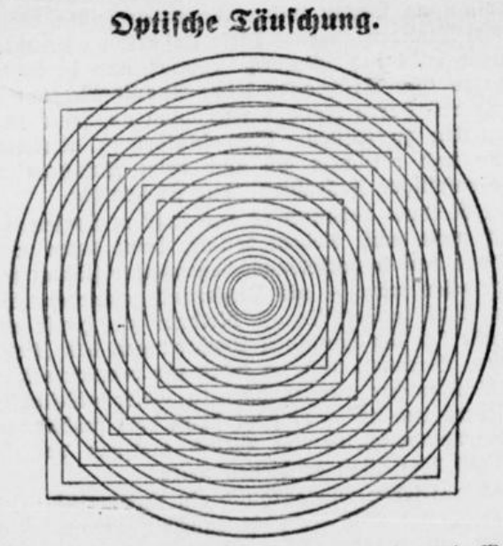
Interessant ist die Tatsache, daß sogar die Insekten ein hohes Alter erreichen. Die Flußperlmuschel zum Beispiel wird 150 Jahre alt, die Riesenmuschel 100, die Bienenkönigin aber nur 5 Jahre, die Libelle 4 Monate. Unsere Stubenfliege lebt höchstens 75 Tage, wenn sie nicht vorher im Milchtopf ertrank oder einer Leimtüte zum Opfer fiel. Der Maikäfer lebt nur vier Wochen und die sogenannte Eintagsfliege höchstens drei Tage, während die Pfychenmotte innerhalb 35 Minuten geboren wird, lebt, heiratet und stirbt.

Unter den sogenannten Kaltblütern finden sich wieder recht langlebige Gesellen. Da ist die Riesenschildkröte mit 200 Jahren, der Karpfen mit 150, die Sumpfschildkröte mit 70 bis 90, die Scholle mit 60 bis 70, der Alligator mit 40 bis 60, Riesensalamander mit 30 bis 100, Kröten mit über 40, und die Welse mit 50 bis 100 Jahren. Unsere Blindschleiche kann 35 Jahre alt werden und die großen Schlangen bringen es nur auf 20 bis 25 Jahre. Der Aal lebt bis zu 20 Jahren. Goldfische können bis zu 12 Jahren alt werden und die kleinen Stichlinge nur 2 bis 3 Jahre.

Die meisten dieser Tiere verkriechen sich in irgendeinen Schlupfwinkel, wenn sie alt und schwach geworden sind, um dort ihre Sterbestunde zu erwarten. Selten findet man die Reste; denn die Natur sorgt dafür, daß sie bald verschwinden. Sie zerfallen, werden Erde oder die Ueberreste werden von anderen Tieren gefressen.

Hildegard G. Fritsch.

Optische Täuschung.



Haltet die Figur ziemlich weit von euch weg! Welcher optischen Täuschung unterliegt ihr? Die parallelen Linien scheinen gegen die Mitte zu verschoben zu sein; es sind die Kreise, die das Auge unwillkürlich zu dieser Täuschung drängen. Nun versetzt die Zeichnung einmal in drehende Bewegung; und seht immer auf die Mitte! O Wunder, ihr werdet sehen, wie sich dann die Scheibe dreht, gleich einer Schallplatte.

Kl.

Kleine Denksport-Aufgabe.



Die Anfangsbuchstaben der acht hier gezeichneten Dinge ergeben den Namen eines Haustieres.

Auflösung: 1. Ente, 2. Ente, 3. Axt, 4. Tal, 5. Bild, 6. Pferd, 7. Ente, 8. Ketten = „Kanin chen".

Rätsel.

Als Fluß kennt es der Steiermärker,
Verkehrt schmeckt es erheblich stärker
Als Wasser. Heiß mit ihm vermischt,
Herbei damit und aufgetischt!
Wer friert, trink' diese Mischung froh,
Dann spart er einen Paletot.

Auflösung: Rum, Rum.



Der Frosch und die Schlüsselblume

Es war einmal eine kleine Schlüsselblume. Die stand auf einer schönen Wiese. Des Abends kam immer ein kleiner, grüner Frosch und spielte mit ihr. Manchmal schlief er auch unter ihren Blättern. Der Frosch war ihr liebster Freund und Spielgefährte. Eines Tages kam ein Junge und dieser wollte die niedliche Schlüsselblume pflücken. Sie sah ihn gar traurig an; da grub er sie mitsamt der Wurzel aus und nahm sie mit nach Hause. Das sah von fern der kleine Frosch, und schnell hüpfte er hinter dem Jungen her. Der ging in eine Straße, aber der Frosch hüpfte auch mit. Er wollte ja wissen, wohin seine liebe Schlüsselblume geriet. Jetzt lief der Junge ein paar Steinstufen hinauf. Platsch! — machte es hinter ihm, und er sah sich um. Er erblickte den Laubfrosch, der sich vergebens mühte, die Stufen hinaufzukommen. Sie waren zu hoch. „Warte!" rief der Knabe. „Dich nehme ich auch mit — du bist ein lieber Kerl", und damit haschte er den Frosch. „Dich will ich in ein Glas setzen, du sollst mir sagen, was für Wetter wird." Und wirklich, so wurde es! Der kleine Frosch bekam ein eigenes Haus mit schönen großen Glasfenstern; darauf waren bunte Blumen gemalt. Unten war Wasser, und darin stand eine Leiter; die erkletterte der Frosch bis zur höchsten Sprosse, wenn die Sonne schien. Aber wenn es regnete, quakte er und setzte sich ins Wasser. Der Junge fütterte ihn jeden Tag mit Fliegen, und so konnte es sich der kleine Frosch gefallen lassen. Die größte Freude für ihn war, daß die reizende Schlüsselblume mit in sein Haus gepflanzt wurde. Die hatte auch schon ihr Köpfchen hängen lassen vor Traurigkeit. Als sie nun aber ihren lieben Spielgefährten sah, wurde sie wieder ganz frisch und blühte noch schöner und frischer auf als früher. Die beiden lebten fortan fröhlich beisammen und wurden nie mehr getrennt.

Onkel Heinrich.

Unverbrennbares Papier.

Ein nettes Experiment läßt sich auf folgende Weise ermöglichen, nämlich gewöhnliches Papier u n verbrennbar zu machen! Der kleine Experimentator weist seine kleinen Zuhörer und Zuschauer mit einigen Worten darauf hin, daß Zeitungspapier, weißes Papier — kurz, jede Papierart zum Feueranmachen verwendet werden kann, also b r e n n t! Er aber könne es möglich machen, daß Papier n i c h t brennt!

Vorher hat er sich einige Bogen Papier zurecht gelegt. Diese wurden aber am Tage vorher besonders zubereitet. Aus der Drogerie oder Apotheke hat sich der kleine Zauberkünstler Borax, Borazitsäure und Ammoniumsulfat besorgt. Natürlich nur kleine Mengen, die wenig kosten. Ein Teil — nehmen wir an: 3 Gramm Borax und 2 Teile (also 6 Gramm) Borazitsäure werden mit 5 Teilen (15 Gramm) Ammoniumsulfat in 50 Teilen (150 Gramm) Wasser gekocht, bis sie sich lösten, dann abgekühlt auf lauwarm (24 bis 26 Grad Celsius). In diese Lösung werden einige kleine Bogen Papier, etwa im Format 5:10, hineingelegt und zehn Minuten darin gelassen. Dann nimmt man die Streifen heraus, läßt sie trocknen und hält ein Blatt versuchsweise über eine Flamme: es wird n i c h t verbrennen! Das führen wir dann am Tage der Zaubervorstellung vor! Aber es geht noch anders, wenn wir ein Stückchen Papier waagrecht über eine Kerzenflamme halten und von oben darauf pusten. Auch dieses Papierblatt wird nicht verbrennen! Aber möglichst in der Küche auf dem Herd arbeiten, damit kein Brand entsteht!

G. Reinsch.

Spiele.

Märchen- oder Geschichtenerzählen.

Das erste Kind beginnt mit dem Erzählen einer selbsterfundenen Geschichte. Nach einigen Sätzen sagt dies oder jenes zum nächsten: „Fortsetzung folgt!" Das so aufgeforderte Kind muß nun nach eigener Phantasie die Geschichte weiterführen, auch nur um ein paar Sätze, überläßt dann die Fortsetzung dem nächsten, und so fort. Bis ein Kind sagt: „Schluß folgt!" und das nun an die Reihe kommende die Erzählung abschließt, oft sehr viel anders als der Anfang vermuten ließ. Es kann dann eine neue begonnen werden, bis alle Kinder erzählt haben.

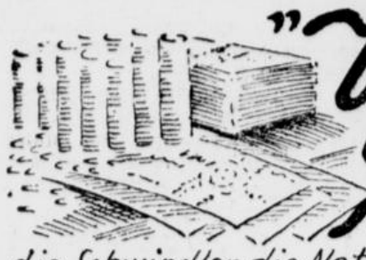
*

Die Vornamen.

Das erste Kind sagt zu dem benachbarten einen beliebigen Vornamen (zum Beispiel Paul). Das angeredete Kind muß nun einen Namen sagen, der mit dem letzten Buchstaben des vorigen, hier also mit einem „l" anfängt (zum Beispiel Lebrecht). Dann würde der nächste mit „t" beginnen müssen (Theodor), dann mit „r" und so weiter. Wenn ein Kind sich irrt oder zu lange besinnt, kostet es ein Pfand. Das Spiel kann beliebig lange fortgesetzt werden.

Der zähe Gänsebraten.





„Wer braucht Geld? Billig und schnell!"

Wie die Gauner Dumme suchen und finden, wie die Schwindler die Not der Menschen ausnützen und wie die Justiz den gerissenen Betrügern das Handwerk legt.

EINE ARTIKELFOLGE VON DR. PAUL SCHMIEDICKE

2] Nachdruck verboten.

Es ist am Mittwoch darauf, als August Meldner den alten Hinrichs die Straße herunter auf sein Milchgeschäft zuwackeln sieht. In der Hand hält er ein dickes Paket. „Nachnahme" steht darauf.

„August, fall nicht auf 'n Rücken! Ich will fünfundsiebzig Mark von dir!"

„Wofür denn?"

„Aus Berlin vom Verlag ‚Der Geldmarkt' — eine Nachnahmesendung über fünfundsiebzig Mark."

„Das ist doch aber nicht möglich!"

„Willst du die Annahme verweigern? Dann geht der Packen an den Absender zurück."

„Ich habe ja so viel Geld gar nicht im Hause. Wie lange kannst du mit der Einlösung warten?"

„Acht Tage."

„Laß sie doch solange liegen. Ich gebe dir noch Bescheid."

August Meldner tut das einzig richtige: er schreibt nach Berlin, wie es kommt, daß man ihm eine Nachnahme übersandt hat. Postwendend hält er die Antwort in Händen: Auf sein Inserat seien nicht weniger als 82 Offerten eingegangen, die in der Nachnahmesendung enthalten seien. Zweiundachtzig! Soll darunter nicht ein einziger Absender sein, mit dem man ins Geschäft kommt? August Meldner sucht Mark- und Groschenstücke zusammen und zieht mit den 75 Mark, die eigentlich für das Finanzamt sind — die Umsatzsteuer ist noch immer nicht bezahlt — auf das Postamt; er löst die Nachnahme ein.

Seine Spannung hat den Siedepunkt erreicht, als er den dicken Brief öffnet. Heraus fallen 82 Briefe und Karten. Die Zahl stimmt also! Die Berliner haben nicht gelogen. Aber, aber — — das sind ja alles Angebote von Geldvermittlern und nicht von Geldgebern! Dafür hat er also sein gutes Geld zur Post getragen?! Der Abend endet mit einem gewaltigen Krach zwischen den beiden Eheleuten, einer wirft dem anderen Leichtgläubigkeit und Unvorsichtigkeit vor.

Bis in die tiefe Nacht hinein sitzt August Meldner am Tisch und grübelt. Endlich rafft er sich auf und schreibt einen Brief an die Firma des Herrn Spangenberg in Berlin. Jeder andere wäre damit zur Polizei oder zum Schiedsmann gelaufen und hätte dem ostpreußischen Milchhändler August Meldner eine Beleidigungsklage an den Hals gehängt. Nur der Herr Geschäftsführer des Verlages „Der Geldmarkt" sieht die Angelegenheit etwas nüchterner an. Er reagiert absolut nicht auf die unzähligen und massiven Beleidigungen, vielmehr diktiert er seiner Stenotypistin folgenden Brief:

„Wir halten es für notwendig, einen Irrtum Ihrerseits richtigzustellen. Wie uns unser Mitarbeiter, Herr Otto Lehmann, der seinerzeit mit Ihnen verhandelt hat, mitteilt, hat er Sie ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß er oder wir selbst Gelder nicht ausleihen und auch Geld direkt nicht vermitteln. Nachweislich wird unsere Zeitschrift von Banken, Bankiers und privaten Geldgebern im In- und Ausland gehalten. Wenn sich auf Ihr Inserat — wie Sie schreiben — nur Vermittler gemeldet haben, so haben wir darauf keinen Einfluß. Wir möchten Ihnen jedoch helfen. In der Annahme, daß Ihnen damit gedient ist, empfehlen wir Ihnen, sich mit folgender Firma in Verbindung zu setzen: Bank für Kleinkredite, Berlin, Zimmerstr..... Wir kennen die Firma bestens. Zum Schluß weisen wir noch darauf hin, daß wir, im Gegensatz zu Ihrer Behauptung, einen Provisionsvorschuß nicht erhoben, sondern erst dann Bezahlung (durch Nachnahme) verlangt haben, als Offerten eingegangen waren. Wenn auf ein Inserat 82 Offerten einlaufen, so ist dies doch wirklich eine Zahl und ein Erfolg, die sich beide sehen lassen können. Verlag ‚Der Geldmarkt'

gez. Fritz Spangenberg, Geschäftsführer."

Was nun? August Meldner überlegt hin und her. Er stellt fest, daß sich ein Schreiben der „Bank für Kleinkredite" unter den 82 Offerten befindet. Ob man es versucht? Er schreibt an die Bank und erhält mit dem Antwortschreiben ein Auftragsformular übersandt. Darin steht, daß sich „Herr August Meldner verpflichtet, der Bank für ihre Bemühungen einen einmaligen Unkostenbeitrag in Höhe von 25 Mark zu zahlen". Was kann ihm schon viel passieren? Bei 75 verlorenen Mark spielen 25 Mark keine große Rolle mehr. Der Auftragsschein wird unterschrieben. August Meldner fügt den Grundbuchauszug und andere Papiere bei; er weist auch darauf hin, daß die Sache jetzt eilt.

In letzterem Punkt ist die „Bank für Kleinkredite" mit ihm durchaus einer Meinung. Sie hat es wirklich sehr eilig, ihm zu schreiben, daß „die Sache soweit in Ordnung" wäre, nur lege „das hinter ihr stehende Konsortium Wert darauf, sich durch einen Vertrauensmann an Ort und Stelle von der Richtigkeit der schriftlichen Angaben zu überzeugen". Dieser Vertrauensmann solle „als Sachverständiger für Bank- und Hypothekenfragen das Grundstück auf seinen Wert hin begutachten". Die Taxgebühr einschließlich Reisekosten usw. in Höhe von 125 — einhundertfünfundzwanzig — Reichsmark müsse der Geldsuchende selbstverständlich selbst tragen. „Wenn Sie", so hieß es zum Schluß, „diese Formalität erfüllen wollen und den genannten Betrag auf unser Postscheckkonto in Berlin einzahlen, werden wir veranlassen, daß unser Sachverständiger sofort nach dort abreist".

August Meldner geht mit diesem Brief zu seinem Schwager Wilhelm. Der gibt den Rat, vorsichtig zu sein. Schließlich meint er, es sei wohl doch keine Gefahr vorhanden.

„August, ich will dir die hundertfünfundzwanzig Mark gegen Schuldschein borgen. Wenn eine Berliner Bank schon soweit geht, einen Sachverständigen zu schicken, dann kann man wohl annehmen, daß es ihr mit der Hypothekenbeschaffung Ernst ist."

So kommt es, daß das Postscheckkonto der „Bank für Kleinkredite" einen nicht unerfreulichen Zuwachs erhält und sich bald darauf bei August Meldner Herr Eduard Biermann — „Sachverständiger für Bank- und Hypothekenfragen", so steht es auf seiner Visitenkarte — meldet.

Er läßt sich wirklich nicht lumpen, der August Meldner. Was die Küche an Gutem bietet, wird zu Ehren des fremden Gastes aufgefahren. August Meldner weiß nicht nur, was sich schickt, er ist auch genau im Bilde darüber, was man tut und zu unterlassen hat, um jemand, von dem man etwas will, günstig zu stimmen.

Herr Eduard Biermann hat es gar nicht so eilig mit der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheit. Immer wieder beteuert er, daß es ihm ausgezeichnet gefalle und daß alles auf ihn einen sehr günstigen Eindruck mache. Schließlich erklärt er, daß er jetzt weiter müsse. Er läßt sich Mantel, Hut, Stock und Aktentasche reichen und ersucht den Hausherrn, ihn noch schnell durch das Anwesen zu führen. Bei dem Rundgang stellt er einige Fragen und trägt nach jeder Antwort in sein dickbäuchiges Notizbuch irgend etwas ein, was August Meldner trotz krampfhafter Bemühungen nicht zu entziffern vermag.

Den Herrn Sachverständigen läßt er nicht allein zum Bahnhof gehen; er begleitet ihn und freut sich, daß der Zug in Richtung Berlin wider Erwarten seines Gastes erst in zwei Stunden abgeht. Diese Feststellung veranlaßt beide, einen Blick ins „Goldene Lamm" und in diverse Bierkrüge zu tun. Erschrocken lehnt August Meldner die Zumutung des Herrn Eduard Biermann ab, seine Zeche selbst bezahlen zu wollen. Man scheidet in bierseliger Stimmung und versichert sich noch beim Anfahren des Zuges gegenseitiger Hochachtung und Sympathie.

August Meldner bedauert es aus tiefstem Herzen, daß sein Gast nicht noch bleiben konnte, denn dann wäre man — was der Hypothekenangelegenheit bestimmt sehr dienlich gewesen wäre — als Duzfreund geschieden. Mit schwerem Kopf landet August Meldner zu Hause und berichtet alle für ihn günstigen Aeußerungen des „lieben Biermann". Bestimmt hätte er jeden für verrückt erklärt, der als Miesmacher ausgerechnet in dieser glücklichsten Minute seines Lebens — er sieht schon drei funkelnagelneue Tausendmarkscheine im Geiste greifbar vor sich liegen — auf dem Plan erschienen wäre.

Wie sich auf jeden Mordsrausch ein Kater einstellt, so bleibt auch August Meldner nicht davon verschont. Nicht nur daß er am anderen Tage zu nichts zu gebrauchen war und sich elend fühlte — ganz nüchtern ist er am zweiten Tage. Wenige Zeilen haben dies erreicht:

„Die Feststellungen des Herrn Eduard Biermann haben nicht das von unserem Konsortium erwartete günstige Ergebnis gezeitigt. Unter diesen Umständen bedauern wir, Ihnen nicht schon sofort die gewünschte Hypothek gewähren zu können. Wir werden jedoch in Ihrer Angelegenheit weiter bemüht bleiben.

Bank für Kleinkredite."

„Da soll's doch gleich dreizehn schlagen! Diese Gauner in Berlin!" — Der Schwager Wilhelm, der gerade mal vorübergekommen ist, hat seine Mühe und Not, August Meldner zu beruhigen. Es gelingt ihm schließlich, nachdem er das Versprechen gegeben hat, sich nochmals für ihn bei der Genossenschaftsbank einzusetzen.

Nur noch wenige Tage fehlen am Fälligkeitstermin der Hypothek. Draußen lachender Sonnenschein, drinnen bei Meldners die Stimmung auf Moll. Beide gereizt und untröstlich über das, was ihnen bevorsteht. Da erscheint Schwager Wilhelm und teilt ihnen mit, daß die Genossenschaftsbank die Hypothek auf zwei Jahre verlängert hat. Ein Alpdruck ist von August Meldner genommen. Schweigend geht er ins Nebenzimmer, seine Nerven halten die Belastung der letzten Wochen nicht mehr aus.

Was hat ihn die mißglückte, jetzt Gott sei Dank überflüssige Geldvermittlung gekostet? Bare 125 Mark für das Sachverständigengutachten und 75 Mark für das Inserat, dazu die Zeche anläßlich des Besuches von Eduard Biermann und die Bewirtung im Hause. Schwamm drüber!

Für jeden hat das Leben nicht nur eine, sondern mehrere Ueberraschungen. Nach weiteren sieben Wochen erhält August Meldner von der „Bank für Kleinkredite" die Aufforderung, „den Betrag von 25 Mark vertragsgemäß zu überweisen". Vertragsgemäß? Was heißt denn das? Der Auftragschein ist ja noch da. August Meldners Augen werden groß und größer, je weiter er — und das zum ersten Mal! — liest: „Die Vergütung von 25 Mark ist auch dann zu zahlen, wenn unsere Bemühungen innerhalb zwei Monaten nach Auftragserteilung nicht zu dem vom Auftraggeber gewünschten Erfolg geführt haben."

Jetzt hat's geschnappt! Wo seine Hypothekenangelegenheit geregelt ist und er nicht mehr unter Druck steht, entschließt sich August Meldner, der „Bank für Kleinkredite" die Zähne zu zeigen. Er geht zu dem Direktor der Genossenschaftsbank. Der ist über die Mitteilungen, die ihm August Meldner macht, absolut nicht erstaunt.

„Sie sind nicht der Einzige, der hereingefallen ist. Ich rate Ihnen dringend, keine weiteren Zahlungen zu leisten. Erstatten Sie doch Anzeige wegen Betruges!"

Nur so ist es zu erklären, daß der Kommissar vom Dienst beim Betrugsdezernat des Berliner Polizeipräsidiums die Akte „Fritz Spangenberg und Genossen" anlegen läßt. Daß hier vollendeter und fortgesetzter Betrug vorliegt, liegt klar auf der Hand. Von nicht weniger als 35 Betrogenen liegen Anzeigen vor, ganz zu schweigen von den Fällen, die nicht zur Kenntnis der Kriminalpolizei gekommen sind. Der Kommissar wendet sich an einen jungen Kriminalbeamten.

„Herr Kollege, hier habe ich eine feine Sache! Sehen Sie sich doch mal die beiden Briefbogen an. Der eine stammt vom Verlag der Zeitschrift ‚Der Geldmarkt' und der andere von der ‚Bank für Kleinkredite'. Was fällt Ihnen da auf? Lassen Sie sich ruhig Zeit."

Der Kriminalbeamte nimmt die Briefbogen an sich. Nach ein paar Minuten greift er zum Telephonhörer und fordert das Berliner Adreßbuch an. Lachend beugt er sich zu seinem Vorgesetzten hinüber.

„Daß darauf jemand hereinfällt, Herr Kommissar! Die Frechheit dieser Gauner geht zu weit. Auf jedem der Briefbogen sind zwei verschiedene Telephonnummern angegeben. Eine Nummer kehrt auf beiden Briefbogen wieder. Beide Firmen benutzen also ein und denselben Telephonanschluß. Die eine haust in der Wilhelmstraße und die andere in der Zimmerstraße. Ich habe festgestellt daß es sich um ein Eckhaus handelt."

„Und was sagen Ihnen die zweiundachtzig Offerten?"

Nach halbstündiger Prüfung ist auch dieses Geheimnis von dem Jünger der Justiz enthüllt.

„Wenn ich vorhin von Frechheit gesprochen habe, so ist dieser Ausdruck noch viel zu milde. Unverschämtheit ist auch zu schwach. Das rechte Wort zu finden, darüber brauchen wir uns ja nicht den Kopf zu zerbrechen, das wird schon der Herr Staatsanwalt besorgen. Mir ist aufgefallen, daß eine Reihe Offerten, die aus verschiedenen, voneinander weit entfernten Städten stammen, einen Datumstempel von gleicher Farbe und gleichen Schrifttypen aufweisen. Bei anderen ist die Unterschrift mit einem Kopierstift unbedingt von der gleichen Hand geschrieben. Mir fällt übrigens etwas ein. Auf den Briefbogen, die Sie mir vorhin gaben, stimmt ja auch die Nummer des Postscheckkontos bei beiden Firmen überein. Und dann habe ich noch eine Entdeckung gemacht."

„Das wäre?"

„Die Zeitschrift ‚Der Geldmarkt' ist am 6. Juli in Berlin gedruckt und ausgegeben worden. Eine Offerte, die aus der Provinz stammt, trägt das Datum des 3. des gleichen Monats. Von einem Hellseher, der heute schon weiß, was in drei Tagen in der Zeitschrift stehen wird, wird sie kaum geschrieben sein."

„Es hat keinen Zweck, die Herrschaften zur Vernehmung herzubestellen. Dann wittern sie Lunte. Wir wollen uns den Betrieb mal ansehen. Fordern Sie noch Beamte an! Jetzt ist es halb zehn Uhr. Punkt viertel elf Uhr müssen wir an Ort und Stelle sein."

Eine Dreiviertelstunde später sind die Eingänge des Eckhauses Wilhelmstraße-Zimmerstraße von Kriminalbeamten besetzt. Zur gleichen Minute dringen die Beamten in die Büroräume des Verlages „Der Geldmarkt" ein. Sie treffen den Geschäftsführer Fritz Spangenberg, eine Stenotypistin und den Lehrling Emil an. Zu Tode erschrocken, läßt Emil ein paar lose Blätter fallen. Ein Beamter greift zu und fragt, woher er denn die Dinger habe.

„Aus dem Regal", stottert Emil.

Der Kriminalbeamte macht dem Kommissar eine Mitteilung. Der läßt sich den Geschäftsführer kommen.

„Was ist denn das hier, Herr Spangenberg? Ihre Offertenfabrik! Man muß sagen, Ihr Betrieb arbeitet rationell. Hier gibt es kein Warten auf das Eingehen von Offerten. Ihre Gewährsmänner in Berlin und im Reich haben als tüchtige Geschäftsleute Offerten gleich haufenweise auf Vorrat niedergelegt. Das Datum drauf und schon ist die Offerte ‚eingegangen'! Unvorsichtig sind Sie auch. Wir haben da eine Offerte, die vom 3. datiert ist, während Ihre Zeitschrift doch erst am 6. erschienen ist."

„Das habe ich nicht gemacht, Herr Kommissar."

„Das glaube ich schon, Ihr Personal wird das besorgt haben. Treten Sie mal näher, Fräulein! Ist das Ihre Handschrift? Nein? Dann wohl Ihre, junger Mann?"

Emil wird puterrot, als er die Karte mit dem falschen Datum sieht. Er erinnert sich an seinen Geburtstag und gibt zu, auf Anweisung des Chefs mit der Stenotypistin die Karten und Briefe aus dem Regal genommen und datiert zu haben, wobei ihm ein Versehen unterlaufen ist.

Der Kommissar wendet sich wieder dem Geschäftsführer zu.

„Wie geht es denn Ihrem Mitarbeiter, dem Herrn Eduard Biermann?"

„Das ist nicht mein Mitarbeiter, der gehört zur Bank. Von der Bank ist niemand da." (Schluß folgt.)

Eine diplomatische Straßenschlacht

Etikettefragen in alter Zeit. — Mord und Totschlag um den Vorrang. Mit Mühe wird ein Krieg vermieden.

Von Hans Ernst Gehrke

„Herzlicher Empfang am Nordbahnhof". „Alle Minister in einem Salonwagen". „Freundschaftlichste Stimmung in London", so konnten wir kürzlich fast Tag für Tag an der Spitze der Tageszeitungen lesen. Nun mag es mit der Herzlichkeit und Freundschaftlichkeit häufig nicht gar so weit her gewesen sein, die beteiligten Staatsmänner legten aber doch offenbar Wert darauf, sie nach außen zu betonen. Nicht immer aber war es so, und gerade die englische Hauptstadt gab vor nunmehr 270 Jahren den Schauplatz eines diplomatischen Zwischenfalls ab, wie wir ihn uns heute beim besten Willen nicht mehr vorstellen können.

An den verschiedenen Höfen Europas herrschte im Verlaufe des 17. Jahrhunderts eine geradezu lächerliche Eifersucht zwischen den französischen und spanischen Gesandten, von denen jeder unter allen Umständen den Vorrang vor seinem Kollegen beanspruchte. Am schlimmsten stand es damit in London, wo zwei besonders eingebildete Diplomaten ihre jeweiligen Landesherren vertraten und wo es daraufhin zu einem einzigartigen Zwischenfall kam, von dem hier berichtet werden soll.

Im September 1661 erwartete man die Ankunft eines neuen schwedischen Gesandten, der nach dem Herkommen in Gravesend landen sollte, worauf er in einer ihm vom König entgegengesandten Staatskarosse zum Empfang im Schlosse fuhr. Dem königlichen Wagen hatte der des Ankömmlings zu folgen, daran schlossen sich dann die der übrigen Diplomaten und sonstigen zur Begrüßung erschienenen Würdenträger.

Nun verlangten sowohl der Marquis d'Estrade, der französische Gesandte, als auch Baron de Batteville, der spanische Vertreter, den Platz unmittelbar hinter dem Schweden. Die Behörden waren in arger Verlegenheit, zumal zu befürchten stand, daß die Bevölkerung an dem zu erwartenden Streit sich beteiligen würde. Die auch heute noch so beliebten Vermittelungen setzten ein und erreichten denn auch von den beiden Kampfhähnen das Versprechen, zum wenigsten samt Gefolge ohne Feuerwaffen zu erscheinen. Als der kritische Tag herankam, wimmelten die Straßen um den Tower von einer ungeheuren Menschenmenge, während Militär zu Fuß und zu Pferde die Ordnung aufrecht zu erhalten suchte.

Um drei Uhr sollte der schwedische Gesandte landen, aber schon fünf Stunden zuvor erschien der Wagen des Spaniers, umringt von 50 Leichtbewaffneten, auf der Bildfläche. Wenn der Marquis d'Estrade auch erst später eintraf und den besten Platz besetzt fand, so glich er diesen Nachteil durch die doppelte Zahl Bewaffneter aus — er kam mit je 50 Mann zu Fuß und zu Pferd —, vor allem aber dadurch, daß — echt französisch — seine Leute gegen die Abrede Feuerwaffen trugen. Trotz der hochgradigen Spannung blieb alles ruhig, bis das Boot mit dem Schweden anlegte und dieser an Land ging. Er hatte kaum die Staatskarosse bestiegen und war — gefolgt von seinem eigenen Wagen — abgefahren, da entstand ein gewaltiger Tumult. Die Spanier wollten sich aus ihrer günstigeren Stellung anschließen, als die französischen Schützen eine Salve auf sie abgaben und gleichzeitig die Berittenen auf jene einhieben. Diese wehrten sich trotz ihrer Minderheit wacker. Dem Marquis d'Estrade wurde ein Vorreiter, ein Kutscher und drei Pferde vor seinem Wagen erschlagen, und in der Verwirrung gelang es dem Baron de Batteville, den erstrebten Platz hinter dem Schweden einzunehmen und somit den Streit um den Vorrang vorerst zu seinen Gunsten zu entscheiden. Das Gefecht wurde indessen fortgesetzt und erst abgebrochen, als 12 Tote und 40 Verwundete das „Schlachtfeld" bedeckten.

Als der Wagen des spanischen Gesandten in die Nähe des Towers kam, versuchte eine dort postierte Abteilung Franzosen die Stränge der Pferde durchzuschneiden, um den Triumph des Rivalen zu vereiteln. Die Spanier hatten aber offenbar mit derartigen Scherzen gerechnet: die Stränge erwiesen sich als lederüberzogene Ketten, denen gegenüber jedes Messer sich als machtlos erwies. Der Zug ging denn auch in Ordnung weiter, erst eine halbe Stunde später folgte der französische Gesandte, mit nur noch zwei Pferden vor dem Wagen.

Der Vorfall zog aber noch weitere Kreise. Ludwig XIV. raste vor Wut, als er von der Niederlage seines Vertreters erfuhr. Er drohte, Spanien den Krieg zu erklären, ließ dem spanischen Gesandten in Paris seine Pässe zustellen und rief seinen eigenen Vertreter aus Madrid ab. Es folgten langwierige diplomatische Verhandlungen, die schließlich mit einem Siege des Sonnenkönigs endeten. Aus Madrid kam der Marquis de Fuentes nach der französischen Hauptstadt als außerordentlicher Gesandter des Königs von Spanien und erklärte in Gegenwart des päpstlichen Nuntius und 26 anderer diplomatischer Vertreter, daß er auf Befehl seines Herrn für alle spanischen Gesandten den Vorrang der Franzosen anerkenne.

Diesem unblutigen Sieg maß Ludwig XIV. eine derartige Bedeutung bei, daß er zur Erinnerung daran eine Medaille prägen ließ. Man sieht auf ihr auf der einen Seite das Kopfbild des Königs, auf der anderen ihn in ganzer Gestalt auf den Stufen seines Thrones, den Marquis de Fuentes in ehrerbietiger Haltung vor ihm, den Nuntius und die übrigen Gesandten im Hintergrunde. Eine lateinische Umschrift weist auf die Bedeutung des Vorgangs hin.

Die Postkarte

Skizze von G. W. Beyer

Der Plan war genial ausgedacht. Herr Eduard Bohrer, von Beruf Mitglied des Geselligkeitsvereins „Immergrün", konnte stolz auf sein geistiges Kind sein.

Die Information verdankte er seinem Freund Karl. „Ede", hatte der gesagt, „wenn Du wieder einmal ein großes Ding drehen willst, ich weiß 'was für Dich." So erfuhr er, daß der Bankdirektor Sperling in seinem Privatgeldschrank 30 000 Mark in Devisen verborgen hielt.

Heute nacht sollte nun das große Ding gedreht werden. Der lieben Gattin sagte man am besten nichts davon, denn sonst schwebte sie unnötig einige Stunden in Angst und Ungewißheit. Wenn er ihr später die Beute auf den Tisch legen konnte, würde die Freude der Teuren um so größer sein.

Nun paßte es ihm großartig in den Plan, daß die Gattin am Nachmittag fortgefahren war, um ihre Mutter über einen empfindlichen Verlust hinwegzutrösten. Denn ihr bis vor kurzem noch hoffnungsvolles Brüderchen hatte das Unglück gehabt, bei einer kleinen Mauserei erwischt zu werden. Nun sollte er auf ein Jahr ins Loch, und das tat der armen Mutter begreiflicherweise weh. So ein lieber Junge, von dem man nie geglaubt hätte, daß er sich jemals erwischen lassen würde!

Herr Eduard Bohrer hatte die Gattin noch zur Bahn gebracht. Der Abschied war herzlich gewesen, und zum Schluß — fast als der Zug schon fuhr — hatte ihm die Frau eine Postkarte in die Hand gedrückt: „Vergiß nicht, sie in den Kasten zu werfen!" Nun war das Feld frei, und Herr Eduard Bohrer konnte ungestört handeln.

Zuerst verschaffte er sich von seinem Freund Fritz eine männliche Wachsbüste, die dieser einmal bei einem Schaufensterein bruch mitgenommen hatte, weil sie nicht rasch genug aus dem Anzug heraus wollte, in dem sie steckte. Die brachte er nach Einbruch der Dunkelheit nach Hause. Die Nacht war heiß, und so erschien es ein paar Nachbarn ganz natürlich, wenn Herr Eduard Bohrer beim Licht einer Stehlampe einen Divan auf den Balkon schob und sich dort das Nachtlager bereitete. Sie machten es ja zum Teil ebenso. Es war so hell, daß sie die Umrisse seines schwarzen Schädels und seines gebräunten Gesichtes deutlich vom Kissen dort unten sich abzeichnen sahen. Von der Hitze gepeinigt, wachte der eine oder andere in der Nacht wieder auf und freute sich aus reiner Nächstenliebe, daß Herr Eduard Bohrer dort unten doch so vortrefflich schlafen konnte. Sie ahnten ja nicht, daß sie eine Wachsbüste um ihren Schlummer beneideten.

Frau Bohrers braver Ehemann — entzückt von dem wundervollen Alibi, das er sich geschaffen hatte — war inzwischen schon längst frohen Mutes an die Arbeit gegangen. Er hatte das Haus des Bankdirektors Sperling genügend ausgekundschaftet, um ahnen zu können, wo der Geldschrank stand. Außerdem war einmal ein früherer Besitzer so schlau gewesen, ein paar Pappeln hinter das Haus zu pflanzen. Die ragten nun bis zum Dach hinauf, und für Herrn Eduard Bohrer, der das Gartengitter in zwei Sekunden überwunden, war es keine Schwierigkeit, mit Hilfe eines der freundlichen und elastischen Stämme ein offenes Bodenfenster zu erreichen. Fünf Minuten später stand er vor dem Geldschrank.

Der sah in seiner modernen Sachlichkeit ein wenig hartnäckig aus. Doch Herr Bohrer wußte auch, wie so einem Gesellen beizukommen war, und nach viertelstündigem Kitzeln mit dem Schneidebrenner und etlichem Nachhelfen mit der geölten Stahlsäge gab der Geldschrank allen unnützen Widerstand auf. Der nächtliche Besuch kramte schnell und geschickt die ausländischen Banknotenbündel in die Tasche — glücklicherweise hatte der Bankdirektor Sperling für große Scheine gesorgt —, hinterließ dank seiner präparierten Gummihandschuhe noch ein paar deutliche künstliche und daher falsche Fingerabdrücke auf dem Lack des Geldschranks und empfahl sich auf dem gleichen Wege, auf dem er gekommen war. Ein kleines Zugeständnis an seine etwas schwache Gesundheit bedeutete es, wenn Herr Eduard Bohrer sein Taschentuch hervorzog und sich den Schweiß des fleißigen Geldschrankknackers von der Stirn wischte, bevor er seinen Kopf aus dem Dachbodenfenster streckte und mit Hilfe eines Stricks die elastische Pappel zu sich herüberzog.

Eine halbe Stunde später hatte er seine Beute seinem Freund Karl anvertraut, von dem er wußte, daß er ein Ehrenmann unter seinesgleichen war und nichts unterschlagen würde. Dann eilte er leichtbeschwingten Fußes nach Hause und erreichte ungesehen seine Wohnung. Er weckte seinen wächsernen Stellvertreter aus dem Schlummer und schlief dann selbst den Schlaf des Gerechten. Am Morgen kochte er sich dank der schönen Hitze, die der im Herde brennende Wachsmann ausstrahlte, eine vorzügliche Tasse Kaffee.

Herr Eduard Bohrer wollte sich soeben nach einem kräftigen Frühstück zu seinem Freunde Karl begeben, als Herren in Zivil bei ihm Einlaß begehrten. Er ließ sie mit der gerechten Entrüstung des pflichtbewußten Staatsbürgers eintreten, der den Besuch der Kriminalpolizei als eine Beleidigung empfinden muß. Mit Entrüstung wies er den Verdacht zurück, den Einbruch beim Bankdirektor Sperling ausgeführt zu haben: „Ich bin die ganze Nacht zu Hause gewesen und habe auf dem Balkon geschlafen. Die Nachbarn können es bestätigen."

„Na", meinte aber der Kommissar ungerührt, „wir wollen Sie lieber doch mitnehmen, Verehrtester. Der Polizeipräsident würde es mir nicht verzeihen, wollte ich Sie trotz dieses wundervollen Beweisstückes hier laufen lassen." Er zog gelassen eine Postkarte aus der Tasche und hielt sie Herrn Eduard Bohrer unter die Nase: „Wir fanden das bei Herrn Sperling auf dem Boden. Ehemänner sollten nie vergessen, Postkarten, die ihnen von ihren Frauen zum Einwerfen gegeben wurden, in den Briefkasten zu stecken."

Der Hermelinmantel der Königin

Frau Mellini, die beliebte römische Schauspielerin, die angeblich würdige Nachfolgerin der unvergeßlichen Duse, gilt in Künstlerkreisen als Kunstkennerin von besonderem Format. Sie sammelt Schmuck, Porzellan, Glas, Spitzen, soweit sie echt sind, und duldet in ihrem schönen Heim grundsätzlich keine Nachahmungen. Vor kurzem lud sie Bontempelli, den Schriftsteller und dessen Freund zu sich, da die Herren gern ihre kostbaren Schätze besichtigen wollten. Nach dem Kunstgenuß setzte man sich zu Tisch und genoß eine etwas eigenartige Mahlzeit. Als Vorspeise gab es Kaninchen mit Reis, anschließen Karnickelbraten und zum Schluß Hasenragout „auf Wildart". Am Abend im Künstlerklub sprachen die Herren über die wundervolle Kunstsammlung und auch über das hasenreiche Mittagessen. „Sie brauchen sich gar nicht zu wundern, meine Herren", meinte da der zufällig anwesende Regisseur der Mellini, ein wegen seiner bissigen Randbemerkungen allgemein gefürchteter Spaßmacher. „Im nächsten Stück spielt unsere Diva eine Königin. Und jetzt sorgt sie für den ‚echten' Hermelinmantel."

Der Tip

Skizze von Joh. Edward Brandt

Horst von Flatow war Unterbuchhalter bei Ruprecht Sohn. Er beschäftigte sich gerade damit, die soeben eingelaufene zweite Morgenpost zu sortieren, als das Telephon klingelte. — „Hallo, hier Ruprecht!"

„Du, Horst?" — „Ja, Kurt!"

„Höre! Ich habe einen Tip! Diesmal todsicher. Wenn Du heute nachmittag auf einen Sprung nach Hoppegarten herauskommen könntest. Faßbindlers ‚Walküre'! Im sechsten Rennen um den Vierjährigenpreis. Ergreife die Gelegenheit beim Schopfe, alter Junge. Schluß!"

Solche Dinge ließ Horst von Flatow sich nicht zweimal sagen. So beschränkte er denn die Sortierung der Post auf das Notwendigste und dachte gerade darüber nach, unter welchem plausiblen Vorwand er sich bei dem Bürovorstand Schimmel ein paar freie Stunden für den Nachmittag verschaffen könne, als dieser selbst auftauchte.

„Ich hätte einen Gang für Sie, Herr von Flatow. Und zwar für diesen Nachmittag."

Geschickt verbarg Horst seine Freude hinter gespanntester Aufmerksamkeit. Und Schimmel fuhr fort: „Sie kennen das Bankhaus Löb und Co., Herr von Flatow?"

„Die Vorortbank in Karlshorst?"

„Eben die!" Schimmel machte eine Art von Kunstpause. Dann sagte er, eigentlich mehr für sich selbst als für den Unterbuchhalter bestimmt: „Immerhin! Unser Guthaben ist überzogen. Aber wir dienen mit Prima Wechseln ..." Und nun an Horsts Adresse: „Ich habe da einen Scheck über 5000 Mark ausgeschrieben. Sehen Sie zu, daß Ihnen Löb diesen noch einlöst. Sie verstehen sich ja besser auf diesen modernen Geschäftsbetrieb als ich alter Knabe."

„Ich werde mein möglichstes tun, Herr Schimmel." Mit diesen Worten faltete Horst den Scheck und barg ihn sorgsam in seiner Brieftasche. Schimmel saß schon wieder über seinen Büchern.

Das Exportgeschäft Ruprecht Sohn lag am Alexanderplatz. Es war also das Einfachste, sofort nach Eintritt der Mittagspause mit der Vorortbahn nach Karlshorst hinauszufahren, dort in einem Gartenrestaurant zu speisen, den Scheck zu beheben und dann ... Horst von Flatows Kriegsplan stand fest. Das Pferd war todsicher. Kurt kannte sich da aus. Da das Tier aus Faßbindlers Stalle kam und er es zweifellos selber trainiert hatte. Eine solche Gelegenheit bot sich Horst schwerlich zum zweiten Male. Ungeduld packte ihn. So sicher glaubte er seiner Sache zu sein.

Die Stunden krochen dahin. Aber auch ihr Schneckengang legte Minute um Minute zurück. Endlich saß Horst im Zuge. Station kam zu Station. Karlshorst!

Aber der „Aal grün", der doch hier draußen im Sommer stets sein Leibgericht gewesen, mundete ihm nicht recht. Seine Gedanken waren nicht bei diesem Genusse. Er aß, ohne sich auf diese angenehme Beschäftigung konzentrieren zu können, und sah immer und immer wieder nach der Uhr.

Um drei öffneten Löb und Co. ihre Schalter. Horst war der erste Kunde, der sich an diesem Nachmittage einstellte. Und er hatte Glück. Er lief Löb gerade in die Arme und schaltete so die Zwischenbeamten, die erfahrungsgemäß immer ihre Bedenken vorzubringen hatten, aus.

„Ich habe die Ehre mit Herrn Löb?"

„Zu dienen!"

„Von Flatow im Hause Ruprecht Sohn. Ein kleiner Scheck, Herr Löb, das ist alles."

„Bitte sich an die Kasse zu bemühen, Herr Baron!" Löb schien es eilig zu haben. Wenigstens schüttelte er Horst die Hand und verschwand durch die in sein Privatbüro führende Tür.

Von dort vernahm noch Horst seine Stimme: „Zahlen Sie, Mandel!"

So leicht hätte sich Horst das Ding denn doch nicht vorgestellt. Tja, tja, der alte Knabe, wie Schimmel sich ja selbst genannt hatte, paßte eben nicht mehr in diese Zeit! So sagte sich Horst, als er jetzt, die fünf funkelnagelneuen Tausender in der Brieftasche, seelenvergnügt über den grünen Rasen bummelte und inmitten der eleganten Welt, die einst die seine gewesen war, auf den Beginn des sechsten Rennens und den Sieg der „Walküre" lauerte.

Der Toto zog wie ein Magnet. Aber Horst war unschlüssig. Wenn schon, denn schon, sagte er sich. Es gab wilde Buchmacher, die weit höhere Beträge akzeptierten, und bei einem solchen ...

War das am Ende einer? Von hinten hatte sich da eine Hand auf seine Schulter gelegt. „Sie hier, Herr von Flatow?"

Horst war in der Tat zu Tode erschrocken. Der da vor ihm stand und ihm diese Frage vorlegte, war ja sein Chef. Ruprecht junior!

Und da konnte er gar nicht anders. Er antwortete der Wahrheit entsprechend: „Ich komme von Löb und Co., Herr Ruprecht!"

„Und haben dort Geld abgehoben?"

„Einen Scheck!"

„In Höhe von 5000 Mark, im Auftrage des Herrn Schimmel, nicht wahr?"

„Ja, Herr Ruprecht!"

„Haben Sie das Geld bei sich?"

„Hier!"

„Dann geben Sie es her, Herr von Flatow, und fahren Sie in das Geschäft zurück." Es blieb Horst gar nichts anderes übrig, als sich wortlos zu fügen.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit .. und dann ... Wer konnte denn wissen, ob es jetzt nicht schon überhaupt zu spät war, nachdem ihn der Chef auf der Rennbahn erwischt hatte.

Grüßend ging Ruprecht. Horst von Flatow fuhr nach Berlin zurück. Auf dem Büro verbrachte er ein paar entsetzliche Stunden, nachdem er Schimmel gebeichtet hatte, daß er den Chef in Karlshorst getroffen und diesem die 5000 Mark eingehändigt habe.

Der Bürovorstand hatte tief aufgeseufzt. Aber zu seinem maßlosen Erstaunen vernahm er kurz vor Geschäftsschluß die Stimme seines von Karlshorst zurückgekehrten Chefs: „Sie können die heute abgehobene Summe an Löb und Co. morgen wieder zurückzahlen, Schimmel, und wenn Sonstiges nötig sein sollte. Ich habe allerhand flüssiges Geld."

Und Horst, der die Ohren spitzte und umsonst auf Ruprechts Standrede wartete, sagte sich: „Kurt ist ein Pferdekenner erster Klasse ... sein Favorit hat auch diesmal wieder das Rennen gemacht."

Sein Tip! War das bitter!

Wir liefern alle Drucksachen billig u. gut
Carl Braus, Schwerte-Ruhr



Auch Du wirst mich einmal beglücken

ROMAN VON H. A. VON BYERN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortsetzung.

„Das kommt wohl ganz auf die Frauen an!“ sagte er kurz, und zwischen seinen Brauen stand eine kleine, senkrechte Falte.

Droben, im Wipfel einer Eiche, rief ein Wildtauber: „Du, du, du! — Oh, nur du, du, du!“ und der Pirol spottete: „Bier hol! Mädel, Bier hol!“

Kulissenartig wich das Unterholz der Ziersträucher zurück, gab den Blick frei auf ein umfriedetes Gehege. Dort ästen ein Gabelbock und eine Ricke.

„Hans'l!“ rief Hanns-Joachim. Sofort warf der Bock auf, kam im Stechschritt näher, zögernd folgte das Schmalreh. Kreuth hielt auf der flachen Hand ein paar Stückchen Zucker hin, behutsam nahm der Gabler den Leckerbissen, spielte mit den Geöhren und trollte dann zurück.

„Na, meine gute Mieke!“ Der Darkehmer Gutsherr kraute zärtlich den Hals der Ricke. „Die beiden Kerlchen habe ich mit der Milchflasche großgezogen, ein wildernder Polacke hatte die Mutter in der Schlinge gefangen — na, die Quittung bekam er dann mit Schrot Nr. 4 in die Rückengegend.“

„Sie haben ihn — erschossen?“

„I, Gott bewahre, wo werd' ich denn! Nur so'n kleines Andenken aus Kaliber 12; Dr. Hülschmann hat dem Halunken zweiunddreißig Schrote herausgepalkt, immer eines nach dem anderen.“

„Und wenn der Mensch sich nun einmal an Ihnen rächt?!“

„Das wird der Gute schön bleiben lassen. Schon deshalb, weil natürlich auf ihn zuerst der Verdacht fiele.“

Winifred hob das Näschen:

„Ich glaube, hier in Ostpreußen ist oft noch etwas Wildwest!“

„Mitunter, wenigstens in der Nähe der Grenze. Aber doch längst nicht so arg wie in einer Großstadt, dort schlagen sich die lieben Christenleute am hellen, lichten Tage tot, und die Polizei erwischt nur jeden fünften Schwerverbrecher, die anderen vier wirken zum Segen der Menschheit weiter.“

„Es sind eben moralisch Kranke . . .“

Mit einem Ruck blieb der Darkehmer stehen: „Meinen Sie? Na — für diese Art Krankheit gibt es ein Universalheilmittel: Fünfundzwanzig Hiebe auf den — — Rücken, aber nicht zu knapp!“

In heißem, ehrlichem Zorn stand er vor ihr und sah . . . sah, wie dieses leere, geschminkte Puppengesichtchen lächelnd zu ihm aufblickte.

„Oh, Herr von Kreuth, „ich bewundere Sie, Sie sind so stark, so . . .“

Hanns-Joachim strich sich über die Stirn, spürte Verachtung, Ekel — — das also war Winifred Atkinson?

Nein, so erträumte er sich seinen Lebenskameraden, seine Weggefährtin nicht! Stark und stolz und frei mußte das Mädchen seiner Wahl, seiner Liebe neben ihm stehen — neben ihm, nicht unter ihm!

Dunkel und Dämmerung wob in mattem Zwielicht zwischen den Parkbäumen, ein Lichtpünktchen glomm auf, noch eines — zwei Johanniskäferchen, die sich suchten, fanden — erloschen in seliger Einheit.

Da lächelte der Darkehmer, ein weiches, befreiendes Lächeln. — — Allmutter Natur, auch mir wirst du einst die Stunde der Erfüllung schenken — — auch mir!

Schweigend gingen die beiden nebeneinander her, bis Winifred lauschend stehen blieb:

„Was ist das?“

Ein halblautes, ununterbrochenes Quarren klang durch den sinkenden Abend.

„Es sind die Röhlicken,“ sagte Hanns-Joachim. „Braune, grün gestreifte Wasserfrösche. Die Hechte im Wallgraben haben zwar mächtig unter der Bande aufgeräumt, aber die Quaker hocken zu Tausenden im Schilf, in allen Gräben und Tümpeln.“

In der Veranda brannten schon farbige Lampions und rotbeschirmte Windlichter. Vier Augenpaare blickten neugierig mit einer stummen Frage auf den Mann und das Mädchen.

Und dann eine leise, ganz leise Enttäuschung: War nichts Entscheidendes geschehen — — gar nichts?!

Kreuth schellte nach dem Diener:

„Die Bowle!“

„Aha!“ Graf Holm schmunzelte: „Der berühmte ostpreußische Maitrank! Na, ich werde mich beherrschen, sonst verschlafe ich das Aufstehen.“

Hanns-Joachim schob den Stuhl zurück.

„Richtig, ich muß ja noch den Hilfsförster anrufen — bitte für ein paar Augenblicke um Entschuldigung!“ Rasch ging er ins Haus, trat in sein Arbeitszimmer und griff nach dem Hörer des Fernsprechers. Da lag ein Brief, weiche, runde Schriftzüge, eine Schrift wie gestochen. „J. H. Frau Josefa von Kreuth, geb. Gräfin Rimpach.“ Der Darkehmer Gutsherr stutzte und drehte das Schreiben um — kein Absender, aber ein Hochreliefwappen, drei Rosen über einer Lyra — — hm, irgendwo, irgendwann mußte er das schon einmal gesehen haben. Na, gleichgültig, er brauchte ja nur zu fragen.

Als Kreuth die Veranda wieder betrat, stand die mächtige, silberne Bowle auf dem Tisch, daneben zwei Kühler.

„So, nun kommt der große Moment, Mister Atkinson, regt sich nicht Ihr Gewissen?“

Der lachte, daß sein ganzes, erfreulich massives Gebiß sichtbar wurde.

„Hier bin ich in Deutschland, mit den Wölfen muß man heulen . . .“

„In diesem Fall heult Pa sehr gern,“ erklärte Winifred und sah interessiert zu, wie Hanns-Joachim erst zwei Flaschen Rheinwein, dann eine Flasche Sekt in das bauchige Gefäß goß.

„Nun noch ein Liter Walderdbeeren, ein halbes Pfund Zucker, Kognak können die Damen und Herren nach Belieben zusetzen.“

Vom anderen Ufer des Wallgrabens her, dort wo der Wiesenweg nach dem Dorfe führte, kam dreistimmiger, heller Mädchengesang:

„Schatz, ach Schatz, zieh nicht so weit von hier!
Schatz, ach Schatz, zieh nicht so weit von mir!
Im Rosengarten
Will ich deiner warten,
Im grünen Klee,
Im weißen Schnee . . .“

„Sehr hübsch!“ sagte Miß Winifred anerkennend. „Herr von Kreuth — werden wir nachher tanzen?“

„Die Tanzmusik beginnt erst um elf Uhr,“ erklärte Frau Daisy.

Graf Harbordt markierte diskret ein Gähnen:

„Da ich bald nach Mitternacht heraus muß, bitte ich gehorsamst, daß mir die Damen Dispens erteilen. In spätestens einer Stunde gehe ich in die Federn. Um Gottes willen — nicht so viel Kognak, lieber Kreuth, sonst sehe ich den Bock doppelt und schieße den falschen tot!“

Winifred zerdrückte den Rest ihrer Zigarette im Aschenbecher und lehnte sich zurück.

„Nun fehlt nur noch eines — Musik!“

„Wenn Sie mit meinem stümperhaften Lautengeklimper fürlieb nehmen wollen?“ fragte der Darkehmer lächelnd.

Gräfin Holm klatschte in die Hände:

„Ach ja, bitte! Das ist entzückend! Und es paßt auch so gut zu der Stimmung!“

Da ging Hanns-Joachim, kam gleich darauf mit dem farbig bebänderten Instrument zurück:

„Was befehlen die Damen?“

„Etwas Modernes!“ sagte Miß Atkinson und verschränkte die Arme hinter dem Nacken: „Für das Melodramatische habe ich kein rechtes Verständnis.“

Die Saiten schwirrten, Kreuth klimperte ein kurzes Vorspiel und dann fiel sein weicher Bariton ein:

„Zwischen Heringsdorf und Swinemünde,
Da steht ein Strandkorb am Meer allein,
Und was ich abends in dem Strandkorb finde,
Ist ein Geheimnis und — ist mein!

Zwischen Heringsdorf und Swinemünde,
Da steht ein Strandkorb, das ist gewiß,
Und was ich abends in dem Strandkorb finde,
Ist mein Geheimnis und — ist süß!

Zwischen Heringsdorf und Swinemünde,
Da steht ein Strandkorb am weiten Meer,
Und was ich abends in dem Strandkorb finde,
Ist eine — Flasche Kirschlikör!“

„Kolossal, wie Sie das raushaben,“ lobte Graf Holm: „Damit könnten Sie ruhig im Wintergarten oder Trocadero auftreten.“

Hanns-Joachim lachte:

„Na also, das ist doch ein Trost! Wenn uns hier die Herren Polacken die Luft zum Leben vollends abschnüren, und meine Pferde 'ne Hustenepidemie kriegen, dann probiere ich's als Kavaliersänger.“

„Oh — Sie würden Erfolg haben — — namentlich bei den Frauen,“ sagte Frau Daisy.

„Meinen Sie, gnädigste Gräfin? Wenn mir's dann nur nicht so geht wie dem kessen Berliner!“

„Welchem Berliner?“ fragte Winifred.

Statt einer Antwort griff Kreuth ein paar Passagen:

„Wie dem berühmten Herrn Crüwa, mein gnädiges Fräulein — — —“

„Kaum jraute noch der Dag,
Als meine Wirtin sprach:
„Herr Crüwa
Komm' Se rüwa!
Mit de Miete
Komm' Se rüwa,
Herr Crüwa!“
Wat soll ich da anfangen?
De Braut is durchjejangen,
De Braut aus Rummelsburg,
Jing mit'm Jeld mich durch!
Ja . . .!
Nimm dir kee Mächen aus Stralau-Rummelsburg,
Die jeh'n d'r alle durch,
Die jeh'n d'r alle durch,
Doch die im Norden sin treu wie Jold,
In Pankow, a in Pankow, wo de Panke rollt!“

„Junge, wo hast du das nun wieder her?“ fragte Frau Josefa.

Er wurde ein bißel verlegen:

„Gott — so irgendwo aufgeschnappt . . . Wenn ich, was allerdings selten genug vorkommt, mal zum Rennen fahre, dann bilde ich mich natürlich . . .“

„Können Sie haben, wenn Sie zum „Großen Preis“ nach Berlin kommen, da machen wir einen Bummel,“ versprach Graf Harbordt.

Frau Daisy hob das Näschen einen Zoll höher:

„Aber bitte — nur in meiner Begleitung!“

Die Stimmung war da, und der schwere ostpreußische Maitrank tat das übrige. Nur Mister Elias Atkinson blieb schweigsam, trank und rechnete so nebenbei aus, daß er eine Viertelmillion Dollar mehr verdienen würde, wenn die Preise für Lacke und Farben im nächsten halben Jahr nur um einen zehntel Cent aufschlugen.

Gräfin Holm schauerte zusammen:

„Die Nächte hier oben sind doch recht kühl.“

„Dann wollen wir lieber ins Haus gehen,“ meinte Frau Josefa und stand auf.

In der Halle sah Kreuth nach dem Zifferblatt der Kastenuhr:

„So, nun können wir's mal probieren, Deutsche Welle,“ und er schaltete den Radioapparat ein.

„Wir brachten Pressebericht, Tagesneuigkeiten und Sportfunk,“ klang die Stimme des Sprechers: „Nach der Umschaltung hören Sie Tanzmusik. Als erstes Stück einen Slow-Walse von Korngold.“

„Und ich werde noch ein paar Stündchen schlafen,“ erklärte Graf Harboodt.

Hanns-Joachim begleitete ihn auf den Flur:

„Weidmannsheil.“

„Weidmannsdank und — amüsieren Sie sich gut! Meine kleine Schwägerin ist ein liebes Kerlchen, bissel verzogen, bissel oberflächlich, aber das schleift sich ab. Ich habe meine bessere Hälfte auch erst erziehen müssen.“

Das war deutlich! dachte der Darkehmer schmunzelnd. Was aber das Erziehen anbetrifft — mir scheint, das ist eine holde Täuschung!

Als Kreuth in die Halle trat, kam vom Lautsprecher her gerade die Stimme des Ansagers:

„Als nächstes Stück hören Sie einen Tango!“

„Ah! — Mein Lieblingstanz!“ sagte Frau Daisy.

„Darf ich bitten, gnädigste Gräfin?“

Winifred zog eine Schmollippe wie ein verwöhntes Kind, dem ein Wunsch versagt wird. Doch dann, als Hanns-Joachim vor ihr stand und sich verbeugte, lächelte sie:

„Wann wird hier für gewöhnlich aufgestanden, Herr von Kreuth?“

„Ganz nach Belieben, mein gnädiges Fräulein! Sie werden natürlich müde sein. Von sieben Uhr ab können Sie in der Halle oder auf Ihrem Zimmer alles haben: Tee, Kaffee, Schokolade. Sie brauchen nur dem Stubenmädchen zu klingeln.“

„Und Sie . . .?“

„Ich muß schon zeitiger heraus, die Leute anstellen, in der Wirtschaft nach dem Rechten sehen. Diese Morgenstunden sind die allerschönsten!“

Und dann machte sich doch bei den Damen eine Abspannung bemerkbar. Mister Elias Atkinson gab sich kaum Mühe, das Gähnen zu verbergen.

„Noch einen Tanz!“ bettelte Winifred: „Dann machen wir Feierabend.“ Ganz fest lehnte sie sich in den Arm ihres Partners und sang halblaut den Text eines Foxtrotts mit.

* * *

Von den Ställen her schlenderte Hanns-Joachim nach den Koppeln. Dort war Hochbetrieb. Zwanzig Jährlinge tollten durcheinander, jagten in wilden Bocksprüngen hin und her — standen plötzlich wie angewurzelt, als sie die Stimme ihres Herrn hörten. Und nun brauste es heran, wiehernd, schnaubend, ausgelassen in jugendlichem Uebermut. —

Kreuth nahm eine Tüte mit Zucker aus der Rocktasche, kraute zärtlich den Hals einer bildschönen, schnittigen Goldfuchsstute:

„Ei, mein Mädchen, das schmeckt wohl! Bist mein Goldkind, ja freilich!“ Und liebkosend, als habe es den Sinn der Worte verstanden, rieb das Tier seine weichen, rosigen Nüstern an der Hand des Darkehmers.

„Guten Morgen, Herr von Kreuth!“

Er fuhr herum —:

„Guten Morgen, Miß Atkinson — allerhand Hochachtung, schon so früh auf?“

„Natürlich — auf dem Lande! Uebrigens hat mein Schwager bei seinem Aufbruch so viel Lärm gemacht, daß es mit dem Schlaf nichts Rechtes mehr wurde.“

„Oh, das tut mir aber leid!“

„Warum? Bald darauf wurde es hell, die Vögel sangen — herrlich! So etwas kennt man in der Großstadt gar nicht. Und nun wollte ich gleich eine Entdeckungsreise machen oder — störe ich Sie?“

„Schon diese Annahme ist eine Beleidigung,“ er lächelte: „Darf ich Ihnen den Stolz von Darkehmen vorstellen, die Vollblut-Jährlinge?“

„Reizend! Vor allem der Goldfuchs; hat er schon einen Namen?“

„Nein, noch nicht, übrigens ist es eine Dame, ein Backfischchen sozusagen. Und dort drüben sind die Mutterstuten mit den Fohlen.“

Miß Winifred klatschte vor Entzücken in die Hände: „Einfach süß! Oh, sehen Sie nur, diese drolligen Kerlchen, und wie verständig die Alten sind. Aber was ist das für ein Pferd?“

„Meine „Lille“, mein ehemaliges Schwadronspferd, viermal verwundet. Den ganzen Feldzug über hat es mir in Treue gedient, nun ist es fast völlig erblindet — „Lille“!“

Die Stute warf auf, windete, trabte näher.

„Mein liebes, gutes Altchen! Na freilich, für dich habe ich einen besonderen Leckerbissen, eine Möhre und Zucker — ja, nun willst du die Hand lecken . . .“

„Warum lassen Sie das alte Tier nicht töten?“

„Warum ich w a s nicht tue?!“ Er starrte das Mädchen an, als habe er die Frage nicht verstanden. Unwillkürlich wich sie dem funkelnden Blick dieser stahlgrauen Augen aus, wurde unsicher:

„Ich meine nur — — es ist doch alt, stumpf, bringt keinen Nutzen mehr . . .“

Auf Hanns-Joachims Stirn schwoll langsam eine dicke, blaue Ader an, zog sich schräg zur Nasenwurzel:

(Fortsetzung folgt.)